

Original: D. 1 - 66

Copie: D. 9 - 73

Zeichnungen von D. 31 - 36 Copie
der eingeleiteten Seiten 1 - 10

Nachl. G. C I 12
Teichmüller 9.

= A I 18

Metaphysik

=====

Einleitung

§ I. Zweck der Metaphysik

1. Jede Wissenschaft muß einen Zweck haben, für den alle Untersuchungen angestellt werden; sonst sinnloses Spiel. -- Dieser Zweck kann ein äußerer also der Sache fremder sein, oder ein innerer eingeborener (immanenter), welcher das hervorbringende Prinzip ist. Dieses muß erkannt werden, wenn wir die philosophische Forschung, die Metaphysik heißt, verstehen wollen.

2. Der Zweck einer Wissenschaft kann nur ein Wissen sein. Nicht im Dienste äußerer Interessen auch nicht im Dienste des Glaubens, nicht ancilla theologiae. Deshalb duldet sie auch kein anderes Tribunal über sich, als die forschende Vernunft, nicht Staat, Kirche etc. Darum muß die wissenschaftliche Forschung auch frei sein: Also Selbstzweck. Sie ist ihrem Wesen nach Freiheit.

3. Das Wissen aber ist von einem anderen Wissen durch den Gegenstand verschieden. Damit also ein Wissen nicht als überflüssig gälte, muß man einen Gegenstand aufzeigen, der in keiner anderen Wissenschaft behandelt ist.

4. Zweitens darf der Gegenstand auch nicht beliebig fingiert sein, sondern muß ein notwendiger d.h. ein durch die Erfahrung gegebener oder überhaupt aus einer Erkenntnisquelle tatsächlich herfließender sein. Also ein Gegenstand, dessen Betrachtung sich uns aufdrängt, um die in dem Sinne gegebene Offenbarung zu verstehen.

5. Über jedes Gebiet der Erfahrung giebt es aber schon bestimmte einzelne Wissenschaften z.B. über die Stoffe und ihre Zusammensetzung und Verknüpfung, über die Bewegung und Ruhe (Statik und Mechanik), über das

(immanenter), welcher das Hervorbringende Prinzip ist. Dieses muß erkannt werden, wenn wir die philosophische Forschung, die Metaphysik heißt, verstehen wollen.

2. Der Zweck einer Wissenschaft kann nur ein Wissen sein. Nicht im Dienste äußerer Interessen auch nicht im Dienste des Glaubens, nicht ancilla theologiae. Deshalb duldet sie auch kein anderes Tribunal über sich, als die forschende Vernunft, nicht Staat, Kirche etc. Darum muß die wissenschaftliche Forschung auch frei sein: Also Selbstzweck. Sie ist ihrem Wesen nach Freiheit.

3. Das Wissen aber ist von einem anderen Wissen durch den Gegenstand verschieden. Damit also ein Wissen nicht als überflüssig gälte, muß man einen Gegenstand aufzeigen, der in keiner anderen Wissenschaft behandelt ist.

4. Zweitens darf der Gegenstand auch nicht beliebig fingiert sein, sondern muß ein notwendiger d.h. ein durch die Erfahrung gegebener oder überhaupt aus einer Erkenntnisquelle tatsächlich herfließender sein. Also ein Gegenstand, dessen Betrachtung sich uns aufdrängt, um die in dem Sinne gegebene Offenbarung zu verstehen.

5. Über jedes Gebiet der Erfahrung giebt es aber schon bestimmte einzelne Wissenschaften z.B. über die Stoffe und ihre Zusammensetzung und Verknüpfungen über die Bewegung und Ruhe (Statik und Mechanik), über das kranke und gesunde Leben, über die Sprachen etc. Jeder Gegenstand hat schon seine Wissenschaft gefunden.

6. Soll eine von den einzelnen Wissenschaften verschiedene Wissenschaft gedacht werde, so kann sie ihren Gegenstand nur aus den einzelnen Wissenschaften selbst suchen d.h. sie muß zusehen, welche Begriffe in den einzelnen Wissenschaften vorkommen, *wesentlich* vorkommen und doch nicht wissenschaftlich betrachtet werden.

7. Es finden sich nun viele solcher Begriffe in jeder einzelnen Wissen-

schaft, die sie ^{u/}bracht zum Urteilen ohne sie zu erklären z.B. Ursache, Sein Werden, Zufall u.s.w. Da also hiervon keine einzige einzelne Wissenschaft handelt, so können und müssen sie den Gegenstand und Zweck einer eigenen Wissenschaft bilden.

8. ~~It~~ Diese Begriffe müssen aber Begriffe von etwas sein, sich auf ein Sein beziehen. Es fragt sich auf welches. Da diese Begriffe keiner einzelnen Sphäre angehören; denn sie werden in allen gebraucht z.B. Ursache~~n~~ in der Geschichte : der Mechanik und in der Physiologie etc. - so können sie auch keinem einzelnen Seienden, keiner besonderen Gattung von Dingen speziell angehören. Sie müssen deshalb dem Seienden als solchem zukommen welches natürlich in allen besonderen Sein erscheint und darum in allen Wissenschaften vorkommt. - Und hiervon also handelt die Metaphysik vom Sein als solchem, von den Merkmalen, die ihm als solchem zukommen, ohne Rücksicht auf die besonderen realen Untersuchungen.

9. Daraus folgt nun negativ durch Contraposition, daß kein Begriff, der nicht dem Sein als solchem zukommt, ein metaphysischer ist z.B. Fieber, Archimed, Prinzip etc.

Andere Betrachtung.

1. Jede besondere Wissenschaft hat Voraussetzungen +. Aus diesen erklärt sie Alles, was sie erklären und demonstrieren kann. z.B. die Geometrie aus Raum, die Arithmetik aus Zahl; die Physik aus Bewegung und den Eigenschaften des Körpers.

2. Diese Voraussetzungen setzen sie als gegeben und erklären nicht, wie und warum, sondern nehmen nur die propria davon z.B. vom Raum die Ausdehnungen und Linien, Ebenen etc. Keine Wirkung ohne Ursache (Geschichte)

3. Diese Voraussetzungen bilden nun die Probleme der Metaphysik. So liefern dergleichen alle besonderen Wissenschaften.

4. Die Metaphysik hat deshalb eine centrale Stellung den einzelnen Wissenschaften gegenüber. Sie muß die Prinzipien aller Wissenschaften

speziell angehören. Sie müssen deshalb dem Seienden als solchem zukommen welches natürlich in allem besonderen Sein erscheint und darum in allen Wissenschaften vorkommt. - Und hiervon also handelt die Metaphysik vom Sein als solchem, von den Merkmalen, die ihm als solchem zukommen, ohne Rücksicht auf die besonderen realen Untersuchungen.

9. Daraus folgt nun negativ durch Contraposition, daß kein Begriff, der nicht dem Sein als solchem zukommt, ein metaphysischer ist z.B. Fieber, Archimed, Prinzip etc.

Andere Betrachtung.

1. Jede besondere Wissenschaft hat Voraussetzungen +. Aus diesen erklärt sie Alles, was sie erklären und demonstrieren kann. Z.B. die Geometrie aus Raum, die Arithmetik aus Zahl; die Physik aus Bewegung und den Eigenschaften des Körpers.
2. Diese Voraussetzungen setzen sie als gegeben und erklären nicht, wie und warum, sondern nehmen nun die propria davon z.B. vom Raum die Ausdehnungen und Linien, Ebenen etc. Keine Wirkung ohne Ursache (Geschichte)
3. Diese Voraussetzungen bilden nun die Probleme der Metaphysik. So liefern dergleichen alle besonderen Wissenschaften.
4. Die Metaphysik hat deshalb eine centrale Stellung den einzelnen Wissenschaften gegenüber. Sie muß die Prinzipien aller Wissenschaften enthalten, welche von ihr gleichsam auslaufen. Sie ist deshalb einer jeden Wissenschaft notwendig, sobald das Nachdenken sich ^{nicht} bei der Voraussetzung beruhigt. Und darum ist die Metaphysik ein notwendiges Ingredienz der allgemeinen Bildung. - Da die einzelnen Wissenschaften nur immer, wie Aristoteles sagt, ein Stück des Seienden behandeln z.B. Raum, die chemischen Eigenschaften, die himmlischen Gesetze und Erscheinungen so werden sie einseitig und in ihrem Kreise ^{beschränkt} borniert. Sie müssen sich deshalb immer den Blick auf das Ganze offen erhalten.

+ z.B. bei Pascal Zahl, Bewegung, Raum, Zeit, Gleichheit, Größer, Kleiner.

Andere Prädikate.

1. Die Metaphysik ist deshalb auch allein die Grenzwächterin der Wissenschaften; denn jede einzelne Wissenschaft hat ihr einzelnes Ziel und ihren besonderen Gegenstand; in dem sie sich versenkt und sie treibt *ῥασοῖσα*, wenn sie über die Gegenstände einer anderen Wissenschaft urteilt, - das ist nicht ihr Fach. - Tut sie's doch, so tut sie's nicht als Fachwissenschaft, sondern kraft einer allgemeinen d.h. metaphysischen Bildung d.h. sie steht alsbald mitten in philosophischen Forschungen. Die Metaphysik aber hat keinen begrenzten Gegenstand, da ~~ix~~ alle Wissenschaften ihr die Probleme anbieten, so steht sie vermittelnd über den einzelnen Wissenschaften, indem sie die *Principien* einer jeden abgrenzt und das Band der idealen Einigkeit, das das Universum zu Einem macht, um alle schlingt.

2. Logik allein ist deshalb auch zur Kritik der Wissenschaftlichkeit der einzelnen Wissenschaften berufen und befähigt; denn die einzelnen Wissenschaften nehmen 1) die Logik als gegeben an f und erörtern nicht selbst was Begriff und Schluß ist (sonst wären sie die Logik) 2) wirkt auf die Kritik nur durch Vergleichung, die einzelnen Wissenschaften kommen aber nicht über sich hinaus. Sie nehmen auch aus anderen Wissenschaften auf viele Lemmata an zB. die Geometrie aus der Arithmet. die Optik

3. ^{Schwerste} ~~Schwerste~~ Wissenschaften. - Schwer und leicht relativ weil subjektiv nach der Begabung. Dem Einen Geschichte, dem anderen Mathematik leicht. Ein objektiver Maßstab liegt in der Entfernung von der Erfahrung. Je näher, desto leichter, je ferner, desto schwerer. - Am Schwersten in den einzelnen Wissenschaften sind die *Principien*, weil am Fernsten der einzelnen Erfahrung. Diese aber und nur diese bearbeitet die Metaphysik. - In gewissem Sinne aber ist dies unser Eigenstes und darum leicht.

4. Das Sein als welches darf aber, wie die Erkenntnis *theorie* beweisen

schaften ihr die Probleme anbieten, so steht sie vermittelnd über den einzelnen Wissenschaften, indem sie die Principien einer jeden abgrenzt und das Band der idealen Einigkeit, das das Universum zu Einem macht, um alle schlingt.

2. Logik allein ist deshalb auch zur Kritik der Wissenschaftlichkeit der einzelnen Wissenschaften berufen und befähigt; denn die einzelnen Wissenschaften nehmen 1) die Logik als gegeben an f und erörtern nicht selbst was Begriff und Schluß ist (sonst wären sie die Logik) 2) wirkt auf die Kritik nur durch Vergleichung, die einzelnen Wissenschaften kommen aber nicht über sich hinaus. Sie nehmen auch aus anderen Wissenschaften auf f viele Lemmata an zB. die Geometrie aus der Arithmet. die Optik f

3. ~~Schwerer~~ ^{Schwerer} ~~Wissenschaften~~ . - Schwer und leicht relativ weil subjektiv nach der Begabung. Dem Einen Geschichte, dem anderen Mathematik leicht. Ein objektiver Maßstab liegt in der Entfernung von der Erfahrung. Je näher, desto leichter, je ferner, desto schwerer. - Am Schwersten in den einzelnen Wissenschaften sind die Principien, weil am Fernsten der einzelnen Erfahrung. Diese aber und nur diese bearbeitet die Metaphysik. - In gewissem Sinne aber ist dies unser Eigenstes und darum leicht.

4. Das Sein als solches darf aber, wie die Erkenntnis theorie beweisen, nicht dem Denken entfremdet sein. Eine solche reale Gedankenmacht aber nennen wir Idee. Darum kann die Metaphysik auch als Wissenschaft der Idee bezeichnet werden.

5. Die Metaphysik darf aber nicht wagen, nachdem ihr die eigentlichen Wissenschaften die Gegenstände der Untersuchung geliefert, nun zu fliegen, die feste Erde der Erfahrung von sich zu stoßen. Das versuchten die He-gelschen Dialektiken und mißglückten. - Sie muß vielmehr immer an der

fals gesunden Menschenverstand oder als Resultat in anderen Wissenschaften.

+

F aus der Geometrie, die Physiol. aus der Chemie. - Wegen dieser Teilung der Arbeit muss es eine Architektonik einer grundlegenden Wissenschaft geben, welche auf bewusste Weise den Zusammenhang aller erkennt.

Dies ist die Metaphysik.

Erfahrung, an den Tatsachen ihren Prüfstein haben. Denn sie ist nicht voraussetzungslos. Vielmehr setzt sie die breiteste Basis voraus, die gesamte Erfahrung und Forschung in den einzelnen Wissenschaften. Nur so darf sie vertrauen, sich ihre Schlüsse zu bilden.

§ 2 Literarische Notiz über den Namen dieser Wissenschaft.

1. Die Wissenschaften üben ursprünglich ihr Denken ohne sich einerseits ihrer Methode, andererseits des Verhältnisses zu den anderen Wissenschaften bewußt zu sein. Darum geben sie auch keine ^N Namen.
2. Auch war ursprünglich die Wissenschaft nicht geteilt. Deshalb hieß Weisheit *σοφία* das gesamte Höhere d.h. die sännliche Kenntnis übersteigende Wissenschaft. opp. *ἀβελβητος ἢ ἐπιτηδεύειν*. *ἐβτογική*
3. Da im Anfang das Wissen sich besonders auf die Natur bezog, Entstehung der materiellen Welt (Berge der Pflanzen, Tiere etc. so nannten die zuerst Philosophierenden *τὰ περὶ φύσεως*
4. Später erst zu Sokrates Zeit sah man, daß das Erkennen vielmehr durch Denken (im Streitgespräch) vermittelt werde und deshalb nannte Plato seine höchste Wissenschaft vom Sein und dem Guten die Dialektik, die vom Vielen auf das Eine führt.
4. Aristoteles aber beschränkte die Dialektik auf die Vorbereitung und Anbahnung des Wissens, durch Kritik der Zweifel. Und traktierte außerdem die Logik, welche sich nur mit den Funktionen des Denkens beschäftigt, nicht wie Plato mit ^{realen} vielen Untersuchungen gemischt, sondern als Organon von der eigentlichen Wissenschaft. - Die Wissenschaft selbst dann, welche vom Ursprünglichen, vom Sein als solchem handelt, nannte er *πρώτη φιλοσοφία* (erste oder Ur- oder Grundwissenschaft) und weil dies *θεῖον* Gott ist, nannte er sie auch Theologik. Merkwürdiger Weise hat gerade diese "erste Philosophie" des Aristoteles einen Namen erhalten, der ihm ganz fremd und auch sonst wenig passend ist, nämlich Meta-physik. Es geschah dies durch die Schicksale der Aristoteles ^{ischen} Bücher, welche zuletzt einem gewissen Andronicus von Rhodus in die Hände fielen. Der bei seiner Anordnung dieser Schriften die sogenannten metaphysischen hinter die physischen stellte und darnach benannte. Dieser Namen hat sich nun neben dem echt aristotelischen erhalten. Der aristotelische gilt noch bei Des. Cartes (philosophia prima). - Leibnitz arbeitete nicht systematisch, doch nahm seine Schule (Wolff) den Namen Ontologia an. Kant leugnete die Möglichkeit der Ontologie und nannte deshalb metaphysisch alles Apriorische und Transcendentale (Daher Transcenden-

talphilosophie.) Dies ist aber ^{aber} nur eine Erkenntnistheorie. Herbart nahm den Namen Metaphysik im alten und echten Sinn wieder auf. Er versteht zwar "Begrifflichmachen der Erfahrung" darunter, aber so, dass er dies durch die Lehre vom "Sein an sich" leistet. Hegel endlich und etliche der Neueren gehen von der Voraussetzung aus, dass das Seiende als solches Vernunft ^{stoffs} ist, und dass deshalb Denk und Seinsformen identisch sind und verschmelzen deshalb Logik und Metaphysik in Eine Logik. Wir haben nun gezeigt, dass Identität nicht stattfindet, wohl aber Beziehung und Harmonie und deshalb können wir den Namen beibehalten. "Reale Logik oder Metaphysik" .-

§ Die Methode.

1. Die Methoden sind Analytische, Synthetische, Genetische. Denn die Dialektik. Hegel's ist keine.

2 Die analytische und synthetische sind für sich einseitig. Analyt. allein schon deshalb nicht möglich, weil die richtigen Begriffe vielleicht gar nicht gegeben, also die Elemente nicht daraus zu finden. Sie kann oft bloss die Widersprüche der gegebenen Begriffe zeigen. Dann meldet sich die synth. Allein auch diese bedarf, um Stoff zu haben, der Analyse. Also Combination beider.

3. die Genetische ist aber deshalb nicht möglich, weil das Sein überhaupt nicht geworden. Und ein theoretischer Standpunkt ist eine blosse Ueberhebung, da der Mensch nur von ihm Offenbartem ausgehen kann, und ein grosser Teil unseres Wissens noch Nichtwissen.

4. Erkenntnisquellen ist hier aber natürlich nicht die Erfahrung der äusseren Sinne; denn durch diese wird kein einziger Begriff gewonnen; auch nicht die innere Erfahrung des Selbstbewusstseins, sondern die rationale Intuition, deren Begriffe durch Reflexion und Speculation verarbeitet werden. - Als Voraussetzung gilt natürlich, wie schon ge sagt, die ganze Erfahrung und das überlieferte Bewusstsein.

1. Kapitel. Vom Sein.

§.1. Distinctionen.

1. Gegenstand der Metaphysik ist das Sein. Schwierig zu erkennen, weil so abstract. - Zuerst deshalb zu untersuchen, ob nicht in mehrererlei Bedeutung (Dialectisches Mittel), um nicht für einerlei zu halten, was verschieden ist, woraus aller Irrtum und Confusion.

2. Nehme man die beiden Urteile? Gott ist und Gott ist gütig; so erscheint das Sein zweimal und in jedem Mal in anderer Bedeutung. Welche sind's?

a) die Realität oder Existenz. Vorläufig als gleich setzend. "Sunt homines qui etc." Es giebt". Selbst Prädikat und giebt kein Prädikat.

b) Copula. Vereinigt mit Sein wird Was. Erklärt das Wesen der Sache, zB. Der Rhombus ist schiefwinklich. - Häufig versteckt durch die Sprache im Verb. Darum hat es aber nicht bloss einen grammatischen Sinn; sondern es liegt die logische Bedeutung zu Grunde, dass es den Begriff bestimmt, also constituirende und accidentelle Merkmale enthält. zB "Der Arzt soll die Natur leiten." Die Aufgabe (das Soll) des Arztes ist, die Natur zu leiten. "

Also distingue Sein als Realität und als logisches Sein.

Anmerkung. Das "als" quatenus, qua, ist eine notwendige Betrachtungsweise, wenn man ein Vielfaches, sei es dem Sinn oder Eigenschaft und Beziehung nach hat, zB, Haus als Kunstwerk, als Gedanken (Begriff), als Eigentum, als Wort usw.

Von diesen beiden Bedeutungen untersuchen wir zuerst die

§ 2. Realität.

1. Was ist nun Realität? - Beurteilen wir zuerst diese Frage. Sie fragt nach dem Was der Realität, dh. sie ordnet das Sein als Reales unter das

* von (im lat. sin) Doppelt Bedeutung haben

Sein als Was. Das ist aber ein Widerspruch, denn die Logik lehrt, dass coordinirte Begriffe nicht einander subordinirt werden dürfen. Also ist die Frage nach dem Was schon ungereimt. - Das Sein als Realität ist also kein Was, dh. besteht nicht daraus, wie aus Merkmalen.

2. Es hat keine Essenz. Denn man mag etwas als Seiend oder Nichtseiend denken, Die Essenz des Seins wird dadurch nicht geändert. Wohl aber, ob man etwas als rund oder viereckig denkt. - Also vermehrt man einen Begriff nicht durch ein Merkmal, wenn man das Sein hinzu fügt. Und darum ist der Beweis Gottes, der das Sein als eine Vollkommenheit behandelt, unerschüssig. (Ontologischer)

3. Es ist deurlich einfach, und darum keine Definition von ihm möglich. Es ist unerklärlich durch Anderes; also nur klar durch sich. Also offenbar und Offenbarung. Zu sehen in der Vernunftintuition. - - Aber man kann sagen, was es nicht ist, also indiräct es bestimmen, und im Verh. zu unserem Denken kann man es bestimmen. Auch durch Hinblick auf seine Sphäre.

4. Sein. Ans welcher Erkenntnisquelle? Scheinbar zuerst durch die Sinne. Aber diese bringen auch Nichtseiendes. Sinnestäuschungen. Hallucinationen. Also das Denken urteilt darüber. Und zwar reines Denken; denn es hat keinen einzelnen Gegenstand der Erfahrung als Object, sondern erzeugt sich sein Object aus sich selbst, angeregt durch die Erfahrung. Das Sein ist also eine Position des Denkens. Es setzt zB. die Sonne als etwas Reales, aber den "wilden Jäger" als ein Nicht-Reales. Aber nicht so, dass das Sein dadurch entstände, also davon abhinge, sondern es wird nur anerkannt, da es sich selbst uns auffenötigt hat. Nicht den Begriff selbst; denn dieser kommt in keiner Sinneswahrnehmung vor, aber ihn zu denken. Seiend ist das, was wir denken müssen, um überhaupt etwas denken zu können. Denn wenn wir nicht Einiges als seiend setzten, so haben wir überhaupt keinen Gegenstand des Denkens; wollen wir wohl etwas setzen, jedoch dieses nicht in Reales und nicht Reales unterscheiden, so wird das Denken nicht mehr vom Phantasieren und Träumen verschieden sein, dh. es wird das Denken aufgehoben als Denken dh. als Anerkennen des Seienden.

5. Der Gegendatz ist Nicht-Sein/Nichts, dh. also das, was vom Denken nicht anerkannt werden kann, zB. Phönix. Was sich dem Denken nicht aufzwingen kann.

6. Daraus folgt der Lehrsatz, dass Nichts als seiend gedacht werden kann, was aus Sein und Nichtsein gemischt ist, zB. das Werden, denn sofern es nicht ist, ist es nicht. Wo also vom werdenden Dinge die Rede ist, zB. vom Wachsen, Fliegen ect, so wird das Seiende davon sein, das Nichtseiende aber nicht sein, also bloss in die Vorstellung fallen.

7. Daraus folgt zweitens, dass das Sein weder entstehen noch vergehen kann. Entstanden kann es nicht sein, weil es sonst auf ein Nichtsein zurückkäme. Vergehen nicht, weil es ist, und ein Grund zum Vergehen im Sein nicht enthalten. Es kann auch nicht zu Nichte werden, denn das Nichtseiende ist nicht. - Dieser Lehrsatz, da er allgemein verneinend ist, kann simpliciter convertirt werden; also Alle Dinge, die entstehen und vergehen, sind nichts Seiendes (Reales). Sie scheinen also bloss zu sein. Der Schein ist aber eine psychologische Tatsache. - Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass den Dingen nichts Seiendes zu Grunde läge, dass es nicht aus Seiendem bestände, allein das Ganze zB. Mensch, Pflanze ist nichts Reales, darum wird es zu Nichte.

8. Es muss sich deshalb immer schlechterdings gleich bleiben; denn Ungleichheit könnte nur durch Veränderung in es es kommen und Veränderung trägt Nichtsein in sich. Nichtsein aber ist fern vom Sein.

9. Schlechterdings einfach. Denn zusammengesetzt nur durch Zusammensetzung also durch Veränderung.

10. Sein gilt nicht als abstracteste Vorstellung von Allem, wie einige meinen; denn von Einigem setzen wir das Nichtsein. Es müsste sonst das Nichtsein auch sein, was ein Widerspruch.

11. Daraus folgt nicht, dass es ein genus von Sein und Nichtsein geben muss.

te, weil beides nebeneinander. Denn Nichts ist keine Art, sondern nur Negation.

12. Das Nichtseiende, weil es nicht ist, fällt deshalb nur in das denkende Subject, dh. es ist nur ein Gedachtes und hierdurch ist das auch klar, weil ex contrariis contraria, was oben gesagt wurde, dass das Sein kein Gedachtes ist, sondern was wir in einem notwendigen Gedanken anerkennen müssen; denn das Sein ist keine Qualität, kein Was, sondern nur die Anerkennung eines Was.

13. Darum ist es auch ein ungenauer Ausdruck zu sagen, das Sein ist und Nichtsein ist nicht. Denn als Sein würde es ein quid sein, von dem etwas ausgesprochen würde. Es ist aber vielmehr selbst die Aussage. Aber wohl das Seiende oder Etwas ist.

§ 3. Das Sein als Essenz.

1. Die zweite Bedeutung des Sein - (die Copula) - gab das logische Sein oder die Essenz an. ZB. Rhombus schiefwinklig, der Senf ist eine Crucifere. Während die Realität nichts über die Dinge sagt, sondern bloss, dass sie sind, indem sie sie als notwendig setzt. Hier wird umgekehrt gesagt, was ist. Also was als Seiendes gesetzt werden muss.

2. Da nun Realität nur angiebt, dass und in der Essenz das Was enthalten ist, dass beides zusammenfallen müsse: "Es ist was" oder die Essenz ist.

3. Auch folgen nun die näheren Bestimmungen der Realität. Die Essenz ist nicht nichtseiend, sie ist nicht aus Sein und Nichtsein gemischt, sie ist weder entstanden noch vergeht sie, sich selbst gleich, ohne Veränderung, einfach.

4. Die Essenz als real gedacht, heisst auch Substanz, wovon später mehr, weil in viel Bedeutungen gebraucht.

5. Das nächste Problem wird nun sein, das reale Was näher zu bestimmen, als was es zu denken ist.

2 Capitel. Stoff und Form.

§ 1. Gegensatz beider.

1. Die Ersten, die über die Natur philosophirten, führten alles Wirkliche auf einen Stoff zurück, Thales auf's Wasser, Anaximenes auf die Luft, Empedocles auf die vier Elemente.

2. Später sah man ein, dass die Form des Stoffes wichtiger sei, als der Stoff selbst, zur Erklärung der Dinge. Zwei Bäume wachsen auf demselben Boden, nähren sich von demselben Regen und Luft und doch wird der eine eine Linde, der andere eine Buche. Und diese Form wirkt als herrschende Kraft, indem sie sich den Stoff aneignet, als Formprincip. Ebenso bestimmen wir die Tiere mit Arten nicht nach dem Stoff, woraus sie bestehen, sondern nach der Form. Das Seiende scheint also vielmehr Form zu sein, als

/so folgt.

1. Die zweite Bedeutung des Sein - (die Copula) - gab das logische Sein oder die Essenz an. ZB Rhombus schiefwinklig, der Senf ist eine Crucifere. Während die Realität nichts über die Dinge sagt, sondern bloss dass sie sind, indem sie sie als notwendig setzt. Hier wird umgekehrt gesagt, was ist. Also was als Seiendes gesetzt werden muss.
2. Da nun Realität nur angiebt, dass und in der Essenz das Was enthalten ist, dass beides zusammenfallen müsse: "Es ist was" oder die Essenz ist.
3. Auch folgen nun die näheren Bestimmungen der Realität. Die Essenz ist nicht nichtseiend, sie ist nicht aus Sein und Nichtsein gemischt, sie ist weder entstanden noch vergeht sie, sich selbst gleich, ohne Veränderung, einfach.
4. Die Essenz als real gedacht, heisst auch Substanz, wovon später mehr, weil in viel Bedeutungen gebraucht.
5. Das nächste Problem wird nun sein, das reale Was näher zu bestimmen, als was es zu denken ist.

2 Capitel. Stoff und Form.

§ 1. Gegensatz beider.

1. Die Ersten, die über die Natur philosophirten, führten alles Wirkliche auf einen Stoff zurück, Thales auf's Wasser, Anaximenes auf die Luft, Empedocles auf die vier Elemente.
2. Später sah man ein, dass die Form des Stoffes wichtiger sei, als der Stoff selbst, zur Erklärung der Dinge. Zwei Bäume wachsen auf demselben Boden, nähren sich von demselben Regen und Luft und doch wird der eine eine Linde, der andere eine Buche. Und diese Form wirkt als herrschende Kraft, indem sie sich den Stoff aneignet, als Formprincip. Ebenso bestimmen wir die Tiere mit Arten nicht nach dem Stoff, woraus sie bestehen, sondern nach der Form. Das Seiende scheint also vielmehr Form zu sein, als Stoff.
3. Ebenso zeigt sich dieser Gegensatz in der Kunst. Das Kunstwerk ist nach der einen Seite Stoff, Marmor, Farbe, Holz; nach der Anderen Form, etwa ein Mercur oder Backchus. - Der Stoff ist offenbar nicht das Wesentliche; denn er bestimmt nicht den Unterschied der Kunstwerke zB. Mercur oder Backchus in Marmor. Und dasselbe beim Handwerk, zB. Haus sind nicht die Steine, sondern so ordn oder so geordnet. - (Ansprüche an)
4. So sehen wir hier zwei Candidaten für das Seiende; denn der Stoff sagt: ohne Stoff keine Form; die Form sagt: das Wesentliche ist Form, der Stoff dienend. Weil nun beide unvereinbar schienen, so setzten die Alten Beide zugleich und nannten Stoff und Form metaphysische Principien dh. die Gründe des Seienden. So erhielten sie einen Dualismus im Princip.

30 folgt.

§ 2. Vereinigung.

1. Es ist aber klar, dass der Dualismus unwissenschaftlich ist, weil kein Grund der Zweiheit vorhanden. Ohne Grund aber kein Wissen. Auch kann man nicht einsehen, wie die Form an und in den Stoff komme, und wie dieser ein Verhältniss zur Form habe. Ohne das kein Begreifen möglich.
2. Versuch natürlich, das Eine vom anderen abzuleiten. a) man setzt die Materie oder den Stoff und betrachtet die Form als zufällige oder notwendige und blinde Folge desselben - Materialismus. Alles ist Stoff und beim Zusammentreffen verschiedener Bedingungen entstehen Pflanzen und Tiere und wenn's geht, erhalten sie sich, sonst gehen sie zu Grunde. -- b) Umgekehrt setzt man die Form ^{z.B.} voran und meint der Stoff müsse irgendwie aus Nichts oder aus der Idee selbst herauskommen. Es ist dies der objective Idealismus - Wohl bemerkt aber: die antike Philosophie kam nicht über den Dualismus hinaus. Die Schöpfung aus Nichts ist erst eine christliche Idee, und darin unmittelbar gegeben ohne wissenschaftliche Begründung und System.
3. Kritik. Letzterer offenbar die geistvollere Ansicht; der Materialismus aber der sinnlich verständige Standpunkt des ungeübten Nachdenkens. Aus dem Unorganischen wollen sie das Organische machen, aus dem Blinden und Tauben der Materie, das sehende Auge, das hörende Ohr. Stoff oder Kraft einerlei, später darüber. Aus dem Niederen das Höhere. Ferner die Naturgesetze ganz übersehen, die doch nicht Stoff sind zB. die Proportion und Fallgesetze. Es ist grade so absurd, als behauptete Einer, der ein fertiges Haus sieht, die Steine und das Holz hätten sich selbst zusammengefügt und wären zufällig in solche Lage geraten, dass sie festlägen. Die Formen bleiben Rätsel. b) Andererseits ist auch klar, dass der Idealismus wenn er bloss Formen, die nicht Kräfte sind, enthält, eben die materielle Welt nicht hervorbringen kann. ZB. Von allen Arten giebt's nur einen Begriff oder Form. Woher doch die vielen Exemplare, die diese Form tragen. Auch dass aus Nichts Etwas wird, ist ebenso gewiss und vergeblich wird man sich bemühen, ~~Wissen~~ Jemand dazu überreden zu wollen.

Beide Theorien also, soweit sie auf dem Begriff eines unversöhnlichen Gegensatzes zwischen Stoff und Form beruhen, kommen zu keinem Sieg und werden sich ohne Aufhören bekämpfen, weil jede der anderen ein Rätsel vorhält, das sie nicht lösen kann, hier Form dort Kraft mit ihrer blinden Macht.

§ 3. Stoff ist Form.

1. Scheinbar grosse Verlegenheit, aber fragen wir genau nach dem Begriff von Stoff und Form. Ist denn der Stoff wirklich scharf aufgefasst. - Allerdings zeigt sich ein Gegensatz. Aber ist er absolut. ZB. Marmor erscheint als Stoff zur Statue als Form. Aber er ist ein Stoff, der aus Stoffen besteht, aus kohlen-saurem Kalk; Kohlensäure und Kalk, sind also die eigenen

Trücht

liche Idee, und darin unmittelbar gegeben ohne wissenschaftliche Begründung und System.

3. Kritik. Letzterer offenbar die geistvollere Ansicht; der Materialismus aber der sinnlich verständige Standpunkt des ungeübten Nachdenkens. Aus dem Unorganischen wollen sie das Organische machen, aus dem Blinden und Tauben der Materie, das sehende Auge, das hörende Ohr. Stoff oder Kraft einerlei, später darüber. Aus dem Niederen das Höhere. Ferner die Naturgesetze ganz übersehen, die doch nicht Stoff sind zB. die Proportion und Fallgesetze. Es ist grade so absurd, als behauptete Einer, der ein fertiges Haus sieht, die Steine und das Holz hätten sich selbst zusammengefügt und wären zufällig in solche Lage geraten, dass sie festlägen. Die Formen bleiben Rätsel. b) Andererseits ist auch klar, dass der Idealismus wenn er bloss Formen, die nicht Kräfte sind, enthält, eben die materielle Welt nicht hervorbringen kann. ZB. Von allen Arten giebt's nur Einen Begriff oder Form. Woher doch die vielen Exemplare, die diese Form tragen. Auch dass aus Nichts Etwas wird, ist ebenso gewiss und vergeblich wird man sich bemühen, ~~Wessen~~ Jemand dazu überreden zu wollen.

Beide Theorien also, soweit sie auf dem Begriff eines unversöhnlichen Gegensatzes zwischen Stoff und Form beruhen, kommen zu keinem Sieg und werden sich ohne Aufhören bekämpfen, weil jede der anderen ein Rätsel vorhält, das sie nicht lösen kann, hier Form dort Kraft mit ihrer blinden Macht.

§ 3. Stoff ist Form.

1. Scheinbar grosse Verlegenheit, aber fragen wir genau nach dem Begriff von Stoff und Form. Ist denn der Stoff wirklich scharf aufgefasst. - Allerdings zeigt sich ein Gegensatz. Aber ist er absolut. ZB. Marmor erscheint als Stoff zur Statue als Form. Aber er ist ein Stoff, der aus Stoffen besteht, aus kohlen-saurem Kalk; Kohlensäure und Kalk, sind also die eigentlichen Stoffe und der Marmor ist nur eine Form ihrer Verbindung. Ebenso man nennt Blut und Wasser Stoffe, aber jedes Kind weiss, dass sie Verbindungen, also Formen anderer Stoffe sind. So hat die Chemie gezeigt, dass alle Stoffe, aus denen man früher die Welt erklären wollte, selbst das Feuer (eine Oxydation) nur Formen sind und hat es immer bis zu einfacheren Stoffen getrieben.

2. Was folgt aus dieser Betrachtung? Stoff und Form bilden keinen absolute Gegensatz, sondern nur einen relativen. Eine Form, die wieder zu einer höheren Form gebraucht wird, heisst Stoff derselben. Stoff also und Form ist dasselbe.

3. Nun könnte man einwenden, dass doch 64 letzte Stoffe oder Elemente gefunden seien. Aus diesen entstanden erst die Formen als Verbindungen derselben. - Aber vergeblich; Denn diese Elemente sind zwar bis jetzt als einfach hingestellt und man weiss nicht, ob die Chemie der Zukunft sie nicht noch zerlegt. Aber abgesehen davon, würden auch

Wicht

die absolut letzten Elemente immer nur das "Was es ist-Form" zu einem Stoff angeben, nicht etwas der Stoff selbst sein; denn da in den verschiedenen Elementen oder Stoffen das Stoffsein nicht unterschieden ist, vielmehr sie darin alle übereinstimmen, so ist der Unterschied eines Jeden die Form des Stoffes, das Was er ist. - Also Progress so: 1. Man sucht einen Stoff zu definieren und findet, dass er aus Form und einfacherem Stoff besteht. 2. Man will nun diesen einfacheren Stoff definieren, und dasselbe geschieht. 3. Man erkennt, dass das Wesen des Stoffes uns immer entflieht und sich in lauter Definirbares, dh. in Form auflöst. 4. Der Stoff also ist ein relativer Begriff, der sobald man die Beziehung weglässt, sich in Form, dh. in ein "Was es ist" verwandelt. Daher kommt's dass in methaphorischem Gebrauch auch zB. die reinen "Formen" der Mathematik zum "Stoff" des esprächs oder der Untersuchung genommen werden können.

§ 4. Sein und Form.

1. Wie verhält sich nun das Sein zur Form? Ist die Form das Sein? Zuerst ist klar, dass die Form und das Was = Essenz zusammenfallen. Alles, was am Seienden unterschieden und als Wesen des Seienden bezeichnet wird: Alles daher, was am Seienden denkbar ist, ist Form in philosophischem Sinne. Dies die eine Bedeutung.
2. Daraus folgt unmittelbar, dass die Form auch Realität hat, das Reale ist und umgekehrt, dass das Reale Form ist. Oder anders ausgedrückt: Form-Ideales; also ist das Ideale auch real. Von diesem Standpunkt ist der Materialismus schon unmöglich, der das Ideale von dem Realen ausschliesst.
3. Ich bemerke hier, dass die Form, soweit das Objective und Subjective zugleich umfasst, auch λόγος genannt wird im theologischen Sinne. Das Reale ist λογος. Später genauer.
- NB. Wenn man diese Theorie mit Schelling's absoluter Indifferenz des subjectiven und Objectiven vergleichen wollte, so würde das in seiner Beziehung zutreffen, sofern das Seiende als ideal und real zugleich erkannt wird, aber in anderer Beziehung verkehrt, weil es hier nicht auf den Gegensatz des Ideellen zum Objectiven ankommt. Das Ideale ist opp. dem Realen das Ideelle ist opp. dem Unbewussten.
5. Die nächste Frage nun ist in welchen Kategorien die Form weiter zu denken ist als das Reale und wie sich darau die Erscheinungen erklären. Vorher aber noch

3. Cap. Das idealistische Problem

§ 1 Das Problem

1. Erinnerung an die Skepsis. - Allerdings nur ein kindlicher Glaube, ein Denken ohne Tiefe, zu vertrauen, die Dinge wären so, wie wir sie auffassen.

4. Nach welcher Methode ist dies Resultat gewonnen?

a) Wie haben nicht zusammengesetzte Begriffe construirt- also nicht constructive synthetische Methode.

Aber gegebene Begriffe analysirt und auf die darin liegenden einfachen Elemente zurückgeführt. Also Analyse.

2) Aber welche Art Analyse? 1) Nicht empirische, denn wir kamen nicht auf Erkenntnisse, die zuletzt nur durch die äusseren Sinne entschieden werden müssen, 2) nicht psycholog., denn nicht um persönliches Leben handelt es sich 3) Also speculative Analyse, denn die besprochenen Ideen gehören nur der Vernunft an und können nur durch diese selbst verificirt werden.

Schon die empirische Naturforschung zeigt, dass Farben, Töne, und alle Sinnesempfindungen nicht die Dinge ausdrücken, sondern nur unsere Empfindungen. Und kommt zu der heillosen Aporie, dass also Denken und Sein ganz auseinanderfallen, hier sind die uns unbekanntes Dinge, dort unsere Meinung von den Dingen und unseren Vergleichen.

§ 2. Der subjective Idealismus.

1. Kant hatte die Erfahrung unterschieden in Stoff und Form derselben und gemeint, der Stoff sei gegeben, die Form aber werde vom Subject hinzugefügt, also Raum und Zeit, Ursache, Substanz und Eigenschaft usw. So nach war der grösste und wichtigste Teil unserer Erkenntnis zu einer Tat des Subjects geworden. Also ein halber Idealismus.

2 Fichte ging einen Schritt weiter und zeigte, dass auch in dem vermeintlichen Stoff der Erfahrung wir uns eigentlich nur unserer Empfindungen bewusst würden. Von vermeintlichen Objecten. - So kam der ganze subjective Idealismus zu Stande. Das Ich, dessen wir uns unmittelbar bewusst werden sind, weil wir es selbst sind, (Ich bin ich) dieses Ich setzt sich und unterscheidet sich von einem Nichtich und mithin setzt es das Nichtich oder die Welt. Das Ich wird deshalb ausdrücklich der Weltschöpfer genannt. Die Welt kommt nur zum Dasein dh. Bewusstsein dadurch, dass sie gewusst oder gesetzt wird. Dies tut das Ich. - Mithin sucht der absolute Idealismus das Problem so zu lösen, dass es den Gegensatz ganz vernichtet. Es ist nur das Ich und was das Ich setzt.

§ 3. Realismus.

1. Auf Fichte folgte Herbart. Es sah scharfsinnig Fehler in dem absoluten Idealismus, sowohl im Ich als im Setzen und dem daraus abgeleiteten Sein. 2 Er sah nämlich erstens aus der Psychologie, dass das Ich nicht ursprünglich ist, sondern sich erst mit der Zeit bildet, also ein Product der Bildung ist, also ein Gesetztes. Wenn man es daher in ein absolutes Princip verwandelt, so ein ὁτιέσθαι ἡγοῦσθαι.

3. Sodann sah Herbart richtig, dass ein Setzen eine Art Zufälligkeit und Willkürlichkeit ist; dass aber das Sein von jeder Zufälligkeit unabhängig sein muss, dass es vor dem Gesetzwerden sein muss. - Er geht deshalb in folgendem Gedankengang: a) Wo nichts ist, kann auch nichts scheinen. Nun ist's aber Tatsache, dass uns vielerlei erscheint; wir selbst und Dinge. b) So viel Schein, ebensoviel Hindeutung auf ein Sein. So kommt er auf die Notwendige Anerkennung eines Seins. Was fern ist von einem freiwilligen Setzen. Es ist absolute Position. Soweit ganz richtig.

4. Aber nun nahm Herbart an, dass wir diese absolute Position nur in der Empfindung dh. in der einzelnen sinnlichen Wahrnehmung üben. Und er wurde deshalb zur Anerkennung der res genötigt. Dies der Grund seines Realismus. Es ist etwas ausser mir, das ich mit dem Empfinden der Sinne sauer, grün, gelb, etc. wahrnehme und nicht willkürlich setze, sondern es setzen muss, absolut muss.

5. Hieran schlossen sich zwei andere Lehrsätze a) dass wir in den Empfindungen nur die Qualität von uns selbst empfinden und von dem uns zu dieser Empfindungen nötigenden Objectivem Realen nichts wissen, dh. nichts von dem wie und was es ist und was in ihm der Empfindungen in uns entspricht. Also wir kennen das Reale nicht an sich. Wir wissen nur, dass die Essenz oder Qualität desselben entgegengesetzt sein müsse, weil sie nicht identische Sinnesempfindungen in uns hervorrufen, sondern entgegengesetzte. -

b) Dass die Formen des Realen nicht real sind also zB. die Vereinigung des Stoffes zu dem Exemplar einer species.

§ 4. Realer Idealismus.

1. So viel Wahres in diesem Realismus, so liegt doch a) darin eine grosse Inconsequenz, dass die Formen nicht auch für real erklärt werden. Denn die Formen sind ebenso gegeben wie die einzelnen Empfindungen, wir machen sie nicht, wir setzen sie nicht, wir können sie nicht wegdenken - wir können sie nur anerkennen. Dass es Eichen, Tannen, Pferde und Gutes und Schönes etc. giebt, ist ebenso notwendig und gewiss, wie dass es was Süßes, Saures, Schwarzes etc. giebt. Daraus folgt also ein realer Idealismus, weil die Formen nur durch's Denken erkannt werden, also ideal sind, und doch mächtig über und in dem Realen. b) Ein falscher zweiter Fehler liegt in dem falschen Gebrauch des Realen. Realität ist richtig erkannt als eine absolute Position oder als eine notwendige dem Denken abgenötigte Anerkennung. Aber da diese Realität kein Was hat und überhaupt nur in einer Beziehung zu unserem Denken besteht, so sind wir, wie im ersten Capitel gezeigt, grade genötigt, das Was (Form) als das Reale zu setzen. Während die Herbartianer immer von einem Realen sprechen, als wenn sie was damit sagten. Sie sagen aber nur was, wenn sie es als ein Was (Qualität, Form) anerkennen. Die Essenz ist das Reale. So lange wir nicht zu dieser Einsicht kommen, heisst Realität nur, dass wir etwas setzen müssen. Nun gut, so setzt doch was. Was ihr setzt wird immer Essenz sein.

Fassen wir also die Resultate zusammen.

- * 1. Das Ich ist nichts Ursprüngliches, nicht Princip. Es ist ein Gesetztes und zwar als Einheit des Bewusstseins. Es setzt also etwas voraus, was real ist dh. was notwendig gedacht werden muss als erklärend die Einheit des Bewusstseins im Ich. Dies reale Wesen mag Seele heissen - der Gegenstand der Psychologie.
2. Durch die notwendige Anerkennung des Nichtich kommen wir auf reale Wesen ausserhalb der Seele. Und zwar auf viele, weil sie entgegengesetzte Qualitäten haben. (Diese Pluralität liegt übrigens noch in einem anderen Gedankenprocess, wovon in einem anderen Capitel)
3. Die Formen haben sich nach dem Begriff der Realität als real erwiesen, ebenso real, wie das in der unmittelbaren Empfindung der Sinne sich Ankündigende.
4. Das wir in der Empfindung nur unsere Qualität empfinden, so ist das Reale überhaupt nicht durch Empfindung offenbar, sondern intelligibel. Es kann nur durchs Denken erkannt werden und zwar sowohl als Grund der Empfindungen, wie als Grund der Formen.

* (An zu Vert. in U. V. P. P.)

NB. 1867. Die Ursprünglichkeit kann nicht dadurch angefochten werden, dass keine abstr. Selbsterkenntnis in philos. Fassung vorliegt, sonst nur in der Philosophie Ichheit. Die Ichheit ist nur die actuell gewordene Selbständigkeit. Und das Ich ist gewissermassen eine façon de parler nur. Das Kind lernt, dass es auch Ich statt Karl sagen kann, ohne dass sich im Bewusstsein was dabei ändert. Später geht derselbe Process umgekehrt vor sich. Wer klopft? Ich. Es muss nämlich hier umgekehrt das Ich wieder objectivirt werden. Aber nicht wieder bloss Bewusstsein, opp. Selbstbewusstsein.

NB. 1867. Hierdurch aber nur relative nicht absolute Selbständigkeit diese vielen Realen notwendig. Es könnte auch Ein Wesen auf vielerlei Weise uns erregen.

NB. 1867. Die Frage nach der Veränderung ist später zu besprechen. Wiefern vergänglich, wiefern nicht cap. 5 § 3.

Diese Resultate bilden den Ausgang aus dem idealistischen Problem.

4. Cap. Actus und Potenz.

Bewegung

§ 1. Ruhe und Tätigkeit

1. Ruhe und Tätigkeit sind zunächst gegebene Kategorien der Auffassung, Wir finden die Dinge ruhend und tätig, zB. die Elemente und Formen scheinen die ruhenden Wesen der Dinge zu sein.
2. Nun nehmen viele an, dass aus ursprünglicher Ruhe erst die Bewegung und Tätigkeit entsprungen sei, aus einer schöpferischen Stille die lebendige Welt. Das Ruhende scheint würdiger zu sein.
3. Allein vergeblich. Aus der Ruhe kann kein Leben abgeleitet werden. Woher käme sonst der Anstoss der Bewegung? Das starre Sein bleibt starr. Es verbietet der Annahme Begriff der ursprünglichen Ruhe zum Werden überzugehen. Darum bleiben auch Hegel's Sein und Nichts als Princip unbeweglich und die Dialektik ist Schein.
4. Richtiger aufgefasst, erscheint die Ruhe nicht als prius, sondern als posterius. Als ein durch die Tätigkeit Hervorgebrachtes. Und zu diesem Resultate kommt schon die empirische Wissenschaft. Sie findet überall, dass die Ruhe die Folge gehemmter Tätigkeit ist; Kräfte die sich das Gleichgewicht halten, bewirken Ruhe. Sonst ist Alles im Universum in Bewegung vom kreisenden Stern bis zum faulenden Körper; denn auch das Tote und scheinbar Starre ist in einem fortwährendem Process. Der sogar die Felsen zersetzt.
5. Die Ruhe setzt deshalb eine Vielheit tätiger Wesen voraus, die sich wechselsweis hemmen. Und die Tätigkeit ist das prius und unter dieser Kategorie: Leben, Tätigkeit muss das Reale gedacht werden. - Die Ruhe selber kann deshalb nichts als eine Form auch von der Tätigkeit sein und zwar eine solche, die von einer oder mehreren anderen an der Erscheinung gehindert wird. Sobald das Hinderniss weicht, tritt die Tätigkeit hervor.

§ 2. Potenz = Kraft

1. Bedeutung Diese Kategorie Potentia = δύναμις oder bezogen: δύναμις ὄν opp. actus = ἐνέργεια oder bez. ἐνέργεια = Function, lebendige Kraft.
? Arbeit? = Wirkung nach Aussen gemessen
ὄν ist eben in der Erfahrung gegeben und darum ein notwendiger Begriff und Ausgangspr. - a) in der Kunst; Marmor der Potenz nach ein Hermes, Eisen der Potenz nach eine Säge. Hier aber das Indifferente innerlich Gleichgültige gegen das, was daraus wird. b) Anders in der Natur im Samen der Potenz nach eine bestimmte Pflanze, im Kiesel der Potenz nach Funken, Rost = Eisenoxydul) das Auge h. sehenect. Hier die innerliche Vorbestimmung das Eine für das Andere, was daraus wird. Es ist die Potenz dem Wesen nach dasselbe, wie das Actuelle und es wird die formale Wirklichkeit nicht von Aussen angebracht. c) im Psychologischen die Anlage, der Potenz nach ein Gelehrter - opp. also immer das Wirkliche, die Erfüllung dieser realen Möglichkeit. Politisch Potenzen des Nationalcharakters.
2. Potenz und Actus sind also die gegebenen Kategorien des Seienden. Es fragt sich ob wirklich das Reale Potenz sein kann? Potenz ist nicht, noch nicht Actus. Es wird auch aus keiner Potenz Actus, wenn nicht noch eine Bedingung als Complementum possibilis (//) zB. beim Samen Pflanzung und

Regen hinzukommt . zB Zeugung beim weibl. Ei. opp Parthenogenesis.
Wäre also das Reale Potenz so könnte es nie zur Wirklichkeit werden;
 Es müsste in starrer Ruhe sich selbst gleich ~~und~~ sich selbst unbewusst
 verharren.

3. Diese Annahme ist in § 1. schon widerlegt. Das Sein ist absolute Tätig-
 keit , es ist ein ideales System in sich voller Energie ideal, weil aus
 Essenz oder *ιδότος* , System, weil ein Ganzes und Eins, ineich weil nicht von
 Aussen herangebracht; denn ausser dem Sein ist Nichts.

4. Wenn dies nun auch die Consequenz des Begriff's fordert, so ist doch
Potenz Tatsache. Es giebt viele potentielle Erscheinungen. Es fragt sich,
 wie diese zu erklären? Die Potenz als Gegensatz zur Energie führt auf die
 Kategorie der Ruhe zurück und damit auf Hemmung der Tätigkeit und wodurch?

Zugleich nur durch Tätigkeit. So fordert also auch die Potenz zu ihrer Erklärung
Potenz nur, eine Vielheit von Seiendem; denn ohne dies keine Hemmung. Nur darum
 weil durch die Folgerung , dass aus Ruhe Bewegung , aus Potenz Actus hervorgeht,
 weil sie realiter aus Bewegung und Actus bestehen.

πρόσφυς
 die Wirkung
 erwartet wird.

§ 3. Werden.

1. Princip also ist die Tätigkeit, die ewige lebendige Form. Aber Tatsache
 ist: gehemmte Tätigkeit ,Potenz und Ruhendes. Erklärungsgrund ist die Viel-
 heit sich hemmenden Tätigkeiten.

2. So entsteht die Kategorie des Werdens , sowohl subjectiv unser Begriff,
 als objectiv das reale Geschehen , indem das gehemmte in freie Tätigkeit
 übergeht.

3. Momente sind also a. Dass nicht aus Nichts etwas wird, was sich wider-
 Es bestehtpricht und deshalb absurd ist, wohl aber aus einem Noch - nicht , was der
 also auch Potenz nach, dh. gehemmt und vorbestimmt ,prädestinirt schon da war.
 nicht aus Also aus dem , was war, wird das , was ist. Man mag es deshalb Entwick-
 Nichts u. lungen nennen (od. Evolution) b) Es ist auch keine Emanation, als wenn
 Sein(Hegel) das Seiende voll wäre, bis zum Überfließen , -- Plotin *πλάσματος* und
 auch die Theologen welche die Welt aus überfließender göttlicher Liebe
 erklären, Schöberlein; wonach dieser Ausflusse denn die Schöpfung wäre.
 c) Es ist auch kein Schein (Maja), sondern wirkliches Geschehen , weil es
 aus lauter realen Tätigkeiten besteht. Und was aus lauter Wirklichkeit be-
 steht, ist wirklich. d) Es wird auch nicht aus einem Chaos; denn der *ιδότος*
 ist System in sich.

Werden setzt also
 voraus 1. Vielheit
 des Seienden, welches
 sich hemmt. 2) Einheit,
 weil sonst weder Hemmung
 noch Entwicklung zur

4. Somit ist das Werden nun begreiflich. Aber wenn man es erha-
 schen möchte bei dem Uebergange dh. wie aus dem Noch - nicht
 in die neue Form das Mittelglied aussehe, so ist das eitle
 Vorwitz der Phantasie, weil zwar in den einzelnen concre-
 ten Erscheinungen die Formen wechseln; aber weil bei
 dem Einfachen und Ursprünglichen keine Mitte vorhanden.

Potenz nur,
weil durch
πρῶτης
die Wirkung
erwartet wird.

eine Vielheit von Seiendem; denn ohne dies keine Hemmung. Nur darum die Folgerung, dass aus Ruhe Bewegung, aus Potenz Actus hervorgeht, weil sie realiter aus Bewegung und Actus bestehen.

§ 3. Werden.

1. Princip also ist die Tätigkeit, die ewige lebendige Form. Aber Tatsache ist: gehemmte Tätigkeit, Potenz und Ruhendes. Erklärungsgrund ist die Vielheit sich hemmenden Tätigkeiten.

2. So entsteht die Kategorie des Werdens, sowohl subjectiv unser Begriff, als objectiv das reale Geschehen, indem das gehemmte in freie Tätigkeit übergeht.

3. Momente sind also a. Dass nicht aus Nichts etwas wird, was sich widerspricht und deshalb absurd ist, wohl aber aus einem Noch - nicht, was der also auch Potenz nach, dh. gehemmt und vorbestimmt, prädestinirt schon da war.

nicht aus Also aus dem, was war, wird das, was ist. Man mag es deshalb Entwick-
Nichts u. lung nennen (od. Evolution) b) Es ist auch keine Emanation, als wenn

Sein (Hegel) das Seiende voll wäre, bis zum Überfließen, -- Plotin πλησυν und auch die Theologen welche die Welt aus überfließender göttlicher Liebe erklären. Schöberlein; wonach dieser Ausfluss denn die Schöpfung wäre.

c) Es ist auch kein Schein (Maja), sondern wirkliches Geschehen, weil es aus lauter realen Tätigkeiten besteht. Und was aus lauter Wirklichkeit besteht, ist wirklich. d) Es wird auch nicht aus einem Chaos; denn der λόγος

ist System in sich.

Werden setzt also
voraus 1. Vielheit
des Seienden, welches
sich hemmt. 2) Einheit,
weil sonst weder Hemmung
noch Entwicklung zur
Function. 3) Absolute
Function als Princip
nicht erworben, sondern
ursprünglich.

4. Somit ist das Werden nun begreiflich. Aber wenn man es erhaschen möchte bei dem Uebergange dh. wie aus dem Noch - nicht in die neue Form das Mittelglied aussche, so ist das eitle

Vorwitz der Phantasie, weil zwar in den einzelnen concreten Erscheinungen die Formen wechseln, aber weil bei dem Einfachen und Ursprünglichen keine Mitte vorhanden. Es ist nur Form. Auf eine folgt deshalb unmittelbar die andere. Und wir werden nie das Werden selbst sehen können. Das Werden so vorgestellt kehrt immer in die nichtige Meinung zurück, als kröche etwas aus dem Nichts hervor und man möchte nun das Nichts selber mal zu sehen bekommen.

5. Das Werden ist so noch aber nicht in seiner Gesetzmässigkeit und nach seinem Ziele aufgefasst. Dies wird erst später möglich sein, bei Erklärung des Zweckes und der Causalität. Wo auch der Grund der Hemmung, die vorläufig als Tatsache genommen, erklärt werden wird.

5 Cap. Wesen

§ 1. Eins und Vieles

1. Diese wunderbare Tatsache staunte schon Plato an, *τὸ εἶναι καὶ τὰ πολλὰ*. - Alles nämlich, was wir erkennen, ist Allgemein, und als solches Eins und findet sich in Vielen. ZB. Treue Eins, aber als Vieles zB. Satschi zu Indra, Sawitri, dann Penelope und unzählig andere Fälle. - Ebenso alle inneren und äusseren Gesetze, auch die äusseren Substanzen. - Das gesprochene Wort vervielfältigt. Blume, Holz, selbst: "dies". -- Darum kann ein jegliches unter dem Gesichtspunkt der Einheit oder der Vielheit betrachtet werden. Und man kann aus dem Vielen das Eine finden; Abstraction, oder das Eine in das Viele verfolgen; Determination.

§ 2. Wesen und Ding

1. Jedes von den Vielen kann aber wieder als Eins betrachtet werden, und hat wieder Vieles unter sich. Also logische Unterordnung. Das Viele hat dann sein Wesen in dem Einen. Dies Eine ist die gemeinsame bindende Form des Wesens Vielen oder sein Gesetz. Und sofern diesem Metaphysischen das Logische entspricht, ist es sein Begriff. Das Viele wird durch das Eine gedacht und begriffen, als durch sein Wesen und das Wesen ist das "Was ~~ist~~ es".

2. Die Unterordnung geht aber nicht in infinitum. Sie langt bei gewissen Vielheiten an, die nicht wieder Einheit eines Vielen sein können, das sind die Dinge. Während die früheren Wesenheiten mit Ausnahme der ersten Subject und Prädikat sein können, so können die Dinge nur Subject sein und daran sind sie zu erkennen. ZB. Diese Handlung ist gerecht (Prädikat) und das Gerechte ist gut. (Subject) Aber etwa Cajus oder Titus nur Subject.

3. Die Dinge sind immer in Raum und Zeit wovon später. Dagegen die Einheiten oder Wesenheiten weder räumlich noch zeitlich zB. Pferd als dieses in Raum und Zeit, als Wesenheit nicht, weil sonst nicht die Wesenheit der in verschiedenem Raum und in verschiedenem Zeiten lebenden Pferde. - Diese Dinge heissen auch die sinnenfälligen Substanzen, weil sie nur durch die Sinne offenbar sind. - Die tiefere Auffassung folgt sogleich.

4. Die Dinge also haben ihr Wesen in dem Einen, und sind nicht selbst Wesen, weil nicht vorhanden ist wessen Wesen sie wären. Und viele Dinge (der Zeit und Raum nach getrennt) haben dasselbe Wesen. Sie sind vergänglich, während ihr Wesen bleibt.

5. Das Wesen besteht in Wesentlichem (essentialia) und fordert als Gegensatz das Unwesentliche. Es besteht also in dieser Relation und hat deshalb im Dinge, was Wesen und Unwesentliches zugleich hat, seine Erscheinung. Diese Erscheinungen sind ihm nun einerseits zufällig (accidentell) und gleichgültig, weil das Wesen nicht in ihnen besteht, andererseits ist es doch ganz auch nichts äusser in den Erscheinungen, sie sind ihm also notwendig. Und hierin zeigt sich, dass diese Kategorien blosse Reflexionsbestimmungen oder Relativitäten sind.

6. Das Wesen kann auch als das Innere betrachtet werden und das Ding als sein Äusseres und Äusserung. Hier wiederholt sich dieselbe Reflexion: Keins ohne das Andere. Das Innere unsichtbar wird dann als Grund betrachtet, das Äussere als Folge. Oder als Mögliches und das Äussere Ding als Wirkliches. Dies wichtig.

§ 3. Nominalismus und Realismus

1. Diesen Reflexionsbestimmungen gegenüber erhebt sich nun die ernste Frage nach der Realität. Das Eins und Vieles, Wesen und Erscheinungen sind gegebene Kategorien, sind durch Tatsachen uns aufgedrängte Reflexionen. Es

fragt sich, wiefern dadurch die in cap. 1 u. 2. u. 4. gegebenen Kategorien des Seins näher bestimmt werden, oder ob sie vielleicht sich widerstreiten.

2. Betrachten wir zunächst das Wesen, so erscheint es als bloss Mögliches, das noch ein Complementum possibilitatis bedarf (wie die Scholastiker sagen) um zu erscheinen. ZB. eine solche Wesenheit also etwa Rose, Hund, kann sein (unter gewissen Bedingungen) - es ist also nicht notwendig es zu denken, sein Sein nötigt sich nicht selbst dem Denken auf. - Es ist also nicht real.

Diese Betrachtung treibt uns in den Gegensatz. Also nur das Ding, die singuläre Erscheinung ist real; alles Andere (die Wesenheiten) sind abstracte, nur dem menschlichen Denken, nicht der realen Natur angehörige Conceptionen. - Nominalismus. Die Wesenheit ist also nur am Dinge, am Realen als Träger. Nur dieser ist schlechthin, die Qualitäten und Relatione sind für sich nichts.

3. Dies die eine Seite der Aporie. Nun umgekehrt. Das einzelne Ding ist zufällig verglichen mit dem Wesen; es kann sein und auch nicht sein, entsteht und vergeht; das Wesen bleibt. Es hat die singuläre Erscheinung ihren Grund und Wahrheit in dem Wesen. Diese also ist das Notwendige und wissbare und vom Denken notwendig als Seiend anzuerkennende. Weil wenn die Dinge sind, so noch vielmehr ihr Grund, das Wesen, das Bleibende derselben. Was also notwendig gedacht werden muss, um die Dinge zu denken und mithin seiend ist. Die Dinge sind bloss möglich.

Daraus folgt die entgegengesetzte scholastische Behauptung des Realismus dh. dass das Allgemeine das Reale sei und nicht bloss Abstraction und dass alle allgemeine Begriffe Wesenheiten und Realität sind. (Platonische Ideenlehre.)

4. So lange man bei diesen Reflexionsbestimmungen beharrt, wird immer jede von beiden Parteien Recht haben und behalten. Es kann immer von Neuem angefangen werden und der Widerspruch ist offenbar und unauflöslich, so lange man den Gegensatz der Prämissen zugesteht. Daher interessant, dass Hegel in diesem Kreise läuft. Alles Abstracte unwahr und treibt zum Ün-ersten; dieses wieder unwahr hebt sich auf in's Abstracte. - Daher Widerspruch zum Kriterium der Wahrheit !!

§ .4. Monadologie.

1. Aus diesem Dilemma haben zuerst die Atomistiker den richtigen Weg gezeigt indem sie nicht bloss die bloss logischen Einheiten der allgemeinen Begriffe nicht als real anerkannten, sondern ebenso die letzte numerische Einheit der Dinge nicht als reale einräumten; sondern als ein Complement Anhäufung von Atomen als letzten einfachen Substanzen dachten. Sie fühlten die richtige metaphysische Notwendigkeit, den Körper, der den Artbegriff als Wesen hat und der (wenn organisch) mit seinem Stoff wechselt, auf wirkliche reale Einheiten zurückzuführen.

2. Ihr Fehler aber besteht in der Ungeschicktheit, den Körper aus Körpern aufzubauen, als würde man nicht wieder fragen, woraus den der kleinere Körper bestehe? Denn so lange dieser Körper ist und also ausgedehnt, so lange ist er teilbar. Mit Recht fragt man also nach seinen Teilen (und man lässt sich nicht mit absolutem mechanischem Zusammenhang abspesen.) Denn Kleinheit und Grösse bloss vom Gesichtsverm. abhängig. Microscop. Als wollte man das sichtbare Pünktchen für unteilbar erklären. Durch Microscop klar!

3. Deshalb war es ein wesentliches Verdienst Leibnizens, dass er lehrte, der Körper bestände zuletzt aus Unkörperlichem, aus realen Einheiten, als den wahren Substanzen, welche ohne Raum zu denken wären. Er nannte sie mit einem missverstandenen Platonischen terminus Monaden Seinen Fehler bei Bestimmung der Monade später beim "Zweck".

4. Eine Monadologie ist, wie gezeigt ist, eine notwendige Forderung der Metaphysik, um aus jenem Dilemma herauszukommen; denn a) nun sieht man, dass die numerische Einheit der Erscheinung doch auch nur als Stoff des Allgemeinen der Art aus Wesen besteht und Form und dass die der singulären Erscheinung zukommende Nötigung, sich als existierend anerkennen zu lassen, aus der blossen Artform nicht erklärt werden könne. - b) das Zweitens das Ding (das organische) fortwährend seinen Stoff wechselt, wie die ^{Empirie} zeigt, während die Form der Art nach identisch bleibt; so ist offenbar, dass in dem Stoffe zuletzt die Elemente oder Substanzen liegen müssen, die das Ding als Ganzes bilden. Diese müssen, da die Teilung in's Unendliche ein logischer Fehler ist, von einer bestimmten Zahl sein.

5. Wenn nun zwar der Körper in's Unendliche teilbar zu sein scheint, so muss dieser Irrtum später bei der Frage nach dem Raum erklärt werden. Hier nur noch einige Prädikate der realen Einheiten oder einfachen Substanzen.

a) da sie real sind, so folgt, dass sie weder entstehen noch vergehen können. Auch folgt dies aus dem anderen Schluss, weil sonst, da aus ihnen alles besteht, Alles vergänglich wäre. Was absurd ist, da das Entstehen und Vergehen sich nur auf die Verknüpfungen dieser Substanzen bezieht.

b) diese Monaden müssen ursprüngliche Tätigkeiten sein; denn die Tätigkeit bilden (nach 4 Cap.) das Reale. Und ihre Kräfte halten das einzelne Ding, wie alle Dinge zusammen. Die Kraft ist aber nur gehemmte Tätigkeit. Folglich müssen viele solche Substanzen vorhanden sein, die sich hemmen.

c) Daß aber auch die Form nach (cap. 2 § 4.) real ist, so folgt, dass die Formen nirgend anders sein können, als in den als real erkannten monadischen Substanzen. Die Formen sind deshalb als die inneren Zustände derselben oder als ihre ineinander verschlungenen gehemmten und freien Tätigkeiten zu betrachten. Wobei also nicht ein Reales noch ausserhalb zur Erscheinung kommt, sondern es ist nur in den Tätigkeiten der Monadischen Wesen zu suchen.

d) Sie sind aber nicht etwa zusammengesetzt aus Tätigkeit und Existenz, sondern die Existenz bedeutet nichts anderes, als ihre notwendige anzuerkennende Tätigkeit. Sie bezeichnet die Tätigkeit selbst. Auch kann die Tätigkeit natürlich nicht von Aussen, durch einen Anstoss kommen, weil erstens überhaupt keine Kraft mitgeteilt werden kann und weil zweitens nichts Reales ausser ihnen vorhanden.

e) Diese realen Einheiten, da sie untereinander in Wechselwirkung, (was Tatsache) so sind sie für einander Erscheinungen. Dem philosophirenden Subjecte ist zunächst seine eigene innere Tätigkeit, das Denken gewiss. Daher Cogito ergo sum. - Die Einheit dieser gesamten Tätigkeit wird sich bewusst im Ich, dessen Inhalt das "sich vorstellen" ist. - Die anderen Substanzen sind für mich Erscheinungen; im Denken aber ist man genötigt, sie als real ausser uns zu setzen.

f) Die Verschiedenheit dieser Monaden oder Reale ist durch Erfahrung kennen zu lernen. Damit beschäftigt sich die Naturwissenschaft einerseits und die Psychologie andererseits. - Eine speculative Ableitung der Monadischen Wesen überhaupt wird später aus dem Zweck angedeutet werden. Ihre Verschiedenheit im Einzelnen aber ist nur Sache der Empirie.

So ist also das Dilemma der Reflexionsbestimmungen zwischen Wesen und Erscheinung aufgehoben. Das Wesen ist das Bleibende (substantielle) monadische Individuum (sensu proprio), das als Formtätigkeit bestimmt ist und die Erscheinung ist die Wirkung des Einen auf oder in dem Anderen, und diese Kategorien laufen nun nicht mehr in einander über, sondern sind fest wie das, worauf sie sich beziehen.

6 Cap. Progressus in infinitum

Anfang mit der Einschachtelung der Schachteln in den Apotheken.

1. Die Logik lehrt, dass der progressus in infinitum beim Wissen unstatthaft, weil er jedes Erkennen aufhebt. Vergl. meine Erkenntnistheorie S. 27. Denn wo keine Grenze und Bestimmtheit, da ist auch nirgends Halt und

Festigkeit. Alles verwandelt sich in ein Suchen und in eine noch zu lösende Aufgabe.

Resultat. 2 Alle Vorstellungen daher, wo ein progr. in inf. enthalten, sind noch unbestimmt und geben deshalb kein Wissen. Da das Wissen dem Sein entspricht so entsprechen sie keiner Realität. Sie können deshalb nur in einer Beziehung des Subjects zur Realität liegen.

Psychologisch 3. Da sich aber nun solche Vorstellungen in Menge finden in uns, so wird mit Recht gefragt, wie sie entstehen? und welchen Wert sie demgemäss haben.

Frage nach Ursprung ders. 4. Das Reale erscheint uns in gewissen Wechselbeziehungen. Diese Beziehung bestimmt die Form des jeweiligen Reales als ihres Gegenstandes. Sobald nun dieselbe Form wiederkehrt, aber mit anderweitigem Gegenstande, so löst sich nach psychologischen Reproduktionsgesetzen die

Form als Vorstellung vom Gegenstand ab, dh. unsere Reflexion über die Beziehung der Gegenstände wird frei, losgebunden von dem singulären bestimmten Gegenstand. ---- Diese Reflexionsform nun ist inhaltslos und für sich unwahr, eine blosser Aufgabe, die in's Unendliche an jedem beliebigen Gegenstande herangebracht werden kann, und deshalb nichtssagend ist und kein 1) Wissen enthält und 2) dem Realen nicht entspricht.

5. Solche Reflexionsbestimmungen sind natürlich unzählig und werden die Feinde des ächten, an der Sache kräftigen Denkens. ZB. Teil und Ganzes.

Ebenso Armee-corps, Divisionen, Regimenter, Bataillone, Compagnien usw. Die ganze Blume kann geteilt werden in Wurzel und Stiel, Blätter, Blüten-^{weilke} ~~teilen. Wenn man die Reflexionsform des Ganzes wieder in Teile zerlegt~~ teile. Nun können auch die Blütenteile als Jetzt wird die Reflexionsform frei. Jeder Teil wird als Ganzes betrachtet und soll wieder Teile haben. Bei der Zelle aber hört's auf und die Reflexionsform, wenn sie weiter will, wird absurd.

Ebenso Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel, Form und Stoff usw. 6. Ueberall also, wo wir in einer Vorstellung dies proprium der Unendlichkeit oder Unbestimmtheit finden, da gehört sie sicherlich zu den Reflexionsbestimmungen, die keinen Realen entsprechen, sondern ein blosses Spiel der Reproduction sind, wodurch sich lauter innere Widersprüche und Unmöglichkeiten ergeben. zB. "Untertauchen" immer tiefer, immer tiefer ohne Ende (beim Meere leichter denkbar) aber Unsinn. Der Boden des Flussbett's wird's zeigen. - Hoch und höher fliegen aber die Atmosphäre wird dünner und hört auf. - - Man hat daran erinnert (Kuno Fischer S. 243 Log. 2 Afl.) , dass der Widerspruch zur Qual, daher Sieb der Danaiden, Tantalus, ewige Jude, - ewige Wiederholung und innerer Widerspruch. Es kommt dann immer darauf an, die richtigen realen Grenzen der Anwenbarkeit der an sich leeren Reflexionsformen festzustellen.

Dies als Einleitung zu einer Reihe von Begriffen, die fast alle an diesem Gebrechen leiden.

ten Gegenstand. --- Diese Reflexions-
unwahr, eine blosser Aufgabe, die in's Unendliche an jedem beliebigen Gegen-
stande herangebracht werden kann, und deshalb nichtssagend ist und kein 1)
Wissen enthält und 2) dem Realen nicht entspricht.

5. Solche Reflexionsbestimmungen sind natürlich unzählig und werden die
Feinde des ächten, an der Sache kräftigen Denkens, zB. Teil und Ganzes.

Ebenso Die ganze Blume kann geteilt werden in Wurzel und Stiel, Blätter, Blüten-
Armeekorps, ~~teilen. Nun können auch die Blütenteile als~~ Ganzes wieder in Teile zerlegt
teile. Nun können auch die Blütenteile als Jetzt wird die Reflexions-
Divisionen, form frei. Jeder Teil wird als Ganzes betrachtet und soll wieder
Regimenter, Teile haben. Bei der Zelle aber hört's auf und die Reflexions-
Bataillone form, wenn sie weiter will, wird absurd.
Compagnien usw. Ebenso Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel, Form und Stoff usw.

6. Ueberall also, wo wir in einer Vorstellung dies proprium der
Unendlichkeit oder Unbestimmtheit finden, da gehört sie sicherlich zu den
Reflexionsbestimmungen, die keinen Realen entsprechen, sondern ein bloss-
es Spiel der Reproduction sind, wodurch sich lauter innere Widersprü-
che und Unmöglichkeiten ergeben. zB. "Untertauchen" immer tiefer, immer
tiefer ohne Ende (beim Meere leichter denkbar) aber Unsinn. Der Boden des
Flussbett's wird's zeigen. - Hoch und höher fliegen aber die Atmosphäre
wird dünner und hört auf. - - Man hat daran erinnert (Kuno Fischer S. 243
Log. 2 Afl.) , dass der Widerspruch zur Qual, daher Sieb der Danaiden,
Tantalus, ewige Jude, - ewige Wiederholung und innerer Widerspruch. Es
kommt dann immer darauf an, die richtigen realen Grenzen der Anwenbarkeit
der an sich leeren Reflexionsformen festzustellen.

Dies als Einleitung zu einer Reihe von Begriffen, die fast alle an
diesem Gebrechen leiden.

7 .Cap. Raum, Zeit, Bewegung.

§ .1. Bewegung.

1. Die Bewegung scheint in den Sinnen gegeben. Aber sie scheint es bloss.
die Skepsis hat schon gezeigt, dass wir die Bewegung nicht wahrnehmen ~~ka~~
können. Der fliegende Pfeil gemalt. - Scheinbar nur Grenzen der Wahrneh-
barkeit. a. zu langsam zB. Graswachsen, Stundenzeiger b. zu schnell zB.
ein geschwungener Stab erscheint an mehreren Stellen oder als Fläche. - ~~Aber~~
Aber nicht ~~xxx~~ bloss Grenzen der Wahrnehmung, sondern schlechthin nicht
wahrnehmbar, denn wir sehen nur ein Ding successiv an einer anderen
Stelle und sagen dann und schliessen, es habe sich dahin bewegt. ~~Aber~~
Aber dass es an einem ~~xxxx~~ Punkte ist und doch wieder auch schön nicht

Bewe- wahrzinkt mehr ist (was der Bewegung eigentümlich) das kann man nicht
 gung also ein wahrnehmen. Zeichen dafür ist auch, dass die Physiker die Bewe-
Verhältniss od. gung als soche nicht definieren, sondern nur ihre Wirkung: " ein
Vergleichung Körper welcher seine Stellung gegen andere ändert, ist in Be-
 also nur in uns wegung." Dies bloss Resultat, nicht die Bewegung selbst. -
 den Vergleichenden. 1867/ Besonders aber, dass sichtbar Bewegung zB. von
 A nach B, aber zwischen beiden liegen sehr viele Oerter,
 durch welche.

2. Die Bewegung ist also nicht wahrnehmbar; aber das sind die realen Ein-
 heiten auch nicht. Ist sie aber etwas Reales. Es giebt eine Philosophie,
 die Alles aus Bewegung werden lässt, Materie und Substanz; andere läugnen
 alle Bewegung als seiend. Was muss man annehmen? - a) Als real müsste sie
 ein Was sein; aber sie ist nichts an sich selbst, soviel man auch nachdenkt
 ihr Wesen zu finden. Sie ist keine Materie (?)(Metall) a) nicht zusammen-
 gesetzt b) nicht einfaches Atom. Sie ist eine blosse Beziehung der Wesen.
 Denn sie setzt erstlich voraus ein Wesen, das sich bewegt, dann andere We-
 sen, an denen vorbei und zu denen hin. Ein selbständiges Princip ist sie
 deshalb nicht. - b) Andererseits aber liegen ihr wirkliche Beziehungen
 der realen Wesen zu Grunde, . Nichts Willkürliches. Sie ist deshalb eine
Kategorie, die uns den Wechselverkehr der Dinge notwendiger Weise veran-
schaulich, wie wir bald beim Raum sehen werden.

3. Von der objectiven, dh. sinnlich phänomenalen Bewegung ist nun zu unter-
 scheiden die ideelle dh. ohne gegebenes Object, Keine Ortsveränderung, aber
 scheinbar, weil die Vielheit der Vorstellungen viele Oerter und die Vor-
 stellung durch sie durchgeht, in unserem Vorstellen. Diese muss psycholo-
 gisch erklärt werden. Sie entsteht durch die Forderung, eine gegebene
 Strecke zwischen zwei Punkten mit Zwischengliedern zu verbinden. Die Vor-
 stellung durchläuft die Reihe, und behält dieselbe Tätigkeit als eine frei-
gewordene oder mathematische auch bei, sobald man 1) die Zwischenglieder
 2) den Endpunkt und den Anfangspunkt wegnimmt. So erscheint sie als die
constructive Bewegung, wo die mathematische Vorstellungswelt zu Grunde liegt
 als Erzeugerin des mathematischen Raam's, wovon gleich. --Frage, was prius,
 was posterius.

4. Zu bemerken ist noch, dass die Bewegung, sobald sie losgelöst wird von
 den realen Beziehungen und als leere Reflexbestimmung für sich gelten soll,
 auch in jene inneren Widersprüche verfallen muss, die zB. Zeno mit seinem
 Achilleus so scharfsinnig gezeigt hat, die aber nur eben für die Reflec-
 tion gelten und die realen Beziehungen garnicht treffen.

Die zwei Momente: Richtung und Geschwindigkeit. - Richtung klar, weil durch
 die Besetzung des Raumes der Weg bestimmt wohin. Geschwindigkeit = Ver-
 hältniss von Zeit zu durchmessenem Raum. Sturmwinde 45 mal gewöhnliche
 Winde .Meteorol. prag. in inf. weil unendlich schnell) beides gleich
 " " langsam (Ruhe

Die Bewegung, die wir wahrnehmen, findet nicht statt, und das was als
 Bewegung stattfindet, nehmen wir nicht wahr zB. Sonne und Erde - Bewegung

gesetzt b) nicht einfaches Atom. Sie ist eine bloße Beziehung der Wesen. Denn sie setzt erstlich voraus ein Wesen, das sich bewegt, dann andere Wesen, an denen vorbei und zu denen hin. Ein selbständiges Princip ist sie deshalb nicht. - b) Andererseits aber liegen ihr wirkliche Beziehungen der realen Wesen zu Grunde, „Nichts Willkürliches. Sie ist deshalb eine Kategorie, die uns den Wechselverkehr der Dinge notwendiger Weise veranschaulicht, wie wir bald beim Raum sehen werden.

3. Von der objectiven, dh. sinnlich phänomenalen Bewegung ist nun zu unterscheiden die ideelle (h. ohne gegebenes Object, Keine Ortsveränderung, aber scheinbar, weil die Vielheit der Vorstellungen viele Oerter und die Vorstellung durch sie durchgeht, in unserem Vorstellen). Diese muss psychologisch erklärt werden. Sie entsteht durch die Forderung, eine gegebene Strecke zwischen zwei Punkten mit Zwischengliedern zu verbinden. Die Vorstellung durchläuft die Reihe, und behält dieselbe Tätigkeit als eine freigewordene oder mathematische auch bei, sobald man 1) die Zwischenglieder 2) den Endpunkt und den Anfangspunkt wegnimmt. So erscheint sie als die constructive Bewegung, wo die mathematische Vorstellungswelt zu Grunde liegt als Erzeugerin des mathematischen Raum's, wovon gleich. --Frage, was prius, was posterius.

4. Zu bemerken ist noch, dass die Bewegung, sobald sie losgelöst wird von den realen Beziehungen und als leere Reflexbestimmung für sich gelten soll, auch in jene inneren Widersprüche verfallen muss, die zB. Zeno mit seinem Achilleus so scharfsinnig gezeigt hat, die aber nur eben für die Reflexion gelten und die realen Beziehungen garnicht treffen.

Die zwei Momente: Richtung und Geschwindigkeit. - Richtung klar, weil durch die Besetzung des Raumes der Weg bestimmt wohin. Geschwindigkeit = Verhältnisse von Zeit zu durchmessenen Raum. Sturmwinde 45 mal gewöhnliche Winde. Meteorol. prag. in inf. weil unendlich schnell) beides gleich
" " langsam (Ruhe

Die Bewegung, die wir wahrnehmen, findet nicht statt, und das was als Bewegung stattfindet, nehmen wir nicht wahr zB. Sonne und Erde - Bewegung

Trendelenburg's innere und objective Bewegung ein Unsinn; denn die objective ist ja auch innen als phänomenal als sinnlich. - Also nur concrete und abstracte der wahre Gegensatz. Die Bewegung der Dinge ist projectirtes Urteil. Darüber beim Raum; denn ob auch objectiv nur Sinn, wenn auch Raum real ist.

Zu bemerken ist hier noch die Meinung des ausgezeichneten Trendelenburg Bewegung im Inneren des Denkens. Die Vorstellungen kommen und gehen, vereinigen sich, trennen sich, Schneller, langsamer, also Geschwindigkeit. - Richtig; aber keine räumliche Bewegung, sonst lächerlich Verteilung der Vorstellungen an Oerter etwa im Gehirn und a b c d f und von da Bewegung. Aber dann 1) kein Urteil Synthesis der Appercept. 2) kein Ich möglich.

1. Die gewöhnliche Vorstellung hält den Raum für etwas Reales ausser uns, ja manche, wie Des Cartes geben dem Körper die einzige Eigenschaft ausgedehnt zu sein und andere wie Spinoza halten den Raum extensio für ein Attribut Gottes, ebenso wie cogitatio. Andere, wie Leibnitz halten ihn für ein phänomenon, das in der Natur der Dinge garnicht vorhanden.

2. Für die realistische Raumauffassung entstehen nun skeptische Schwierigkeiten. a) Zuerst ist klar, dass jedes Ding im Raum sein muss; der Raum wird als ein grosses leeres Gefäss betrachtet, in dem die Dinge sind. b) Aber ist dann die Gesamtheit der Dinge, die Welt (von welcher später) auch im Raum? Dann müsste es auch ausserhalb der Welt noch einen Raum geben. Was schon absurd ist. c) Aber es würde auch die Frage mit Recht aufgeworfen, ob der Raum auch im Raum? Hier sieht man nun schon, dass der Raum eine leere Reflexionsbestimmung imx in dieser Vorstellung ist. Deutlicher folgt dies aus d) aus der Unendlichkeit der "Grösse nach," kühne Seglerin Phantasie, wirf ein nutzloses Anker hie." und e) wegen der unendlichen Teilbarkeit. Es muss also diese Vorstellung nach cap. 5. auf ihre reale Grenze zurückgeführt werden, sonst leer und inhaltslos.

3. Ehe ich das, was dem Raum im Realen entspricht, angebe, wird die mathematische Raumwelt zu besprechen sein. Er entspringt aus der in §1X. erklärten freigewordenen constructiven Bewegung, welche beliebig die Linie zieht und in's Unendliche verlängert oder anhält, welche aus dieser die Fläche und die körperliche Tiefe zieht. - Diese ganze mathematische Welt mit allen ihren Figuren und Gesetzen ist nun aber nicht ohne objective Geltung, sondern sie ist vielmehr ein apriorisches Wissen und hat für jede mögliche Erfahrung unbedingte Geltung. Nur darf man nicht meinen, als müsse nun etwa Alles im Raum sein, auch Gott und Welt, was absurd, aber dies gilt: dass wo Raum, da herrschen die mathematischen Gesetze.

4. Reale Bedeutung. a) Zunächst gilt der Satz: Wo keine Dinge, da auch kein Raum; denn der Raum ist nichts Reales, er kann also nur mit und an dem Realen sein. b) Gegeben sind nun nach cap. 4. eine Vielheit von realen Wesen. Diese Vielen sind in Wechselwirkung, dh. ihre Tätigkeiten wirken theils in den anderen, theils die anderen in ihnen. Sie sind also theils ineinander theils aussereinander. Sofern sie nun aussereinander sind, wird eine Reihe gebildet, indem verschiedene reale Einheiten als m, n, l , je durch Tätigkeiten zusammenhängen und durch andere aussereinander sind. In der Reihe wird ein Zwischen sich zeigen zB. n zwischen m und l . Das ist die objective Seite, welche dem Raum entspricht. ZB. eine Tätigkeit geht durch die Reihe von m bis l so ist das eine räumliche Bewegung, weil sie die aussereinander liegenden Zwischenglieder durchläuft zB. die Bewegung des Willens durch Nerv und Muskel. Oder wie die Wärme etwa vom Ofen durch Luft, Glas bis nach Aussen. Eine andere Art Bewegung indem m selbst den Platz zwischen etwas k und l verändert und lauter Zwischen durchheilend nach x strebt, beruht ebenfalls auf den besondern realen Tätigkeiten der einzelnen Substanzen und muss von der Physik aus diesen (etwa Anziehungs oder Abstossungskr.) erklärt werden.

Der Raum ist deshalb in den Dingen dh. jedes bewegt sich im Raume des anderen dh. erscheint für das andere als räumlich (näher bei maximaler Materie.)

5. Die Welt ist daher das System dieses allgemeinen ausser und ineinander der realen Tätigkeiten. Darum gilt als Grundsatz, dass jedes Ding im Raume, weil es aus den Beziehungen und daher räumlichen Verhältnissen der realen Substanzen besteht. Und der Raum ist daher die gültige Anschauungsform für alle diese realen Beziehungen der Wesen. - Nur muss man ja nicht der naiven Auffassung folgen, als ob nun der Raum also doch so wirklich draussen sei, wie wir ihn mit den Sinnen auffassen. Es ist nur nichts Analoges in den

Beziehungen der Wesen, aber nicht dies starre küsserliche Begrenzen und diese fixen Entfernungen, wie wir sie anschauen. Beweis 1. wir sehen alles als Fläche, wie Gemälde, Raum unser Urteil 2. doppelte Augen einfaches Bild; ~~xxxxxxxx~~ phänomenologisch. Was wir als Punkt anschauen, wird unter dem Mikroskop zu einer sehr grossen Fläche, in der sich tausende von Wesen bewegen. Z.B. alle 10 Gebote auf einem Punkt wie eine Stecknadel gross bei 500 maliger linearen Vergrösserung 1/ntel mil. Also unser Raumbild entspricht nicht der Wirklichkeit und ist im Widerspruch mit sich. Oder die ganze mehrere Quadratmeilen umfassende Aussicht spaziert durch ein kleines Löchlein in kleinem Papier durch unser Auge. - Die wirklichen Beziehungen bleiben also völlig ungeändert, ob wir sie gross oder klein, als Punkt oder als riesige Fläche sehen.

NB. dies schon in den Sagen der Völker z.B. Edda Schiff Skidbladnir.

NB. Die ganze Welt auf die Hälfte zurückgeführt durch einen Zauberer. Wir wachen auf. Der Schuh ist zu klein für den Fuss. Aber wenn der Fuss auch; dann nicht merkbar.

Der Raum ist Produkt der Phantasie, die Verhältnisse der Tätigkeiten sind bloss real. 3) ebenso sieht man bei den Vergrösserungsgläsern, dass das Beobachtungsfeld sich in einem Brennpunkt sammelt und von diesem wieder zerstreut. Es kann also der Raum nichts Wirkliches sein, da die grösste Vielheit ebensowohl in ausgedehntem Raum, wie im ausdehnungslosen Punkte enthalten sein kann. Das Kamel geht durch's Nadelöhr; Karte. - Aber das reale Auseinander bleibt. F

C. Qualität.

1. Das Reale, sofern es ein Was ist, ist es unterschieden von einem andern Was. Die Ursache dieses Unterschiedenseins heisst Qualität.

Die Welt unerkennbar ohne Qualität und deren Verschiedenheit (a a a a a a a) keine Veränderung sonst wahrnehmbar.

Jedes Wesen also, um von dem andern unterscheidbar zu sein, muss eine unterschiedene Qualität haben. Und Qualität bedeutet eben diesen Unterschied des Wesens. 2. Die Qualität liegt der Essenz sehr nahe. Diese aber sagt im Gegensatz zur Realität ("dass") das "was es ist" das Reale. Diese Unterschiedenheit selber aber in der Essenz gibt die Qualität an.

3. Da die Essenz Tätigkeit ist, so muss die Qualität demgemäss Arten haben, sofern nämlich die Tätigkeiten und ihre Wirkungen betrachtet werden.

a. Die Unterschiede der Tätigkeiten selbst d.i. spezifische Differenzen z.B. Denken eine Qualität des Menschen, Wollen.

Daher auch Übertragen die unterschiedliche Wirkung mehrerer Tätigkeiten mehrerer metaphysischer Wesen z.B. Wiederkäuer, Kriegführen ist eine Qualität des betreffenden Gesamtwesens.

b. Kräfte. Sofern die Tätigkeiten das Wesen constituieren und sowohl potenziell als actual auf treten, so können sie als Kräfte d.i. Prinzipien für Tätigkeiten bezeichnet werden. Daher sich qualificieren

NB. die Sei- potenziell als actuell auftreten, so können sie als Kräfte d.i. Prinzipien für Tätigkeiten bezeichnet werden. Daher sich qualificieren

Die Metaphysik braucht nur soviel 1) um den Begriff des Prinzip und seine reale Bedeutung zu gewinnen und die

Skidbladnir.

NB. Die ganze Welt auf die Hälfte zurückgeführt durch einen Zauberer. Wir wachen auf. Der Schuh ist zu klein für den Fuss. Aber wenn der Fuss auch dann nicht merkbar.

Brennpunkt sammelt und von diesem Punkte aus also der Raum nichts Wirkliches sein, da die grösste Vielheit ebensowohl in ausgedehnten Raum, wie im ausdehnungslosen Punkte enthalten sein kann. Das Kamel geht durch's Nadelöhr; Karte. - Aber das reale Auseinander bleibt. F

C. Qualität.

Die Welt unerkennbar ohne Qualität und deren Verschiedenheit (a a a a a a) keine Veränderung sonst wahrnehmbar.

ix
1. Das Realexix, sofern es ein Was ist, ist es unterschieden von einem andern Was. Die Ursache dieses Unterschiedenseins heisst Qualität. Jedes Wesen also, um von dem andern unterscheidbar zu sein, muss eine unterschiedene Qualität haben. Und Qualität bedeutet eben diesen Unterschied des Wesens. 2. Die Qualität liegt der Essenz sehr nahe. Diese aber sagt im Gegensatz zur Realität ("dass") das "was es ist" das Reale. Diese Unterschiedenheit selber aber in der Essenz gibt die Qualität an.

3. Da die Essenz Tätigkeit ist, so muss die Qualität gemässe Arten haben, sofern nämlich die Tätigkeiten und ihre Wirkungen betrachtet werden.

a. Die Unterschiede der Tätigkeiten selbst d.i. spezifische Differenzen z.B. Denken eine Qualität des Menschen, Wollen.

Daher auch Übertragen die unterschiedliche Wirkung mehrerer Tätigkeiten mehrerer metaphysischer Wesen z.B. Wiederkäuer, Kriegführen ist eine Qualität des betreffenden Gesamtwesens.

b. Kräfte. Sofern die Tätigkeiten das Wesen constituieren und sowohl potenziell als actuell auftreten, so können sie als Kräfte d.i. Prinzipien für Tätigkeiten bezeichnet werden. Daher sich qualificieren

NB. die Sei-
lichkeit in
der Kraft spä-
ter zu behandeln
für sich bei der
Causalität.

Die Metaphysik braucht nur soviel 1) um den Begriff des Raumes und seine reale Bedeutung zu gewinnen und die Grenzen der Reflektionsbestimmungen festzusetzen. 2) um diesen Grundbegriff der Geometrie seine a priori Geltung abzu-
leiten. Da sie die Prinzipien der einzelnen Wissenschaften behandeln muss.

Es ist aber Sache der Naturphilosophie, nun spezieller auf das Raumverhältnis der Körper einzugehen z.B. dass das Volumen der Körper kein festes sein kann, sondern von ihren Tätigkeiten innern Zuständen abhängig z.B. ein anderes für sie in festem, flüssigem luftförmigen Aggreg. und ebenfalls abh. von den Einwirkungen der umgebenden Körper z.B. Druck usw.

jenachdem die Qualitäten d.h. die unterschiedlichen Kräfte da sind. -
 Hierbei gehören auch die chemischen Qualitäten und physikalischen Kräfte. -
 Diese Kräfte sind Eigenschaft, nicht anklebende Prädikate, sondern wirk-
 lich kräftige Ursachen des Geschehens z.B. jeder Mensch hat seinen Charak-
 ter, jedes Tier seine Eigenschaften, nach denen es handelt.

Deher auch übertragen auf nicht-Wirkliches z.B. auf die Eigenschaften
 des Dreiecks und Eigenschaften der Zahlen.

c. Die dritte Art der Qualität sind Zustände, sofern aus den verschie-
 denen actualen und potentiellen Tätigkeiten ein Unterschied hervor-
 geht.

Essenz = Qualifikation (Einheit
der Qualitäten)

1. Anlage = erste Potenz = angeborene Kraft

2. Function = Übung = Aktus = Wirklichkeit
 Tätigkeit

3. Zweite Potenz = Latenz = erworbene Kräfte

a) Disposition (NB. zur Dispositionellen
 der Beamten Disponibilität)

b) Habitus.

Diese sind aa) innere Zustände u. zwar

1) Dispositionen z.B. Zorn, Kran-
 heit Hunger

2) Habituelles z.B. Wissenschaft
 Leidenschaft, Tugend, Stolz.

bb) äussere Zustände, äussere Ver-
 knüpfungen der Tätigkeiten z.B.
 Planetensystem, Figur, Dreieck,
 und Krankheit und Gesundheit.

Einheit, Verschiedenheit, Ähnlichkeit, Gegensatz.

- 4) Die Qualität vor der Quantität und unabhängig von ihr. d.h. nicht
 durch Steigerung der Quantität eine andre Qualität.
 scheinbar z.B. je mehr Masse desto stärkere Anziehung, also
 scheinbar Qualität von der Quantität abhängig. Allein nur weil in
 der Masse ja eine Anziehung steckt, wächst proportional
- 5) Nicht aus der Bewegung, weil diese nur Reflectionsform und setzt
 die Kategorie schon voraus.

§ 4. Substanz

Ganze = Einheit in der Vielheit
 Teil = Beziehung zum Ganzen.

Die realen Einheiten stehen, wie die Erfahrung
 zeigt, in Verknüpfungen unter einander. Dadurch
 entstehen also neue Einheiten der Form d.h. Ganze,

denen in sofern die realen Wesen als Teile oder Stoff untergeordnet sind.
 Wobei sich deshalb jener Gegensatz erneut, Form und Stoff (Materie); Kraft
 und Aeusserung. Allein in Wahrheit stammt die Form aus den Tätigkeiten und
 inneren Zuständen der realen Wesen. - Auch fliesst daraus die Kategorie der
Inhaerenz, das Ganze nämlich wird als Substanz betrachtet als das Bleibende
 und die Stoffe und deren Qualitäten als Accidenzen, die ihr inhaerieren - z.B.
 Krystall, Baumart, Pferd. Hier auch Gegensatz in se, in alio. - Es ergibt
 sich dann natürlich der Widerspruch, dass die Substanz vergeht, während
die Accidenzen bleiben, nur nicht in ihrem Bezüge zum Ganzen. - Eine solche
 Substanz heisst auch Ding res singularis. NB. Gegensatz der phänomenalen

2. Function = Übung = Aktus = Wirklichkeit
Tätigkeit
3. Zweite Potenz = Latenz = erworbene Kräfte
- a) Disposition (NB. zur Dispositionstellen der Beamten Disponibilität)
- b) Habitus.

- 2) habitus ...
Leidenschaft, Tugend, Stolz.
- bb) Äussere Zustände, Äussere Verknüpfungen der Tätigkeiten z.B. Planetensystem, Figur, Dreieck, und Krankheit und Gesundheit.

Einerleiheit, Verschiedenheit, Aehnlichkeit, Gegensatz.

- 4) Die Qualität vor der Quantität und unabhängig von ihr, d.h. nicht durch Steigerung der Quantität eine andre Qualität, scheinbar z.B. je mehr Masse desto stärkere Anziehung, also scheinbar Qualität von der Quantität abhängig. Allein nur weil in der Masse je eine Anziehung steckt, wächst proportional
- 5) Nicht aus der Bewegung, weil diese nur Reflectionsform und setzt die Kategorie schon voraus.

§ 4. Substanz

Ganze = Einheit in der Vielheit
Teil = Beziehung zum Ganzen.

Die realen Einheiten stehen, wie die Erfahrung zeigt, in Verknüpfungen unter einander. Dadurch entstehen also neue Einheiten der Form d.h. Ganze,

denen in sofern die realen Wesen als Teile oder Stoff untergeordnet sind. Wobei sich deshalb jener Gegensatz erneuert, Form und Stoff (Materie); Kraft und Aeusserung. Allein in Wahrheit stammt die Form aus den Tätigkeiten und inneren Zuständen der realen Wesen. - Auch fliesst daraus die Kategorie der Inhaerenz, das Ganze nämlich wird als Substanz betrachtet als das Bleibende und die Stoffe und deren Qualitäten als Accidenzen, die ihr inhaerieren - z.B. Krystall, Baumart, Pferd. Hier auch Gegensatz in se, in alio. - Es ergibt sich dann natürlich der Widerspruch, dass die Substanz vergeht, während die Accidenzen bleiben, nur nicht in ihrem Bezüge zum Ganzen. - Eine solche Substanz heisst auch Ding res singularis. NB. Gegensatz der phänomenalen Substanzen und der realen.

Die reale Bedeutung dieser Formeinheiten und der ihnen entsprechenden Kategorien ergibt sich erst aus dem Zweck. Hier nur nach dem äusserlichen gemeinsamen Verhalten.

Man hat versucht, ohne Zweck zu begreifen, aber unmöglich.

§ 5. Relation

Reale Substanzen nur die Monade, Seelen. Nur Analogie die Natur.

Ohne Qualität keine Wesen gesetzt sind, so folgt von selbst, dass sie Beziehung und umgekehrt, entweder jedes für sich sind und absolut von dem Anderen getrennt, oder dass Beziehung, Relation zwischen den einzelnen Wesen bestehen muss. (factisch) Die Kategorie der Beziehung

F.B. Einigkeit Naturwillkürhaft ... mit Relation u. Quantität je Form. Kein Individ. kein Qualität.
Ja Individuum mit Teil. mit ja Qualität.

umfasst daher alles, was einem Wesen zukommt, sofern es an sich selbst betrachtet wird, und insofern es für und zu einem Andern hinzugedacht werden muss. Die Qualität ist etwas, was dem Gegenstand für sich selbst zukommt. Aber z. B. Herr ist ~~Nemand~~ nur in Beziehung zum Slav und umgekehrt. Ebenso alle Rechtbegriffe beruhen auf Beziehungen z. B. Eigentum nur in Bezug zum Besitzer, an sich etwa ist's ein Pferd. Teil und Ganzes, Ursache und Wirkung, Comparison. -

am Rand: Es folgt, dass nur der Zweck selbst, das Vollkommene, an sich ist; alles Andere nur in Beziehungen, nicht für sich etwas - daher das Ansich zugleich ein Füreinander z. B. in allen Wissenschaften. Stickstoff etc. Weiss, Blau nur dem Sehenden, warm dem Fühlenden, O nur für H etc. ferrum

am Rand : 1) An sich sein
 2) Für etwas Anderes
 Verhältniss
 3) Fürsichsein

*für für, großes Original mit 34 und 35 eingeklebt:
 8. 1-10 auf compen pagin "Aufgaben", Quantität (auf/sofort Zeit)*

uit
Original
very ancient
original

1. Ob Quantität eine Kategorie? Sie kann nicht definiert werden, weil sie kein genus über sich hat, worauf sie zurückgeführt werden könnte.

2. Ursprung der Quantität. Wenn wir irgend wie und irgend was denken, so entsteht sofort eine Kategorie. 1) die des Seins als Existenz, indem wir das Gedachte als Objekt oder das Subjekt als Denkendes setzen als Seiendes ($\tau\acute{\epsilon}$). Dagegen erfordern die andern Kategorien, dass unser Denken sich auf diesen einen Akt nicht beschränkt, sondern Vielerlei denkt, wie das erfahrungsmässige Bewusstsein dies darbietet. Dann entsteht 2) die der Qualität, indem wir das Objekt irgendwie ($\pi\omicron\tau\acute{o}\nu \tau\acute{\epsilon}$) denken und also das Eine vom Anderen unterscheiden. Die Qualität entsteht also erst, wenn das Objekt nicht absolut identisch ist.

3. Die Quantität aber setzt die Qualität voraus; denn wenn wir bei dem Einen und dem Anderen das Anderssein nicht beachten, so bleibt doch die Verschiedenheit der Setzung übrig und wir haben nicht blos Eins, sondern Vielheit, wovon jedes Eins ist.

Dies ist der logische Ursprung des Begriffs der Grösse oder Quantität, obgleich der Begriff dadurch nicht entsteht, als wäre er aus Elementen zusammengesetzt, sondern er wird bei dieser Gelegenheit a priori produziert, als ein freier Akt des Denkens. Davon verschieden ist der psychologische. Verschiedene Dinge oder Qualitäten, die wir vorstellen oder denken, bringen uns nicht auf die Quantität, weil wir durch die Qualität beschäftigt sind. Wenn wir aber mehreres Gleiches sehen, z.B. viele Pferde, Menschen, Blätter usw. so sind wir nicht aufmerksam auf die Qualität, weil diese identisch bleibt, oder die Verschiedenheit unmerklich ist, sondern beachten blos die Setzung in ihrer Wiederholung. Dasselbe a kommt wieder und wieder oder a steht neben a und wieder a. Hier verliert a seine qualitative Bedeutung und ist überhaupt blos Etwas, das sich wiederholt. Damit sind wir im Gebiete der Grösse.

3. Benannte und unbenannte Grösse.

Diesem Ursprung des Begriffs gemäss können wir nun entweder das Objekt, welches uns durch gleiche Wiederholung zum Begriff der Quantität führte in Erinnerung behalten. Dann haben wir eine benannte Grösse z.B. 6 Pferde. Oder wir können diesen Gegenstand als nicht selbst zur Quantität gehörig weglassen aus den Gedanken, dann haben wir die reine oder unbenannte Grösse. Die Quantität ist allein dies letztere.

4. Unbestimmtheit und Unbegrenztheit der Quantität.

Da die Grösse also bloss die Reflexionsform der Setzung überhaupt enthält, so ist sie von aller Bestimmtheit des Objekts frei, also völlig unbestimmt. Denn nur ein gegebener Gegenstand kann bestimmen. An sich aber liegt dies nicht in der Quantität. Darum ist sie unbegrenzt. Wir können deshalb in infinitum die Grösse, d.h. die Setzung fortführen und ebenso umgekehrt, wenn wir eine beliebige Grösse gesetzt haben, auch wenn diese nicht als unendlich angenommen wird, sondern als endlich, dennoch dieselbe in's Unendliche teilen, da die Teilung nur wieder der unbestimmten Setzung entspricht. Denn eine Grenze oder Ende kann nur von dem Object ^{als} ~~saxx~~ quale ausgehen. Die blosser Setzung aber hat in sich keine Grenze, also auch die Teilung nicht. Alle Grösse hat also den progressus in infinitum in sich. Setze ich z.B. 4, so kann ich diese in vier Einheiten der Setzung teilen und die Grenze ist erreicht. Allein es liegt nicht in dem Begriff der Einheit, damit unteilbare Qualitäten ausgedrückt wären. Die Einheit kann eine Million bedeuten. Dadurch würde die Teilung 4 Millionmal vermehrt werden. Jedes Milliontel kann aber als Einheit Eine Billion bedeuten usw., denn nur die Qualität kann Grenzen setzen. - Darum weiss die Mathematik auch die Natur ihres Elements und kann mit dem Unendlichen ~~entf~~ ∞ ebenso rechnen, wie mit endlichen Grössen.

5. Bestimmtheit und Exactheit der Mathematik

Mit diesem Element der Grösse beschäftigt sich nun die Mathematik und zieht alle die Folgesätze, die aus der blossen Setzung ~~folgax~~ fließen. Wenn

sie darum auch nur Unbestimmtes dh. nichts Wirkliches lehrt, so enthält sie doch wieder die grösste Bestimmtheit, weil sie von keiner Erfahrung und Grenzen der Wirklichkeit eingeschränkt ist, sondern nur ein einziges Element hat, die Setzung. Dies Element ist aber an sich durchaus bestimmt.

Die Mathematik ist darum eine exacte dh. genaue Wissenschaft, weil sie keinen Grund der Ungenauigkeit oder Unbestimmtheit in sich hat; denn das Ungenaue kommt von den Voraussetzungen, die von der Erfahrung oder den Meinungen, Tatsachen usw. gegeben werden. Die Mathematik aber hat nur ein Element a priori; darum gar keine problematische Gewissheit, sondern ist streng apodictisch und deductiv. Denn ihr Element ist ein letzter und einfacher Act des Denkens und also absolut bestimmt.

6. Gleichheit und Quantum.

Die Mathematik erzeugt sich ihr ganzes Gebiet selbst. Darum ist nun zunächst zu unterscheiden, dass die Setzung innehält. Sobald die verschiedenen Setzungen bis zur Grenze zusammengefasst werden, als Eine Setzung, so gewinnt man eine endliche Quantität dh. ein Quantum = Relation oder Zusammenfassung oder Beziehung vieler Setzungen auf einander und im Gegensatz zu Einer Setzung. Mit diesem ist also Einheit und Vielheit und Allheit gegeben. Die Allheit ist die Einheit der Vielheit oder die Vielheit als Einheit betrachtet. Daher auch die Begriffe der Vollständigkeit und Unvollständigkeit.

Nun kann man diesen Process wiederholen und noch andere Relationen anstellen. Diese Vergleichung ergibt Gleichheit oder Ungleichheit und das Ungleiche ist entweder mehr oder weniger.

weder Das Quantum als solches dh. ohne Beziehung auf ein anderes Quantum ist aber mehr noch weniger, sondern sich selbst gleich und durchaus bestimmt. Denn da sein Element die Setzung bestimmt ist, so nimmt es keine Gradunterschiede auf, wie die Quantität, die wegen der gemeinsamen Gattung mehr oder weniger ist dh. Gradunterschiede hat. z.B. rot, röter, heiss, heisser. Es ist dies die Quantität an der Qualität. Die Quanta selbst haben diese Unterschiede nicht; $a = a$, $15^\circ = 15^\circ$.

Darum ist Gleichheit ein proprium der Quantität. Nur in ungenauem Sprachgebrauch wird dieses Wort auch auf die Qualität bezogen. In der Qualität gilt dafür Identität und Verschiedenheit. Wenn wir von Gleichheit bei Qualitäten sprechen, so ist dies das Quantitative daran zB. Maschine = 4 Pferdekräfte.

7. Discretion und Continuität.

Man hat die Kategorien früher nach den Gegenständen des Bewusstseins abgeleitet, also dogmatisch. Dadurch müssen notwendig Widersprüche entstehen. Man muss vielmehr ausgehen von dem Princip alles Seins, vom Denken als unserer Function.

Wenn wir denken ein identisches A, so können wir, mögen wir lange oder kurze Zeit denken, keine Grösse irgendeiner Art, keine Zeit und nichts weiter davon wahrnehmen, weil wir eben nur A denken. Sobald aber diese Vorstellung aufhört und B anfängt und C und D, so gewinnen wir durch den Wechsel der Qualität die Kategorie der Vielheit und damit die Aufeinanderfolge (To 545 545) und also die Kategorie des Zwischen (αβγδ); denn B kam zwischen A und C, ferner die Ordnung (αβγδ); denn auf B folgte C, nicht D. Ferner die Reihe dh. die Aufeinanderfolge als Allheit betrachtet und folglich diese wieder als endliche oder als unendliche.

Indem wir nun die Reihe verschiedener Qualitäten denken, so bleibt das denkende Ich oder die Function identisch mit sich und so entsteht die Vorstellung der Dauer, die gemessen wird durch die vielen verschiedenen Setzungen. Nimm man Eine davon als Einheit für die Messung, so gewinnen wir ein Mass an der Dauer oder der Zeit. Damit haben wir wieder die Continuität erkannt dh. die Identität der Function bei ihrer Dauer, dh. 1) Grösse 2) Identität. Die Continuität kann daher nur verstanden werden durch den Gegensatz 1) des Verschiedenen, welches nicht identisch bleibt 2) des Aufharenden und Anfangende. Dieses Entgegengesetzte heisst Discretion dh. es ist nicht Eins, sondern Viele und nicht dauernd sondern anfangend und aufhörend. Das Discrete kann daher nur durch die Continuität erkannt werden und vice versa.

Gegenständlich kann uns das Continuirliche nur werden an dem Raum. Denn ganz falsch betrachtet man die Zeit als continuirlich. Die Zeit ist ein Zahlenverhältniss als Mass. Continuirlich aber ist die identische Tätigkeit. Da diese aber nicht sichtbar wird, so muss man ein Erscheinendes suchen. Dies ist die Bewegung. Diese aber zeigt sich nur an Körpern oder sinnlichen Objectsvorstellungen. Diese sind daher im Raume. Ihre Bewegung dh. Identität des Objects trotz Wechsels des Platzes in der Reihe ist ~~immer~~ die Erscheinung des Continuirlichen. - Man kann aber auch für Gebiet des Hörbaren das Continuirliche zeigen und in den anderen Sinnen, wenn man eine Vorstellung dauern lässt, während andere zugleich wechseln, zB. der Ton c kann identisch klingen, während ~~andere~~ discrete Töne wechseln. Oder ein Geruch kann dauern identisch, während der Wechsel durch Gesichts - Tast - und Gehörs - Empfindungen deutlich wird, so dass Continuität dh. Grösse bei Identität entsteht, gemessen an dem Discreten.

Darum erklärt Herbart ganz falsch das Continuirliche aus dem Discreten; denn m mit $1/2 n$ zusammen und dies mit n als verschmolzene/ Reihe ergiebt keine Continuität, da $1/2 n$ doch die Qualität n hat, also discret ist, auch n durch Kreuzungsreihen isolirt werden kann. - Der Fehler steckt darin, dass Herbart nicht sah, dass Discretion und Continuität sich nur in Beziehung dh. correlativ bilden können. Was er ableitet, ist nur phänomenale Continuität. Diese ist durch seine Darlegung allerdings ganz hübsch versinnlicht. - Daher setzt Trendelenburg richtig die constructive Bewegung als Princip. Allein diese gehört bloss der Erscheinung an und ist ein Schluss. Man muss die concrete oder phänomenale Continuität von der abstracten unterscheiden, wie den concreten und abstracten Raum. Das wahre Princip ist die identische Function, die bei aller Verschiedenheit des Objects eine Identität des Subjects enthält. - Daher ist bei Herbart der Punkt bei durchschneidenden Linien notwendig discret, während er in Wahrheit allen vier Linien angehört als identisch in der Vielheit. Dies lässt sich durch das Microscop zeigen, da das Verschwinden der Punkte ineinander ja nur phänomenologisch ist und bei stärkerer Vergrößerung die Punkte doch getrennt bleiben würden, auch wenn sie teilweise ineinander wären also als continuirlich erschienen. Dies stammt bloss aus der Identität des Subjectes.

Daher stammen die propria des Continuirlichen und Discreten. - Gehen wir von der Vorstellung der Reihe aus, so ist in abcd usw. b zwischen a und c. Dagegen liegt zwischen a und b nichts, also berühren sie sich, dh. sie sind zusammen (2x). Aber sie haben keinen Zusammenhang subversiv, da a nicht b ist; sie sind discret. Der Zusammenhang kann erst erfolgen, wenn a identisch mit b wäre und doch verschieden, dh. wenn der Endpunkt von a der Anfangspunkt von b wäre, was unmöglich ist. Dasselbe bei der Zeitreihe. Nur dass statt Berührung die unmittelbare Succession zu setzen ist, da nichts zwischen kommt der Ordnung nach.

Daher ist alles qualitativ Verschiedene discret. Daher zeigt sich diese Discretion notwendig in den Zahlen als dem Allgemeinen der Setzung. Wenn auch zwischen 1 und 2 nichts in der Mitte liegt, und sie sich deshalb succediren, so hängen sie doch nicht zusammen. - Dass nichts zwischen liegt sieht man aus dem Einwand. Denn setzt man die Brüche dazwischen, so liegen diese wieder der

Reihe nach auseinander und folgen sich bloss ohne Identität des Grenzpunktes, weil kein Grenzpunkt vorhanden ist. An den benannten Zahlen deutlich 5 Pferde, 6 Pferde; nichts dazwischen, nicht $5 \frac{1}{2}$ Pferd. Nimmt man das Differential, so immer dasselbe Auseinander der kleinsten Werte.

Dagegen wird Continuität in den Zahlen sich zeigen, wo eine Reihe zusammen-genommen einen identischen Wert hat. ZB. im Kettenbruch ist die auseinander-tretende Reihe nicht eine Folge verschiedener Werte, sondern derselbe Wert breitet sich aus und bleibt immer bei sich identisch in der Verschiedenheit des Abdrucks.

Die Continuität ist aber eigentlich vorhanden erstens in der Dauer und zweitens im Raum. Im Raum desswegen, weil wir den Raum nur erzeugen durch Bewegung, indem wir zugleich den Anfangspunkt und den Weg in der Vorstellung festhalten. Liessen wir dies verschwinden, so hätten wir immer nur einen Punkt. Der Raum ist deshalb das Bild für die in der Veränderung identisch verharrende Function. Daher ist Linie, Fläche, Körper continuirtlich und wir können im Bewusstsein diese entstandene Grösse zu gleicher Zeit vorstellen.

Dagegen tritt Discretion im Raum auf durch Discretion der Function, also der Richtung. Daher der Winkel aus zwei discreten Linien besteht. Die aber auch im Scheitelpunkt als continuirtlich betrachtet werden können.

Ebenso ist in allem Dauernden Continuität und doch kann auch in diesem Discretion sich zeigen durch Veränderung der Qualität zB. der Farbe etc.

Ein Grund der Continuität ist noch die Unmerklichkeit der kleinsten Veränderungen. Daher hier die phänomenelle Continuität. Diese wird häufig mit wirklicher Continuität verwechselt. Sie findet immer Statt, wo man ein Ganzes hat mit mehreren Teilen, eine Substanz mit Eigenschaften. Wenn an den Teilen sich dies und das verändert, so wird dies nicht bemerkt, wachsen die Veränderungen, so fängt man an, sie zu bemerken, aber nur eben und daher scheint kein Sprung, keine Discretion einzutreten. Denn zB. weiss erscheint weiss, auch wenn es ein wenig mit gelb oder schwarz oder rot gemischt ist, werden die Elemente der Mischung verstärkt, so geht es allmählich in die andere Farbe über, aber so dass man die Grenze für die Empfindung nicht scharf angeben kann. Daher hier phänomenelle Continuität. Dabei muss aber immer ein Ganzes gedacht werden, welches in seine Teile sich abstuft. - Für den Begriff und in Wirklichkeit ist hier überall Discretion vorhanden.

Resultat.

Continuität und Discretion entstehen also nur durch die Qualität. Jede andere neue Qualität oder jedes neue was macht Discretion, weil das Eine nicht das Andere ist und sie sich nach dem principium contradictionis ausgeschlossen. Aber Identität der Qualität macht Continuität, doch nur dadurch dass jedes Quantum in sich selbst Vielheit ist, wie zB. die Linie und jede Zahl bestimmte und unbestimmte zB. ist als Einheit (eine Sechse, ein Hundert ein Taler) in sich continuirtlich; aber jeder Teil kann für sich discret werden, daher die Reihen alle continuirtlich sind, da sie einem identischen Wertesentsprechen. Die Glieder aber können wieder discret werden. Individuation.

Gegensatz.

In der Quantität als solcher findet kein Gegensatz statt. Dieser entsteht erst durch Beziehung. Die Beziehung aber allein genügt nicht, sondern es muss in der Qualität des Gesetzen die Unvereinbarkeit liegen. Da nun diese Kategorien auf das Quantitative anwendbar sind, so entsteht dadurch auch Gegensatz.

Durch die Beziehung wird zunächst das Bezogene als identisch gesetzt und diese ist dann im Quantitativen die Continuität. - Der erste Gegensatz aber zeigt sich als Discretion überhaupt, da das Eine nicht das Andere ist. - Dann aber kann man die Quanta zusammenfassen und vergleichen und erhält die Gegensätze: viel und wenig, gross und klein.

die Gegensätze : Viel und Wenig; Gross und Klein . An sich ist kein Quantum viel, wenig, gross und klein; denn $6 = 6$; aber durch Beziehung $6 > 4$; $6 < 7$.
- Ebenso entstehen Gegensätze durch die Operationen zB. Substraction und Addition , Multiplication und Division , Potencirung und Radicirung , ferner positive und negative Grössen .

9. Ordnung τάξις , Lage τάξις

Da die Vorstellung notwendig nach § 7 eine Aufeinanderfolge der Setzung fordert, so entsteht der Begriff der Ordnung, wonach jedes Gesetzte einen bestimmten Platz , Stelle in der Reihe hat.

Hier findet sich nun ein Unterschied. Wir haben nämlich im Bewusstsein einige Grössen zu gleicher Zeit, sowohl discrete als auch continuirliche zB. eine Reihe von Bäumen oder die Sterne oder einen Weg (continuirlich) Die Ordnung der Aufeinanderfolge heisst bei diesen Lage (τάξις) .

Die Grössen aber , die sich in der Zeit aufeinanderfolgen , haben bloss eine Ordnung der Succession zB. die Lebensalter des Menschen , die Geschichte , die Stellung der Zeiger auf der Uhr.

Bei der Lage kann man beliebig von diesem oder jenem Punkte ausgehen und es liegen die Punkte räumlich nebeneinander und ausser einander. Bei der Successionsordnung kann auch Willkür herrschen in der Aufzählung , aber die Punkte folgen immer nach einander und der Eine muss erst verschwinden , ehe der andere gesetzt werden darf, weil sie sich begrifflich ausschliessen .

Die Ordnung und Lage kann für die Teile entweder gleichgültig sein, dann ist ihre Zusammenfassung ein Conglomerat, ein Haufen, oder es kann in der Natur der Teile liegen, dass ihre Lage so und nicht anders bestimmt ist, diese bilden dann ein Ganzes (System.) Das Ganze setzt deshalb immer eine qualitative Wesensbestimmung voraus zB. Kunstwerk, Gemälde, Gedicht , Organismus.

Zeit .

- (mit blau)
1. Dogmat. antit. ἔσθ' ἄρα χρόνος
 2. Kant
 - 3 Trendelenburg
 4. Ego und Lotze

[mit blau / pagis]
(als antit. al. zu folle aufw. Zeit)

1. Zeit als Gott . χρόνος woraus Kronos wurde. Der Fresser seiner Kinder. Seb der Aegypter oder Seti.

Mythologie.

2. Die Zeit als Strom . welcher fliesst oder in dem alles fliesst . Die Dinge entstehen und vergehen darin , auf - und untertauchen .

Allein nur Metaphern. Denn (die Zeit wird es an's Licht bringen oder vernichten). Die Zeit ist weder Vater der Dinge , noch Ursache der

eine Reihe von Bäumen oder die Sterne oder einen Weg (Continuum , zur Ordnung der Aufeinanderfolge heisst bei diesen Lage (St'ges) .

Die Grössen aber , die sich in der Zeit aufeinanderfolgen , haben bloss eine Ordnung der Succession zB. die Lebensalter des Menschen , die Geschichte , die Stellung der Zeiger auf der Uhr.

Bei der Lage kann man beliebig von diesem oder jenem Punkte ausgehen und es liegen die Punkte räumlich nebeneinander und ausser einander. Bei der Successionsordnung kann auch Willkür herrschen in der Aufzählung , aber die Punkte folgen immer nach einander und der Eine muss erst verschwinden , ehe der andere gesetzt werden darf, weil sie sich begrifflich ausschliessen .

Die Ordnung und Lage kann für die Teile entweder gleichgültig sein, dann ist ihre Zusammenfassung ein Conglomerat, ein Haufen, oder es kann in der Natur der Teile liegen, dass ihre Lage so und nicht anders bestimmt ist, diese bilden dann ein Ganzes (System.) Das Ganze setzt deshalb immer eine qualitative Wesensbestimmung voraus zB. Kunstwerk, Gemälde, Gedicht . Organismus.

Zeit .

[einzelne Blätter / Seiten]
(als auch als zu folgendem Zeit)

(mit blau)

1. Dogmat. antit. ἄσπετος κρυβέσος
2. Kant
3. Trendelenburg
4. Ego und Lotze

1. Zeit als Gott . Χρόνος woraus Kronos wurde. Der Fresser seiner Kinder. Seb der Aegypter oder Seti.

Mythologie.

2. Die Zeit als Strom . welcher fliesst oder in dem alles fliesst . Diexen Dinge entstehen und vergehen darin , auf - und untertauchen .

Allein nur Metaphern. Denn (die Zeit wird es an's Licht bringen und oder vernichten). Die Zeit ist weder Vater der Dinge , noch Ursache der Zerstörung , sie hat keinen Zahn. Die Zeit keine wirkende Ursache; sondern was entsteht oder vergeht , entsteht oder vergeht durch andere Ursachen zB. Geburt , Krankheit .

3. Zeit nur wo wirkliche Veränderungen stattfinden . Wo nichts geschieht , da keine Zeit . Fiction eines absolut gleichen Zustandes : Wie lange hat er gedauert ? Nur zu messen an einer Veränderung.

4. Zeit also kein Ding und nichts an einem Dinge.

5. Zeit also nur Vergleichung von Veränderungen , aber bloss abstract. Also alle als gleichnamig , dh. rein nach der Quantität .

- Dazu also:
- 1) ein zu messendes κρυβέσος
 - 2) ein messendes oder Gemäss μετρίσον
 - 3) Das Mass ἄσπετος

6. Das Gemäss Messende muss gleichförmig sein, damit alle Teile des zu Messenden gleich gemessen werden. Sonst nicht auf einen Ausdruck zu bringen; also nicht etwa eine Reise zu messen 1) nach Tagen 2) nach Malzeiten etc. wenn etwa ,wie im äussersten Norden der Tag ausbleibt.- Daher die Frage, ob die Schöpfungstage und die Jahre der Patriarchen dasselbe Mass ,wie unsere. Das Mass 1) kann nicht etwas heterogenes sein, etwa eine Raumlänge ; denn zB nicht anzulegen gleichmässig an Alles, an Wachsen und Bewegung der Kanonenkugel (?) und Grauerwerden oder Zahnen. 2) muss deshalb ebenfalls Bewegung sein . Alle Bewegung

- a) discret (Absatz durch qualitative Aenderung oder Richtungsänderung)
- b) continuirlich (identische Tätigkeit ohne Absatz und Ende)

nur als continuirlich kann sie messen , weil sonst die Zeit zwischen dem so und anders nicht mit gemessen würde. 3) Zugleich aber muss sie trotzdem Abschnitte haben ,sonst wie eine unendliche Linie an nichts Endliches anzulegen. - Dies nur möglich durch die rückläufige kyklische Bewegung im Kreise (nicht Ellipse ,weil sonst ungleichmässig) daher zB nicht Pendelbewegung 1 Secunde hin und her zwischen den äussersten höchsten Punkten.-(was erst wieder Mass verlangt) .4) Nach diesen Bedingungen das Axendrehung der Erde der beste Massstab.

Man hat als gleichförmigste Bewegung die Umdrehung der Gestirne resp. Axendrehung der Erde angenommen - darnach die Uhr, regelmässiger Ablauf einer Kette , des Sandes, Wassers.

7. Zeit aber nicht selbst irgend eine Veränderung , auch nicht diese Bewegung, sondern allgemein das Abstracte oder die reine Quantität , dann das Verhältniss oder die Zahl. Darum Aristoteles ^{2910m. K114/6205} zB. Geburt bis Universität messen , ohne Rücksicht auf jeden concreten Inhalt . Verglichen mit Axenumdrehung = so und so viel Jahre und Tage als Zahl.

8. Zeit nur eine Ausdehnung ; Linie . Vielleicht aber doch auch Fläche , weil gleichzeitig Vieles ? aber falsch, denn zwar Vieles in einer Zeit , aber nur nicht viele Zeiten nebeneinander. Also nur Linie,- Aber falsch Linie ; denn nicht im Raume und es fehlen alle Eigenschaften der Linie also allgemeinere Quantitätsvorstellung.

(?)

1. Was ist nun die Zeit ansich ? ~~Die~~ Die Zahl oder Verhältniss der Bewegung. Wer zählt ? Aristoteles die ψυχη. Also die Zahl nur durch und also nur in der Seele , nur subjective Anschauung .

2. Aber Frage ; Ist denn nicht die Folge der Begebenheiten auch draussen ? Ja aber die Abfolge (?) und das Nacheinander ist nicht die Zeit ,sondern erst die Messung .

3. Daher nun Kant.

4. Notwendig daher ein objectiver Grund der Aufeinanderfolge zu finden . Gegensatz der logischen Aueinanderfolge -Beispiel Hausbau man fängt mit dem Dach an -und der empirischen -mit dem Fundament.

Aber Zeit nur Verhältniss der wirklichen Wechselwirkungen . Zwischen die aber ihrem Begriff nach keine Zeit , - opp Trendelenburg. Die Zeit macht nicht unvollständige Bedingungen vollständig. Zeit also nur die Erscheinung des objectiven wirklichen Zusammenhangs der Dinge .

Daher falsch Lotze: Vergangenheit , Gegenwärtiges , Zukunft =gleichzeitig; denn überhaupt ohne Zeit ; die zeitliche Gliederung ist unsere Anschauung.- Also nun stans der Scholastiker = Ewigkeit . cf. 4.5.6. des Heft

Büsching Volkssagen 329 Ein Hirt geriet in ein. Berg,wo Ritter Kegel spielte u. musste ihnen d. Kegel aufsetzen.Als er wieder herauskam,waren 20 Jahre vergangen (cf. Menzel vorchristl. Unsterblichk. I S. 192) (Eingelegtes Blättel

Mmmmm

3. Reale Gültigkeit. Es ist klar, dass die Quantität als solche sich im Wirklichen nicht finden kann, sondern nur die quanta dh. also Wesen, Substanzen oder Qualitäten. Denn zB. zehn Menschen. Die 10 für sich ist nichts Existirendes neben jenen Menschen, ist auch nicht Einer von ihnen und nicht alle zusammen. Sie ist nur die Zusammenfassung in unserem Denken, der aber jenes Reale zu Grunde liegt und welches andere Beziehungen hat, als wenn etwa 1000 zusammen wären. Die Quantität ist nichts ohne die qualitativ-realen Beziehungen; aber da diese allgemein sind, so wird die Quantität von dem Singulären Realen emancipirt und erhält trotz ihrer Allgemeinheit reale Bedeutung. Wenn sich zB. Stickstoff mit Wasser in einem einzelnen Falle wie 1 : 3 zu Ammoniak verbinden, so weiss man sofort wie gross die relative Menge beider Elemente in den verschiedenen Massen Ammoniak enthalten sind, zwar aus dem einfachen Grund, weil die Qualitäten allgemein sind und deshalb eben die Abstraction von dem gegebenen Realen durch die Quantit. Bestimmung gestatten. Das ist also der Grund für die allgemeine und apriorische Gültigkeit der Grössenlehre.

Die Bewegung Trendelenburg's kann deshalb die Quantität nicht erzeugen, denn setzen wir selbst, sie erzeugte ein gewisses Quantum des Seienden so ist auf dieses doch eben der Begriff der Quantität nicht anzuwenden, mithin schon vorauszusetzen. Die Quantität ist wie alle Kategorien, ein notwendiger Gedanke, wenn das Seiende als Solches in seinen Beziehungen gedacht werden soll; sie ist deshalb nicht entstanden und kann nicht vergehen. Sie ist im Sein und mit dem Sein ewig geboren. -

6. Umfang der Quantität. Die erste Unterscheidung ist natürlich zwischen Grösse an sich und per accidens zu machen. An sich ist diejenige, deren Wesen nur im Quantitativen besteht zB der Raum; denn an ihm ist Alles quantitative Beziehung und sonst nichts Qualitatives und Reales, ebenso die Zeit, die Bewegung. - Dagegen per acc. Grössen sind die realen und qualitativen ~~Bestimmungen~~ Bestimmungen, sofern sie quantitative Beziehungen impliciren zB weisser Gegenstand ist gross, nicht wegen seiner weissen Farbe, sondern wegen des Raumes den er einnimmt. Ein Stoss ist gering wegen der geringen Bewegung, usw. -

Die Grösse muss sich deshalb in zwei Gebieten zeigen, 1) einmal wegen innerhalb der Qualität eines realen Wesens selbst, dh. sofern die verschiedenen Functionen mit sich selbst verglichen werden und dann heisst sie intensiv, oder 2) in der Wirkung und Beziehung zu Anderen - extensiv. Während die Intensität oder der Grad sich immer in die Verborgenheit des Innern zurückzieht und deshalb der Messbarkeit sich entzieht, so sucht man überall in der Wissenschaft das Intensive durch Extensa auszudrücken zB die Wärmegrade durch Extens. des Quecksilbers oder Weingeistes, die Kraft etwa eines explodirenden Körpers durch den von dem fortgeschleuderten Körper durchmessenen Raum. Die Grösse des rechten Winkels im Dreieck durch die Grösse gegenüberliegender Seiten.

NB! Daher Grösse überall anwendbar und also auch Mathematik, auch in der Psychologie und Ethik, aber nicht um die Qualität zu erklären, sondern um diese zu vergleichen.

Da nun von den Quantitäts Begriffen der Raum und die Bewegung schon betrachtet, so bleibt die Zeit übrig.

[Handwritten signature and scribbles at the bottom of the page]

§ 7. Zeit

- 1. Die Zeit in der plumpen vulgären Auffassung soll fast wie Chronos als ein Wesen für sich gedacht werden, bewegt und frisst die Dinge.
- 2. als ein ewig gleich hinfließender Strom, die einzelnen Dinge entstehen in der Zeit und vergehen; die Zeit bleibt ewig über und vor ihnen.
- 3. Die Zeit ist nichts ohne die Dinge die sich verändern; ja nichts ohne das Bewusstsein, welches die Veränderungen oder das Geschehen vergleicht. - d. h. die Zeit ist weder ein Ding noch etwas an einem Dinge, sondern nur die Form der reinen Kritik des Bewusstseins die Veränderungen der Dinge successive zu denken. Den der reinen die Zeit nur eine Ausdehnung, die der Linie.
- V. aprior. 4. Die Zeit besteht nicht in den bestimmten quantitativen Massen, wie Anschauungsform wir sie durch Jahr, Tag, usw. messen, indem wir die Bewegung der des inneren ~~un~~ unregelmässigen und unerkennbaren Veränderungen messen an den Sinnes. regelmässig wiederholten und leichter erkennbaren zB Sonne und Mond und Uhr. - Aber die Zeit besteht nicht darin. Beweis. Auch wenn wir abkürzten. Daher Pro- alle Zeit um die Hälfte und alles entsprechend bis zum Kleinsten, so wür- gress in de nichts geändert sein. Daraus sieht man, dass die Zeit bloss diese infinit. dh. Relation (Succession der Ereignisse) nicht aber irgend welche kein Anfang, absolute Dauer bezeichnet. Man kann diese Verkürzung (proportio- kein Ende, keine nelle) in's Unendliche wiederholen. Das schöne Märchen von Teile, keine best. dem Untertauchen und dem Verfluss von einem Jahrhundert. Und Summe. schön die indische Sage von dem König, der seine Töchter vermählen will und den Rat des Gottes .v. . (?) hören, während/
- Mass der Veränderung er eine Secunde dem Gesange der himmlischen Sängerin lauscht, sind viele Geschlechter der Menschen vergangen und die betref- fenden Fürsten leben lange nicht mehr, nicht mal ihre Enkel.
- 5. Auch ist das Vergangene noch als gegenwärtig zu zeigen. Vergl. die geistreiche Hypothese des anonymen Engländers. Ja, als noch zukünftig, was für uns vergangen. Coordination der Dinge
- 6. Also die Zeit bedeutet bloss die Aufeinanderfolge(Succession) der Veränderungen. Die Dauer aber ist etwas absolut relatives, dh. es bezeichnet nichts an sich, sondern nur die Beziehung zu einem Anderen. Beides sind daher Begriffe, die zur Erkenntniss des wirklichen Geschehens gültig und notwendig sind, die aber nichts Reales einschliessen.

§ 8. Endliches und Unendliches.

1. Jetzt wird klar sein, was nun den Namen Endliches und Endlichkeit verdient und sein Gegenteil. - Was seinen Anfang und Ende hat ist nach 4 Cap. § 3. im Werden aus der potentiellen in die actualle Daseinsform übergehend. Es muss auch als in Vielem ausser anderen erscheinen also räumlich

des inneren Sinnes . ~~W~~ ~~ir~~ ~~die~~ ~~dur~~ ~~ch~~ ~~den~~ ~~Jahr~~ , tag , usw . messen , indem wir die Bewegung der unregelmässigen und unerkennbaren Veränderungen messen an den regelmässig wiederholten und leichter erkennbaren zB Sonne und Mond und Uhr. - Aber die Zeit besteht nicht darin. Beweis. Auch wenn wir abkürzten. Daher Pro- alle Zeit um die Hälfte und alles entsprechend bis zum Kleinsten , so wär-
gress in de nichts geändert sein. Daraus sieht man , dass die Zeit bloss diese
infin. dh. Relation (Succession der Ereignisse) nicht aber irgend welche
kein Anfang, absolute Dauer bezeichnet. Man kann diese Verkürzung (proportio-
kein Ende, keine nelle) in's Unendliche wiederholen. Das schöne Märchen von
Teile, keine best. dem Untertauchen und dem Verfluss von einem Jahrhundert. Und
Summe. schön die indische Sage von dem König, der seine Töchter ver-
mählen will und den Rat des Gottes . v. . (?) hören, während
Masse der Veränderung er eine Secunde dem Gesange der himmlischen Sängerin lauscht,
sind viele Geschlechter der *m* Menschen vergangen und die betref-
fenden Fürsten leben lange nicht mehr, nicht mal ihre Enkel.

5. Auch ist das Vergangene noch als gegenwärtig zu zeigen. Vergl. die geistreiche Hypothese des anonymen Engländers. Ja, als noch zukünftig, was für uns vergangen.
Coordination der Dinge

6. Also die Zeit bedeutet bloss die Aufeinanderfolge (Succession) der Veränderungen. Die Dauer aber ist etwas absolut relatives, dh. es bezeichnet nichts an sich , sondern nur die Beziehung zu einem Anderen . Beides sind daher Begriffe , die zur Erkenntniss des wirklichen Geschehens gültig und notwendig sind , die aber nichts Reales einschliessen.

§ 8. Endliches und Unendliches.

1. Jetzt wird klar sein, was nun den Namen Endliches und Endlichkeit verdient und sein Gegenteil. - Was einen Anfang und Ende hat ist nach 4 Cap. § 3. im Werden aus der potentiellen in die actuelle Daseinsform übergehend. Es muss auch als in Vielen ausser anderen erscheinen also räumlich oder nacheinander also zeitlich oder muss in Relationen zu Zeitlichem oder Räumlichen bestehen. Wo also dergleichen nachgewiesen werden kann , da hat man es mit endlichen Erscheinungen zu tun.

2. Wo aber weder Anfang noch Ende , weder früher noch später , weder mehr noch weniger , weder hier noch dort; da ist einfaches ewiges Sein oder Unendliches . Dieser Massstab muss noch angewendet werden.

8 Cap. Causalität

§1. Zureichender Grund

1. Alle Wissenschaft hat grade darin ihren Unterschied von der Meinung, und der willkürlichen Annahme ~~und~~ oder der Grille, dass sie ihre Behauptungen auf zureichende Gründe stützt. Es ist deshalb "nichts ohne zureichenden Grund zu setzen" ein unumgängliches Gesetz des Denkens und die reine Logik hat die Formen für diese Begründung der Gewissheit zu zeigen. Die causa sufficiens (la raison suffisante) ist aber nur für das Denken Gesetz. Es folgt nicht daraus, dass etwa auch alles Seiende aus zureichendem Grunde sein müsste, (daher Wolf's Ausdruck nihil est sine ratione cur potius sit quam non sit falsch, weil es nicht auf das esse, sondern poni ankommt.), denn sonst könnte nichts sein, als was begründet wäre, der erste Gründer also könnte nicht sein. Aber auch zur Annahme desselben ist ein zureichender Grund erforderlich.

2. Dies Gesetz besagt deshalb noch nichts über die Causalität in den Dingen; denn vielleicht könnten zureichende Gründe uns zwingen, dort ein zufälliges oder gesetzloses Geschehen anzuerkennen. Darum muss dieser logische Grundsatz streng geschieden werden von einer Theorie der Causalität im Realen. Dies Princip deshalb als causa cognoscendâ zu unterscheiden von der causa effici.

3. Es fragt sich, ob sich dieser Grundsatz "nichts ohne Grund zu setzen" beweisen lasse? Ob wir dadurch selbst einer grundlosen Grille verfallen, wenn wir ihn ohne Grund annehmen?

Indirect haben ihn schon die Alten gut bewiesen, denn die Lügner desselben haben a. keinen Grund dafür, dann ist ihre Behauptung ebensoviel wert, dh. auch Grille und deshalb unwissenschaftlich oder b. sie läugnen ihn aus einem Grunde und erkennen somit das Princip tatsächlich an.

Direct lässt er sich nicht beweisen; denn indem man einen Grund dafür sucht, so setzt man immer die Notwendigkeit einen Grund zu suchen, schon voraus. Es lässt sich desswegen nur anerkennen, dass unser Erkenntnisvermögen diese Eigenschaft a priori an sich hat. Und wir werden uns eben nur einer Sache wissenschaftlich gewiss, wenn dieser Forderung genügt ist.

§ 2. Die vier Principien

1. Der zureichende Grund muss in dem Realen etwas aufweisen, was zureicht, um die fragliche Behauptung zu erklären. Und wenn nun diese objectiven Ursachen Arten haben, so ist der Grund, der logische, keine Art neben ihnen; denn er kann zum Inhalt immer nur den objectiven Causalitätszusammenhang haben. Gleichwohl ist er keine blosse Wiederholung der objectiven Ursache für's Denken; denn auch die Wirkungen können ein Grund sein, auf die Ursache zu schliessen wo sie in Wirklichkeit sich umgekehrt verhalten, zB. aus der Mondfinsterniss auf die Stellung der Erde zur Sonne. Aber dennoch keine eigene Art der Causalität; denn diese Erkenntnisse beruhen ganz auf dem realen Zusammenhang, den sie nur, wenn auch in umgekehrter Zeitfolge abspiegeln; denn weil die Ursache als Ursache anerkannt wird, nur darum kann die Wirkung uns die Ursache vergewissern; die Wirklichkeit producirt sie nicht. Und dass das eine Urteil (mit signum) das andere (mit causa) bedingt, beruht auf dem sachlich umgekehrten Verhältniss, indem nämlich uns schon der umgekehrte Satz feststand, dass causa immer jenes signum producire.

2. Diese objectiven Ursachen nun, auf die alles zurückgeführt wird, sind unzählig viele und vielerlei; aber sie kommen auf ein paar allgemeine Arten zurück, die man Principien nennt. Es sind Stoff, Form (Gesetz) bewegende ~~Ursache~~ Ursache (Kraft) Zweck. Schon Aristoteles. (Nicht neu zu finden, ebensowenig als $2 \cdot 2 = 4$)

- 3. Stoff das woraus . materia zB. Material des Hauses, chemische Bestandteile der Pflanzen oder Minerale.
- 4. Form ,forma, *σίδος τῆς ἔστε* zB. die Bahn der Erde auf eine Ellipse. die organischen Gewebe auf Faser und Zelle , ein Schluss auf Barbara ,den Begriff.
- 5. Schon in 2 Cap. § 3 . ist bewiesen , dass dieser Gegensatz nur relativ . Jeder Stoff ist auch wieder Form und die Formen sind für höhere Formen der Stoff, wenn sie den Artunterschied in sich aufnehmen.
- 6. Wirkende Ursache , causa efficiens, motrix, *movens* *τὸ ἐὶς ἢ κίνησις* . die Form erklärt " was ist " ; wenn aber eine Veränderung stattfindet oder etwas aus einer Veränderung hervorgegangen , so kann man nach dem Grund der Veränderung fragen. ZB. der Stoss und Bewegung der Kugel , Explosion des Gases und Schnellkraft der Kugel , Wärme und Feuer etc. - Diese Ursache heisst die mechanische , der Vorgang Mechanismus und es gibt deren im körperlichen wie im geistigen Gebiet; denn Wiedererinnerung , Ideenassociation etc. sind mechanische Wirkungen.

---- Soweit also Unterscheidung eines Tatsächlichen . Inductiv gewies.

Hier 7. Zweck . Aber auch der Zweck *ἵλιος, τὸ οὐ εἶεκα* . finis, causa finalis gehört Kant's ~~zu~~ zu den Principien. Denn a) geschieht im geistigen Gebiet fast Kritik Alles wegen eines Zweckes (alle vernünftigen Handlungen , alle d. Urteile- Gewerbe, Institutionen, Verfassungen) und b) auch in der Natur kraft herrscht er. Dass das Auge zum Sehen eingerichtet, das Ohr , Bewegungswerkzeuge , Zähne etc. unterliegt keinem Zweifel. Wollte man

zB. das Auge mechanisch (nach physikalischen und chemischen Ursachen) erklären , gut, so zeigt man eben die causa efficiens, aber man hat Recht , nach aller dieser Erklärung immer noch zu fragen: " aber warum wirkt denn die mechanische Ursache just so zusammen, dass ein zweckmässiges Gebilde und zwar nicht bloss in sich , sondern für den ganzen Leib das Licht und Führer entstand? " Es bleibt der Zweck.

XX

§ 3. Μονισμός Monismus des Princips.

- 1. Stoff und Form sind zusammengegangen. - Wie verhält sich Form und causa efficiens ? Die Form ist Tätigkeit und Kraft und erklärt das was ist, die causa efficiens erklärt das, was wird. Aber das was wird, ging ja aus dem was ist hervor; also wird die causa efficiens mit der Form zusammenfallen.
- 2. Alias. causa efficiens erklärt eine Erscheinung durch eine andere, aber diese andere ist auch Tätigkeit oder Form oder Kraft. Wenn nicht, dann nichts Reales , sondern Schein. ZB. das ~~Fort~~ *ix* fliegen der Kugel aus der Flinte durch die Ausdehnung des Gases (diese Form oder Tätigkeit oder das "Was ist") und die Verbindung der Schwere und Undurchdringlichkeit der Kugel und des Laufs verbunden mit der Kraft der Ausdehnung geben das Resultet. Also die Erklärung bleibt ganz im "Was es ist " stehen.

cf. cap. Werden

immer im Plural Herbart

Also hier. Beide Principien fallen also zusammen ; nur wird hier (Form) auf das

perlichen wie im geistigen Gebiet; denn Wiedererinnerung, Ideenassociation etc. sind mechanische Wirkungen.

---- Soweit also Unterscheidung eines Tatsächlichen. Inductiv gewiss.

Hier 7. Zweck. Aber auch der Zweck $\tau\sigma\lambda\omicron\varsigma, \tau\omicron \acute{\omicron}\nu \xi\upsilon\sigma\kappa\alpha$. finis, causa finalis gehört Kant's ~~zu~~ zu den Principien. Denn a.) geschieht im geistigen Gebiet fast Kritik Alles wegen eines Zweckes (alle vernünftigen Handlungen, alle d. Urteils- Gewerbe, Institutionen, Verfassungen) und b) auch in der Natur kraft herrscht er. Dass das Auge zum Sehen eingerichtet, das Ohr, Bewegungswerkzeuge, Zähne etc. unterliegt keinem Zweifel. Wollte man

ZB. das Auge mechanisch (nach physikalischen und chemischen Ursachen) erklären, gut, so zeigt man eben die causa efficiens, aber man hat Recht, nach aller dieser Erklärung immer noch zu fragen: " aber warum wirkt denn die mechanische Ursache just so zusammen, dass ein zweckmässiges Gebilde und zwar nicht bloss in sich, sondern für den ganzen Leib das Licht und Führer entstand? " Es bleibt der Zweck.

XX

§ 3. Monismus des Principis.

1. Stoff und Form sind zusammengegangen. - Wie verhält sich Form und causa efficiens? Die Form ist Tätigkeit und Kraft und erklärt das was ist. die cf. causa efficiens erklärt das, was wird. Aber das was wird, ging ja aus dem cap. was ist hervor; also wird die causa efficiens mit der Form zusammenfallen. Werden

2. Alias. causa efficiens erklärt eine Erscheinung durch eine andere, aber diese andere ist auch Tätigkeit oder Form oder Kraft. Wenn nicht, dann immer im Flural nichts Reales, sondern Schein. ZB. das ~~Be~~ ^{off}fliegen der Kugel aus der Plinte Herbart durch die Ausdehnung des Gases (diese Form oder Tätigkeit oder das "Was ist") und die Verbindung der Schwere und Undurchdringlichkeit der Kugel und des Laufs verbunden mit der Kraft der Ausdehnung geben das Resultat. Also die Erklärung bleibt ganz im "Was es ist" stehen.

Also blocß. Beide Principien fallen also zusammen; nur wird hier (Form) auf das Coordination Sein an sich reflectirt, dort auf seine Beziehung zu einem Andern mit dem Vorher- wiefern es eben als wirkend betrachtet wird. Seinem Wesen ~~aber~~ nach aber ist es dasselbe, was das Formprincip ist. Sonst könnte Formel oder es ja Nichts sein. sonstwie festzu- stellen als causa effie.

4. Wie verhalten sich nun Form und wirkende Ursache auf der einen Seite zum Zweck auf der anderen? - Das Verhältniss muss offenbar dasselbe sein ob wir es absolut an sich selbst oder in einer eintelnen seiner Erscheinungen betrachten, denn das Allgemeine drückt ja eben das Wesen des einzelnen der Art oder cdes Falls aus und das Einzelne kann deshalb sich nur so verhalten, wie die ihm immanenten allgemeinen Verhältnisse es

bedingen. Es darf deshalb das Allgemeine durch das Einzelne erkannt werden zB. das allgemeine Gesetz des Falls, dass " die Fallräume sich ^{genau} verhalten wie das Quadrat der Fallzeiten " ist und darf durch den Versuchswahrnehmung erkannt werden, dh. im Einzelnen darf man das Allgemeine sehen. - Also, diesen logischen Grund als gewisse genommen. Mithin kann das allgemeine Verhältniss der Principien dh. der Form zum Zweck erkannt werden in der Kunst. ZB^Y, im Gebiete der Kunst. Der Zweck ist etwa ein Gebäude, eine Statue. Die wirkenden Ursachen sind die Hände und Instrumente und Qualitäten des Materials ((mechanische Ursachen) Offenbar nicht der Zweck wegen der Steine; denn aus dem Begriff derselben folgt kein Haus; aber wohl umgekehrt; denn aus dem Begriff des Hauses folgt der des Materials und der ganzen mechanischen Herichtung. " Aus Wolle keine Säge " . - Also Form und wirkende Ursache ist wegen und für den Zweck. - Ebenso im Organismus der Natur, Auge; nicht für das schwarze Pigment das Auge, sondern umgekehrt; sonst keine Erklärung möglich.

Aber in particulären Betrachtungen ist das mechanische Material immer gegeben, also legt Zwang auf und bedingt zum wenn nicht den Zweck selbst, so doch die Ausführung. Absolut betrachtet fällt dieser Grund weg. Wohl zu ~~haken~~ bemerken, dass das Allgemeine eben nicht durch das Particuläre bestimmt ist. der G. der Begriff der wirkl. Ursache . . . nicht bestimmend für d.G. * Der Zweck ist frei, Weltschöpferisch; nichts bindet ihn. Also die wirkende Ursache ^{ende} gebunden nur durch und für den Zweck. Dies die Auflösung der Tetralogie in einen Monismus des Principis.

Der Zweck oder das Gute also das einzige und letzte Erklärungsprinzip und zureichender Grund der Welt als das Begründete.

§. 4. Causalnexus

1. Dass aber überhaupt ein Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung besteht ist durch die Tatsachen gewiss und es wäre lächerlich zu betreiten, da wir in der Wissenschaft überall die Ursachen aufsuchen, im Staat (Criminalprocess, Mord) die Schuld erkennen und strafen, im Verkehr überall Warum fragen. Der Causalnexus ist ein uns unumgängliches, tatsächliches Princip. Allein diese Tatsächlichkeit enthält bloss den Inhalt des gesunden Menschenverstandes. Noch keine wirkliche Begründung. Aber 1. durch Induction aus Erfahrung kein allgemeines und notwendiges Princip, wie das der Causalität erkennbar. Also 2. A priori zu deduciren. Kant; aus dem hypothetischen Urteil die Kategorie der Causalität. Und dies Urteil als Verstandeseinheit. So dass ohne causalen Zusammenhang überhaupt kein Denken möglich. - Allein auf diese Weise nur eine blinde innere Tatsache (obwohl mit allgemeiner und notwendiger Geltung) wie er selbst einräumt (S. Kritik d. Urteilskr. und zwar Dialectik der teleolog. Urteilskr. S 273 § 73 Schl.) Der Causalzusammenhang ist darnach für Erscheinungen notwendig, aber an sich unverstanden und ausserdem auch fraglich, ob die Ausdehnung auf Objecte an sich erlaubt sei. Im Gange dieser Deduction würde übrigens auch das finale Urteil mit den zweckmässigen Zusammenhang als eine Art der Causalität enthalten und apriorische Gültigkeit haben.

2. Ebenso gewiss aber ist, dass dieses Princip so voller Widersprüche steckt dass es kaum begräfflich scheint, wie man darauf irgend etwas aufbauen könne. denn a.) nehmen wir in der Tat nie wahr, wie der Grund es macht, eine Folge zu haben, sondern nur nach Hume das Nacheinander. b.) Ebenso im Beweis des Syllogismus, wo die Folge notwendig aus den Gründen hervorgehen soll, ist nicht abzusehen, wie in der Folge etwas Neues enthalten sein kann das in den beiden Prämissen noch nicht steckte. Es scheint also Alles identisch zu bleiben und mithin keine Begründung stattzufinden. c. Auch das ist rätselhaft, wie der Grund, der doch in sich sein muss, nun die Folge gleichsam " loslassen " kann, ohne dass er dadurch etwas verliert. Wenn a = a,

* mit Blair, nicht ganz zufällig.

so kann a nichts hergebehn, ohne sich ungleich zu werden, und b-b. es kann also ~~maximal~~ auch b von a keine Einwirkung erleiden, ohne in sich unmöglich mehr b zu sein, d. Ebenso der Sprung salto mortale. e. Endlich der progress. in infinitum denn die Forderung hält nie ein und hebt sich also auf.

3. Diese Schwierigkeiten machen alle Causalität unbegreiflich und folglich für das Denken unmöglich. Da aber gleichwohl die Forderung der Causalität nicht nachlässt, so muss eine Lösung da sein. Und auch hier nur durch zureichenden Grund geleistet.

Diese Lösung liegt nicht a) in einem ewigen Fluss ohne Ursache, weil die Erscheinungen wiederkehren, also auch die Ursachen und das Bedürfnis nach Ursachlichkeit sonst unerklärt. - b) es liegt auch nicht in dem Occasionalismus, weil deus ex machina und Gottes Ursache ebenso unbegreiflich. c) Es liegt auch nicht in der Lotze'schen Hypoth. (Mikrokosmos) dass alles Geschehen nur die innere Regsamkeit eines und desselben unendlichen Wesens; denn auch hier bleibt die Frage dieselbe, wie und warum ~~maximal~~ die innere Tätigkeit desselben zusammenhänge. Oder sollte da Zufall und Gedankenlosigkeit herrschen, wo das Beste und Vollkommenste zu denken ist. Zwar die Kluft zwischen den einzelnen seienden Wesen ist dadurch übersprungen und die Wirkung, wenn sie das Eine Ding verlassen will, fällt nicht in's Leere, ~~es~~ ehe es zum anderen Bewirkten übergeht, aber die Kausalitätsfrage im Ganzen ist damit nicht gelöst.

4. Diese Schwierigkeiten entstehen nach meiner Meinung nur dadurch, dass man immer nur von der mechanischen Ursache ausgeht. Dann ist's natürlich unbegreiflich, wie a mit b was zu tun habend Wechselwirkung stattfindet, dann muss man mit Leibnitz sagendass die Monade keine Fenster habe und dass der influxus physicus ein Unsinn sei. - Da im vorigen u bewiesen, dass die wirkende Ursache vom Zweck bedingt sei, so kann man sie natürlich nicht aus sich erklären und alle Erfindungen sind vergeblich und unnütz, weil sie doch ~~unerklärbar~~ erklärbar bleiben wird. - Geht man aber auf den Zweck zurück, so wird Alles klar 1. der Stoff (das " Dass ") denn es muss etwas da sein, damit der Zweck geschehe 2. die Form (wozu die Qualität des Stoffes gehört) ; denn nicht aus Wolle, sondern aus Eisen die Säge. Die Form also und zwar ~~die~~ bestimmten Qualitäten folgen alle aus dem Zweck. 3. Die wirkende Ursache; denn ohne Wirksamkeit des Zusammenhange geschieht nichts. Daher also die Bedeutung der Naturgesetze; denn sie enthalten die notwendige Wirksamkeit für den Zweck. - Dies Princip monistisch auf die Welt ausgedehnt, (wie in particulärer Ansicht alles, so hier) erklärt Alles und auch die Wirkungen Gottes in der Welt, die Lotze unerklärt liess, denn auch sie geschehen nach dem Zweck, d.h. um des Guten willen. Es fragt sich nicht bloss wie a auf b wirke (Beide in A), sondern auch warum A überhaupt wirke und warum so ~~max~~ in a auf b. Während die Herbartianer das Gute aus der Metaphysik ausstossen, so scheint uns alles Sein und Form und Wirken vom Guten abzuhängen, so dass dies das höchste metaphysische Princip ist. Das höchste aus dem zureichenden Grunde weil es nichts über sich hat und also selbst keinen Grund hat. Es ~~ist~~ muss an sich selbst der Grund sein, um dessentwillen alles Andere ist. Man kann für einen einzelnen Zweck einen neuen postuliren, aber für den Zweck schlechthin oder den letzten Zweck nicht mehr. Sonst progr. in infin. Der Zweck ist also Grund in sich und Ursprung aller Gründe.

Das ist die Art, wie mir die Frage nach der Causalität allein lösbar erscheint

9. Cap. Teleologie

§.1. Kategorien aus dem Zweck

1. Betrachten wie den Zweck in den Dingen , so wird er zunächst sichtlich in der organischen Welt, (Herbart hatte deshalb gemeint, die Zweckursache sei nur eine vereinzelte Erscheinung in der Welt, und Trendelenburg hatte durch ähnliche Betrachtung es beinahe als eine gewagte, aber fromme Hypothese genommen, den Zweck auf das übrige Universum auszudehnen. Allein dies ist ganz verkehrt; denn es hängt dies nicht von einer Induction ab, die doch nicht vollständig, also nicht beweiskräftig werden könnte , sondern vom Begriff. Wenn man diesen befragt , so kann , wie gezeigt *causa efficiens* und *materies* nicht ohne Zweck begriffen werden , sie hängen deshalb von ihm ab und zwar ebenso logisch wie real und es kann deshalb ohne Restriction von diesem Verhältniss gesprochen werden.) und es tritt uns ein merkwürdiger Gegensatz entgegen. Der Zweck soll Grund des Dinges sein. Der Grund ist aber der Zeit nach früher als das Begründete und Bewirkte. Allein beim Zweck anders; denn er erscheint zuletzt, am Ende als Ziel des Organismus. Z. B. Das Sehen Zweck des Auges , aber erst muss es ganz fertig sein , ehe man sehen kann. Also der Zweck scheinbar das Resultat der wirkenden Ursache .- Das ist nun das Eigentümliche des Zwecks im Unterschied von der wirkenden Ursache , dass er einen Zirkel beschreibt. Er ist Princip der wirkenden Ursache aber als dies^{ei} Prius nur potentiell , durch das Werden wird er actu d.h. er kommt zu sich selbst, er wird was er war. So schliesst Ende und Anfang zusammen. Wie in den menschlichen Zwecken , so in der Natur. Der Zweck bringt sich also selbst hervor und in sofern ist aus dem Erfolg zurückzuschliessen auf das Princip. (Am Deutlichsten ist dies in den menschlichen Zwecken , in der Egypter Ka-mut-ef) Kunst z.B. Der Entwurf des Baurisses kommt in der Erscheinung des Hauses wieder hervor, nachdem er vorher sich in die wirkende Ursache zerstreut hatte.- Es ist kurzichtig , nun das Resultat bloss aus den wirken-

den Ursachen ableiten zu wollen . man kann es immer ; denn sie bringen es ja hervor. aber sie erklären nur, wenn man das Resultatale Erklärung für sie selbst voraussetzt. z.B. das Gehen würde uns fast unmöglich werden , wenn die Muskeln nicht bloß durch Beugen und Strecken die Richtung der Schenkel bestimmten , sondern sie auch noch tragen müssten. Weil aber der kugelige Gelenkkopf in der Pfanne des Beckenknochens luftdicht anliegt γ trägt die Luft das Bein , und das Gehen wird leicht. - Nun dies Resultat und dies Ursachen. Aber die Ursachen sind wegen , also durch das Resultat.

Dies also proprium des Zwecks; er ist ideales Prius und beschreibt einen Circle.

2. Wenn wir die wirkenden Ursachen betrachten , so erscheint darin das Materielle blind und vernunftlos als rohe Kraft. Die wirkenden Kräfte aber im Organismus erscheinen als dienende Mittel für den Zweck , der sich nur durch sie realisieren kann. z.B. die Imbibition, die Endesrose, die Wirkungen chemischer Affinität in der Assimilation sind blind und vernunftlos wirkende Kräfte , ~~mit~~ allein sie dienen einer Vernunft , nämlich dem organischen Lebenszweck , indem sie die Ernährung des Organismus bedingen. Schön von Aristoteles genannt $\tau\alpha\ \delta\epsilon\ \epsilon\upsilon\tau\upsilon\chi\eta\ \sigma\upsilon\sigma\tau\alpha\ \delta\iota\alpha\gamma\kappa\alpha\tau\acute{o}\nu$. Und es zeigt sich hierin eben der Gedanke (der $\sigma\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$) in seiner Macht über das Materielle . Er ist selbst real und herrscht über die Natur; denn Gedanke ist der Zweck und es dienen ihm die Kräfte des Himmels und der Erde.

3. Was früher in Cap. als Ding oder Substanz res singul. bezeichnet war, erscheint jetzt als Organismus , denn als Ganzes hat es seine lebendige Einheit (concrete Einheit) in dem Zweck gefunden (im Gegensatz zur mechanischen Einheit ohne gedankliches Band und zum künstlichen Mechanismus , der keine concrete Einheit .) - die Teile erscheinen hier als Glieder oder Organe des organischen Lebens in organischer Wechselwirkung unter einander dh. nicht blinder und zufälliger Aeusserung der Kräfte , sondern durch den Zweck prädestinierter und harmonischprästabilerter Wechselwirkung zur Erhaltung des Ganzen.

Was früher als Kategorie der Qualität bezeichnet wurde erscheint hier erweitert in der organischen Zusammenfügung vieler solcher monadischer Wesen als organische Tätigkeiten, also Qualität eines ideellen Ganzen.

Ebenso wird die Kategorie des Masses (Verhältniss zweier Quanta) hier zum organischen Mass, indem nur bei einem bestimmten Quantum von Tätigkeit und Kraft die organische Tätigkeit bestehen kann. So bewahrt der Körper z.B. unbekümmert um die Jahreszeiten sein Mass Wärme Vergl. Valentin's Tabellen, ein zu viel, über 30 z.B. finde man als symptomatisch- den Irrenhäusern, also mit Zerstörung des organischen Zwecks begleitet.

Die weiteren Probleme des Zwecks sollen einzeln jetzt behandelt werden. Vorher aber noch

§.2. Aesthetik und Ethik.

1. Wo ein Gesetz eine Erscheinung bestimmt, da tritt das Schöne hervor. Wo ein Gesetz durch ein anderes (nicht in Harmonie eingreifendes) gestört wird, das Hässliche. Je höher das Gesetz oder der geistige Inhalt, desto wertvoller die ihm entsprechende Erscheinung. Das Geistige als Zweck symbolisiert sich in der Erscheinung und kann deshalb (worauf auch die Physiognomik beruht) aus derselben wiedererkannt werden. Es ist deshalb hier bei der Teleologie das Princip für die Aesthetik zu suchen; denn das Schöne und Erhabene und die anderen aesthetischen Ideen beruhen auf der organisch massvoller Erscheinung von dem geistigen Leben. Auch die untersten (?) Regeln der Kunst beruhen auf Gesetzmässigkeit und den dem menschlichen Organ angemessenen (damit es sein Mass nicht überschreite) Erscheinungen. Z.B. Das Lächerliche nur auf Anerkennung eines Gesetzes.

2. Auch die Ethik muss hier ihr Princip suchen; denn den Handlungen muss als Ziel und Zweck eben der Zweck des Organismus vorschweben, für den und in dem sie da sind.

* An der Seite: Z.B. Liebermeister's Experimente über Wärme, Kohlensäure

Wie in den vegetabilischen Organismen der Zweck sich so gut es geht (wovon später mehr) bewusstlos erfüllt, so hat der Mensch den ihm zu Grunde liegenden Zweck als höchstes Gut und Quelle aller Pflichten zu erkennen und alle Tugenden und ethische und politische Güter und Zwecke sind nur Ableitungen daraus. Der Mensch also macht sich dadurch selbst zum freien Organ des göttlichen Zweckes, der in der Menschheit mächtig ist.

Hat der Organismus keinen Zweck, so giebt's keine Ethik, kein Recht, keine Kirche, überhaupt keine ~~ausserhalb~~ objectiven, der Willkür entzogenen Güter; giebt's aber einen, dann umgekehrt.

§ 3. Materie und Leben (Princip der Naturwissenschaft)

Die Materie, *Ess*, oder der Stoff schon früher beleuchtet im Gegensatz zur Form überhaupt. Hier ist die Form des organischen Leben. - Die Materie erscheint a) als das ausgedehnte im Raum b) als Körperlich weil es diesen Raum erfüllt, ohne sich aus ihm durch irgend eine mögliche Gewalt verdrängen zu lassen (obgleich Zusammendrückbarkeit) daher besonders durch Tastsinn offenbar. c) als mit gewissen Eigenschaften physischer und chemischer Qualität behaftet. Das sind die Merkmale der Materie.

2. Was nun a) die Räumlichkeit betrifft, so sehen wir Cap. 7 § 2 dass der Raum eine blossere Erscheinung ist, ein phänomenon bene fundatum, wie Leibnitz richtig sagt, dass ihm aber andererseits reale Beziehungen der Monadischen Wesen zu Grunde liegen. Daraus d.h. aus dem Realen erklärt sich b) sein absoluter Widerstand gegen jede Vernichtung, von anderen Realen; denn es ist eben und macht sich deshalb durch Wirksamkeit fühlbar. Das Gegenteil würde geschehen, wenn sich ein Körper auf ein Volumen = 0 ~~oder~~ d.h. auf einen mathematischen Punkt zurückdrängen liesse, d.h. es würde jener Körper oder die in ihm gegebenen einfachen Wesen gar keine Wirkung mehr auf die anderen zusammenschliessenden Wesen ausüben; was aber gar keine Wirkung ausübt ist als nicht vorhanden zu betrachten. denn woraus sollte man auf das Dasein schliessen, als durch wahrnehmbare Wirkungen? Es ist also, weil es wirkt und es wirkt ja nach der in ihm vorhandenen Kraft. Ein bestimmtes Volumen ist aber dem Körper gleichgültig, z.B. Wasser tropft flüssig und in Dampfform. Aber nicht die Wirkungsweise also das qualitative Verhältniss, denn unter bestimmten Beziehungen hat derselbe Körper nur dasselbe Volumen, d.h. also unter einer bestimmten Druck und in bestimmten Verbindungen. c) drittens sieht man, dass eine Qualität ihm innewohnen muss; denn gerade diese als Tätigkeit ist ja das Reale und ~~man~~ man versuche nur den Körper durch etwas anderes bestimmen zu wollen als bloss durch die Qualität; denn die Schwere, die chemische Eigenschaften, Volumen usw. alles sind ja eben Beziehungen einer bestimmten Qualität und wer von Qualität ohne Rücksicht und Voraussetzung von Qualität spricht, sagt nichts; denn die Quantität als Reflexionsform ist in sich unbestimmt und 1 oder m ist vielleicht eine Erdbahntfernung oder eine Linie. - So darf man deshalb, um den sprachlichen Ausdruck zu regeln das Wort Körper beibehalten, nur muss man wissen, dass darunter inter ein Complex, eine

Vielheit realer Wesen verstanden wird, die unter einander durch Wechselbeziehungen verschmolzen, nach ihrer phänomenalen Existenz im Bewusstsein so bezeichnet werden, weil Körperlichkeit nie einem Wesen allein, sondern nur ihrem sich ausschliessenden Zusammen und der Wirksamkeit auf die Sinne zukommt.

3. Leben. Auch dieser Begriff liegt in der Verworrenheit mangelnder Distinction. Man vermischt das organische Leben mit dem Seelenleben, und hält die Seele für das Lebensprincip des Körpers, welches die an sich starre und todte Materie ergriffe und belebt mache und wenn sie den Körper verliesse, ihn wieder als starren Leichnam zurückliesse. Zur Kritik ist nun

Hier im Gegensatz zum Supranaturalismus die grosse Bedeutung und das Verdienst des Materialismus.

a) zu bemerken, dass die Materie an sich nicht tot und starr ist, denn ihr Wesen ist Tätigkeit, also Leben, was sich auch überall zeigt, denn alle die Stoffe, welche der Organismus sich assimiliert, sind schon organisirt, vegetabilisch oder animalisch und auch die einzelnen Teile des Körpers haben die Lebenskräfte in sich. Es gehört zum Beweis dafür gar keine feine philosophisch physiologische Kenntniss. Man teile einfach eine Schlange, einen Wurm, so bewegen sich beide Teile und in manchen Fällen (beim Polyp) lebt jede Hälfte für sich ~~weiter~~ weiter. Aber auch das pulsierende ausgeschnittene Herz des Frosches. Auch die Leiche ist

Hier: Der quakende Frosch durch Reiz der empfind. Nerven der Haut(?) des Rückens (Buch von Goltz in Königsberg)

~~Krankheitszustand~~ nicht starr. Nur die Harmonie der Lebenstätigkeit ist gestört und alle Teile sind im Begriff, ihre alten Verbindungen aufzulösen und neue einzugehen, was man Fäulnis nennt. Sie läuft von selbst weg. Nur Zeit nötig. Also Leben ist in allen einzelnen Molekülen. Und dies Leben ist nicht abhängig von dem der Seele (auf einige Functionen z.B. die peristaltische Bewegung hat die Seele gar keinen Einfluss); es wohnt den Bestandteilen als eigen inne;

wenn man deshalb häufig das Geistige, Seelische als das Innere, den Körper mit seiner Tätigkeit als Aeusseres bezeichnet hat, so kann man ebendogut umgekehrt auch die Seele und das Geistige als ein Aeusseres ansehen für das leibliche Leben, sofern dieses von ihm trennbar ist; denn es empfängt dieses a. Einwirkungen z.B. Bewegungen, Lacherregung (zuerst in der Seele, dann im Leib) b. ist das Leibliche selbständig z. B. in den der Willkür entzogenen Functionen. Also das Geistige ein Selbständiges und das Leibliche ein Selbständiges gegen dieses. Darum muss z. B. in der Medicin auf die Seele als wie auf die Temperatur oder auf ein Nahrungsmittel Rücksicht genommen werden, indem z.B. Furcht und traurige Vorstellungen schädlich auf die Heilung wirken und z. B. starkes Nachdenken oder bestimmte Kreise der Phantasie die leiblichen Lebensverrichtungen stören. - Aus diesem Grunde ist es natürlich auch verkehrt, die Seele als eine Function des Gehirns zu betrachten, d.h. als ein blosser Effect des leiblichen Lebens. 1) Wie z. B. die Bewegung des Herzes nur durch die Tätigkeit des Gehirns...

mus die grosse Bedeutung und das Verdienst des Materialismus.

74. m.

His : Der quakende Frosch durch Reiz der empfind. Nerven der Haut(?) des Rückens (Buch von Goltz in Königsberg)

sind schon organisirt, vegetabilisch oder animalisch und auch die einzelnen Teile des Körpers haben die Lebenskräfte in sich. Es gehört zum Beweis dafür gar keine feine physiologische Kenntniss. Man teile einfach eine Schlange, einen Wurm, so bewegen sich beide Teile und in manchen Fällen (beim Polyp) lebt jede Hälfte für sich ~~weiter~~ weiter. Aber auch das pulsierende ausgeschnittene Herz des Frosches. Auch die Leiche ist

~~Krank durch Reiz empfinden Nerven der Haut(?) des Rückens~~ nicht starr. Nur die Harmonie der Lebenstätigkeit ist gestört und alle Teile sind im Begriff, ihre alten Verbindungen aufzulösen und neue einzugehen, was man Fäulniss nennt. Sie läuft von selbst weg. Nur Zeit nötig. Also Leben ist in allen einzelnen Molekülen. Und dies Leben ist nicht abhängig von dem der Seele (auf einige Functionen z.B. die peristaltische Bewegung hat die Seele gar keinen Einfluss); es wohnt den Bestandteilen als eigen inne;

wenn man desshalb häufig das Geistige, Seelische als das Innere, den Körper mit seiner Tätigkeit als Aeusseres bezeichnet hat, so kann man ebendogut umgekehrt auch die Seele und das Geistige als ein Aeusseres ansehen für das leibliche Leben, sofern dieses von ihm trennbar ist; denn es empfängt dieses a. Einwirkungen z.B. Bewegungen, Lacherregung (zuerst in der Seele, dann im Leib) b. ist das Leibliche selbständig z. B. in den der Willkür entzogenen Functionen. Also das Geistige ein Selbständiges und das Leibliche ein Selbständiges gegen dieses. Darum muss z. B. in der Medicin auf die Seele als wie auf die Temperatur oder auf ein Nahrungsmittel Rücksicht genommen werden, indem z.B. Furcht und traurige Vorstellungen schädlich auf die Heilung wirken und z. B. starkes Nachdenken oder bestimmte Kreise der Phantasie die leiblichen Lebensverrichtungen stören. - Aus diesem Grunde ist es natürlich auch verkehrt, die Seele als eine Function des Gehirns zu betrachten, d.h. als ein blosser Effect des leiblichen Lebens. 1) Wie z.B. die Bewegungen der Uhr nur Effect, allein diese Bewegungen sind auch nichts an sich, sie können sich desshalb nicht selbst zum Bewusstsein kommen. Die Uhr hat keine Seele, kein Ich. Sie bezieht desshalb die Tätigkeit nicht auf sich, als ~~Zeitmomente~~ Zeitmomente, durch die hindurch sie blickt. Alles dieses aber ist beim Geistigen. Auszuführen: Ichheit, Urteil, Dauer. - 2) Ebenso kann ein Effect, als Effect nicht Ursache sein. Zwei Arten von Effecten. A. als Beziehungen einer Vielheit z.B. Geigerbewegungen b. als Qualität in je Einem der Vielen z.B. Licht. Das Geistige als a kann nicht wirken z. B. Bewegungen

bestimm^{en} als b. würde es entweder ein Vielm sein d.h. viele Seelen (überflüssig) oder in Einer d.h. man würde die Selbständigkeit des ganzen Seelenlebens zugestehen. b) Daraus folgt also Zweitens dass es nicht bloss ein Lebensprincip und vielen gleichgültigen Stoff giebt, der sich zu Allen hergiebt, wie servile Menschen, sondern viele Lebensprincipien und zwar so viele als monadische Einheiten zu Grunde liegen und - dass das organische Leben ein Gesamtleben , ein Concert dieser einzelnen Kräfte ist, ein System von Wechselwirkungen . c) Die Seele aber ist nur Eins von diesen monadischen Wesen , hat die hauptsächlichste Stelle, als für welche das ganze System gebaut, und welche die Führerin und Pflegerin und Nutzniesserin . Sie ist für sich betrachtet weder räumlich noch zeitlich (weil beide Auffassungsform ohne Vielheit nicht denkbar) aber in Beziehung zu dem Leibe wirkt sie natürlich räumlich und zeitlich z. B. in Beziehung zu bestimmten Molekülen und in bestimmten Succession. Sie kann z. B. nicht gleich am Fuss eine Bewegung wirken, ehe sie vom Gehirn an die Zwischenglieder in Tätigkeit versetzt. - Man hat also sehr zu unterscheiden 1. das physiologische Leben d.h. die organischen Wechselwirkungen des Ganzen und 2. das innere Leben des Bewusstseins.

Inneres - Aeusseres
2 Attribute (Identität)

4. Spinoza hat behauptet und Viele sprechen nach : ordo et connectio idearum idem est ac ordo et connectio rerum. Und JedergeistigenTätigkeit ~~ausdrucks~~ und

Vorstellung entspräche eine bestimmte Bewegung im Körper. -

Dieser Irrtum hat folgende Veranlassung a) der Wahrnehmung entsprechend ein Object . b) dem Willen und Gefühl eine Bewegung der Nerven und Muskeln c) endlich die wechselseitige Mitleidenschaft. Der Wein zB. schwächt das Bewusstsein und der Schreck lähmt die Muskeln. Aber lächerlich , jene Folgerung daraus zu ziehen. Es besteht allerdings Wechselwirkung, aber z.B. für das Abstracte giebt es kein entsprechendes Ding und für das Denken überhaupt keine entsprechende Tätigkeit .- Obgleich wahrscheinlich auch ein grosser Teil der Phantasie und der Gefühle von der Mitwirkung des Gehirns abhängt, welches namentlich nach starken Affecten ganz ermüdet ist, so ist das doch nur Mitwirkung und muss beim Denken oft ganz zurückgehalten werden ,woher die Anstrengung kommt. Die Abstraction ist ein Zurückhalten der Wahrnehmung, ein Verhindern und Ablösung von der Wechselwirkung mit dem Gehirn (am Meisten entgegengesetzt dem beobachtenden Zustand des Wilden etc. des Jägers etc.) , und das Gehirn hat nichts zu tun mit dem Inhalt der Vorstellung .Man kann nichts antreffen z.B. in der Welt ,was der Idee des Guten entspräche oder der Gleichheit oder der Qualität.

§ 4. Die Naturgesetze und die Formen .

1. Betrachten wir die Naturgesetze z.B. das des Falls (Schwere) oder der chemischen Aequivalente , so sind sie für uns " fatale Tatsachen " d.h. wir müssen sie anerkennen als daseiend ,aber sie haben keinen vernünftigen Grund, sie sind für uns , weil sie sind : Fatum . Ebenso die Formen

stimmten Molekülen und in bestimmten Succession. Sie kann z. B. nicht gleich am Fuss eine Bewegung wirken, ehe sie vom Gehirn an die Zwischenglieder in Tätigkeit versetzt. - Man hat also sehr zu unterscheiden 1. das physiologische Leben d.h. die organischen Wechselwirkungen des Ganzen und 2. das innere Leben des Bewusstseins.

Inneres - Aeusseres

2 Attribute (Identität)

4. Spinoza hat behauptet und Viele sprechen nach : ordo et connectio idearum idem est ac ordo et connectio

Verum. Und Jedergeistigen Tätigkeit ~~wirkung~~ und

Vorstellung entspräche eine bestimmte Bewegung im Körper. -

Dieser Irrtum hat folgende Veranlassung a) der Wahrnehmung entsprechend ein Object .b) dem Willen und Gefühl eine Bewegung der Nerven und Muskeln c) endlich die wechselseitige Mitleidenschaft. Der Wein z.B. schwächt das Bewusstsein und der Schreck lähmt die Muskeln. Aber lächerlich , jene Folgerung daraus zu ziehen. Es besteht allerdings Wechselwirkung, aber z.B. für das Abstracte giebt es kein entsprechendes Ding und für das Denken überhaupt keine entsprechende Tätigkeit .- Obgleich wahrscheinlich auch ein grosser Teil der Phantasie und der Gefühle von der Mitwirkung des Gehirns abhängt, welches namentlich nach starken Affecten ganz ermüdet ist, so ist das doch nur Mitwirkung und muss beim Denken oft ganz zurückgehalten werden ,woher die Anstrengung kommt. Die Abstraction ist ein Zurückhalten der Wahrnehmung, ein Verhindern und Ablösung von der Wechselwirkung mit dem Gehirn (am Meisten entgegengesetzt dem beobachtenden Zustand des Wilden etc. des Jägers etc.) ,und das Gehirn hat nichts zu tun mit dem Inhalt der Vorstellung .Man kann nichts antreffen z.B. in der Welt ,was der Idee des Guten entspräche oder der Gleichheit oder der Qualität.

§ 4. Die Naturgesetze und die Formen .

1. Betrachten wir die Naturgesetze z.B. das des Falls (Schwere) oder der chemischen Aequivalente , so sind sie für uns " fatale Tatsachen " d.h. wir müssen sie anerkennen als daseiend ,aber sie haben keinen vernünftigen Grund, sie sind für uns , weil sie sind : Fatum . Ebenso die Formen der organischen Natur z.B. des Muskels, des Auges hat in sich keinen Sinn. Die Form ist tatsächlich gegeben ,aber unverständlich . Aber der Zweck ~~erk~~ erklärt Alles ; wenn es sehen soll das Auge z.B. das musiv. Auge der Fliege wozu diese ~~lo~~ vom Kegel ,dann verstehen wir die Form. Aus sich nicht; um des Zweckes willen ja.

2. Gehen wir also vom Zweck aus, so ist klar, dass umseinetwillen Vieles da sein muss als Bedingung , diese Bedingungen müssen von solcher und solcher Qualität und Wirksamkeit sein, damit der Zweck erreicht werde. Ist nun der Zweck fest und bestimmt und Einer ,nicht willkürlich , schwankend ,wechsellvoll, so sind auch die Bedingungen bestimmt und geordnet. Das heisst, es folgt aus dem Zweck eine Weltordnung , Gesetze und Gesetzmässigkeit des Geschehens, kein springender Zufall und launenhaftes Wunderspiel, sondern treue und ebenmässige Gesetzesherrschaft. -

Als der Gleichmässigkeit der Ordnung folgt deshalb die Beständigkeit der Formen. Und wenn das einerseits die Unfähigkeit, die Form aus sich zu verstehen, analytisch, zu einem Zweck hintreibt, so weist der Zweck andererseits, synthetisch, auf die Notwendigkeit von Gesetz, Ordnung und Form als Bedingung seiner Herrschaft zurück. Beide bezeugen sich wechselseitig. Das allgemeine Wesen der Naturgesetze ist durch diese speculative Betrachtung erklärt, allein nicht die einzelnen, besonderen Gesetze.

3. Aus dem Zweck nun die Naturgesetze zu erklären ist deshalb eine speculative Forderung an die einzelnen Wissenschaften und die Metaphysik gibt darin der physikalischen Weltbeschreibung ihr Problem. Es ist aber bis jetzt wegen des Stückwerks unseres Wissens nur zum Teil gelungen. Die subjective teleologische Erklärung zu perhorresciren: z. B. Nase krumm wegen der Brille. Man begreift aus dem Gravitationsgesetzen die geordnete Bewegung der Gestirne, aus den chemischen Processen die wechselseitige Erhaltung des Pflanzen - (die grünen Pflanzenteile atmen Sauerstoff aus und binden den Kohlenstoff der Tiere. Liebig über die Urwälder) und Tierreichs, man ahnt das Geschäft z. B. im Haushalte der Natur z. B. als Vertilger der ausgesonderten Stoffe, als Mittel in divercia(?) den Saamen von Pflanze zu Pflanze zu tragen z.B. bei der Mistel (Darwin) On the various contrivances by which British and foreign Orchids are fertilized by Insects, and on the good effects intercrossing. By Charles Darwin. Er zeigt, dass den Orchideen Selbstbefruchtung fast unmöglich, weil die Pollinien zu eng mit anderen Theilen verknüpft sind um ausgeschüttet werden zu können. Deshalb ist die äussere mechanische Hilfe der Insecten nötig, um den Poll von Blume zu Blume zu tragen. - Wozu giebt Mücken? wegen der Fische in den Süswässern. Man sieht den Nutzen der Raubtiere (zur Erhaltung der Vegetation vertilgen sie die Pflanzenfresser vergl. Püppig und Brandt " Über den Tiger " . Man erkennt ziemlich deutlich den zweckmässigen Bau des organischen Leibes und sieht auch ein,

Der Insekten

Durchzuführen - Herz(Zweck)
Leber (Zweck), Magen (Zweck)
Blase (Zweck) Zweck ! !
Zweck ! ! !
bis auf ein paar Organe z.B. Milz hat man die Zweckmässigkeit überall erkannt und arbeitet an dem Verstehen des Restes. Auch die Function der Leber ist noch nicht ganz aufgeklärt, da sie neben der Erzeugung der Galle noch zur Bildung der roten Blutkörperchen bedeutungsvoll zu sein scheint .

dass die Naturgesetze, welche im Instinct der Tiere liegen, nur aus der realen Macht des Zweckes begriffen werden können. Die Naturforscher (H.v. Bär) zeigen geistvoll, dass die Triebe der Tiere nur Ergänzungen des Lebensprocesses sind, z. B. der Nestbau, das Sebrüten wegen der Wärme. Der Schmetterling hat nur mit der Blume zu tun, wegen der Honiggefässe, seine Eier legt er nur auf nicht grüne Pflanzenteile, weil davon die Raupen leben müssen, ein Zweck, den er selbst nicht kennt. -

Die Mücken finden sich zu einer gewissen Zeit an den Gewässern, aber nur die weiblichen, um vorsichtig von einem schwimmenden Blättchen oder einem überhängenden Blatt aus ihre Eier in's Wasser fallen zu lassen, weil ihre Larven eben darin

Über Insekten

ordnete Bewegung der Gestirne, aus den chemischen Prozessen die wechselseitige Erhaltung der Pflanzen - (die grünen Pflanzenteile atmen Sauerstoff aus und binden den Kohlenstoff der Tiere. Liebig über die Urwälder) und Tierreichs, man ahnt das Geschäft z. B. im Haushalte der Natur z. B. als Verteiliger der ausgesonderten Stoffe, als Mittel in diversis(?) den Saamen von Pflanze zu Pflanze zu tragen z.B. bei der Mistel (Darwin) On the various contrivances by which British and foreign Orchids are fertilised by insects, and on the good Effects intercrossing. By Charles Darwin. Er zeigt, dass die Orchideen Selbstbefruchtung fast unmöglich, weil die Pollinien zu ebengit anderen teilen verknüpft sind um ausgeschüttet werden zu können. Deshalb ist die äussere mechanische Hilfe der Insekten nötig, um den Poll von Blume zu Blume zu tragen. - Wozu giebt's Mücken? wegen der Fische in den Süsswassern. Man sieht den Nutzen der Raubtiere (zur Erhaltung der Vegetation vertilgen sie die Pflanzenfresser vergl. Föppig und Brandt " Über den Tiger ". Man erkennt ziemlich deutlich den zweckmässigen Bau des organischen Leibes und sieht auch ein,

Durchzuführen - Herz (Zweck)
Leber (Zweck), Magen (Zweck)
Blase (Zweck) Zweck ! !
Zweck ! ! !

bis auf ein paar Organe z.B. Milz hat man die Zweckmässigkeit überall erkannt und arbeitet an dem Verstehen des Restes. Auch die Function der Leber ist noch nicht ganz aufgeklärt, da sie neben der Erzeugung der Galle noch zur Bildung der roten Blutkörperchen bedeutungsvoll zu sein scheint.

dass die Naturgesetze, welche im Instinct der Tiere liegen, nur aus der realen Macht des Zweckes begriffen werden können. Die Naturforscher (H.v. Bär) zeigen geistvoll, dass die Triebe der Tiere nur Ergänzungen des Lebensprocesses sind, z. B. der Nestbau, das Bebrüten wegen der Wärme. Der Schmetterling hat nur mit der Blume zu tun, wegen der Honiggefässe, seine Eier legt er nur auf nicht grüne Pflanzenteile, weil davon die Raupen leben müssen, ein Zweck, den er selbst nicht kennt. -

Die Mücken finden sich zu einer gewissen Zeit an den Gewässern, aber nur die weiblichen, um vorsichtig von einem schwimmenden Blättchen oder einem überhängenden Haln aus ihre Eier in's Wasser fallen zu lassen, weil ihre Larven eben darin

sich ausbilden. - Von der Biene legt nur die Königin Eier. Die suskriecher den Larven müssten aber verkümmern, wenn nicht die Menge der Arbeitsbienen die nicht völlig geschlechtlich organisirt sind; die Ernährung derselben und das Einsammeln von Honig übernahmen. - Der Lebensprocess, der ohne diese Ergänzung sich selbst vernichten würde, erhält deshalb hierin seine zweckmässige und doch notwendige (naturgesetzliche) Erhaltung. Die Einsicht (Bär S.41) welche die Tiere zu den bezeichneten Werken treibt und nötigt, ist nicht der Verstand der Tiere selbst. Sie haben weder die Liebe, noch das Bewusstsein davon, dass sie um des zukünftigen Geschlechtes willen, das sie nie zu sehen bekommen, sorgen. Sondern es ist die

vernünftige Natur des Weltalls selbst, d.h. der regierende allmächtige Zweck, der sie nötigt und durch die Naturgesetze sich verwirklicht.

speculativen

Also die empirische Wissenschaft ist auf dem Wege und im Fortschritt begriffen, um dieser speziellen Aufgabe zu genügen. (Grund, warum wohl die Naturforschung, aber nicht alle Naturforscher die Teleologie anerkennen 1) well Mangel an philosophischer Bildung, 2) Mangel an philosophischer Begabung 3) weil ihre Aufgabe grade die causa efficiens)

Tun

4. Ueberall, wo Zwecke herrschen, giebt es auch eine Stufenfolge des Wertes da der Zweck das Gut (höchstes Gut) und seine Bedingungen wieder Bedingungen und so fort. Z.B. im Staat herrscht die wertvollste und complicirteste Tätigkeit im Ministerrat und der Gesetzgebenden Versammlung dagegen je weiter nach unten, desto einfacher und roher wird die Dienstleistung, die zuletzt fast nur eine Bewegung der Hände und Arme ist, usw. wozu denn auch stufenweise immer weniger Bildung gehört. - Ebenso ist's auch im System der Natur. Die seelischen und organischen Tätigkeiten sind die wertvollsten und interessantesten, dagegen je weiter den untersten Bedingungen zu, desto kälter und roher erscheint die Natur, die zuletzt eben in Stoss und Druck und Fall und in den einfachen und in sich gleichgültigen chemischen Verbindungen tätig ist. Wie Göthe dies im Faust II 224 andeutet; " die Woge stand und rollte dann zurück. Die Stunde kommt, die wiederholt das Spiel- da ist für mich nichts Neues zu erfahren, das kenn ich schon seit hunderttausend Jahren - Nun schwillt's und wächst und rollt und überzieht der wüsten Strecken widerlich Gebiet. Da herrschet Well auf Welle kraftbegeistert, zieht sich zurück und es ist nichts geleistet, Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte! Zwecklose Kraft lebendiger Elemente!" Ja das ist die Oede und Geistlosigkeit in der äusseren elementaren Natur. In z.B. unabsehbaren Schneefeldern, Felsenöden, das öde Meer. Bloss elementare Naturgewalten, Griechische Mythologie Titanen und Giganten. Das Einzige, was deshalb an der niederen Natur interessiert und was die Naturforscher auch hervorheben ~~ist~~ ist 1. die Gesetzmässigkeit, d.h. F2. die ästhetische Seite der Formen, dann 3. die Beziehungen also die Weltökonomie der Gesetze zur Erhaltung des Ganzen und des Höheren durch das Niedere. 4. die Beziehungen zum Menschen. Aber sie ist's eben nur für den partikularen Standpunkt, im Ganzen sind die Elemente weder unbändig, denn das Band des Gesetzes beherrscht sie, noch zwecklos; denn sie sind die äussersten Mittel und Bedingungen des höheren organischen und geistigen Lebens.

(am Rand im Mansp.)
Erkenntlichkeit

5. Die Naturgesetze sind qualitativ und quantitativ bestimmte Verhältnisse der Succession von Tätigkeiten (Begriff der Substanz -1) Atom 2) Typus opp. Accidenz) ebenso die Formen der Organismen. - Ich sage: Succession von Tätigkeiten seien die Formen der Organismen. Viele bilden sich ein, als wenn nach einem Uebergang des Werdens der Organismus nun in seine Form komme und darin nun ein Starres, Festes, Unveränderliches sei. Allein darüber macht ein Naturforscher (He v. Bär) sehr gute Bemerkung S. 13 usw. Empfindung möglich noch in 1/6 zuweilen 1/10 Sekunde. Also in jeder Sekunde

5. Die Naturgesetze sind qualitativ und quantitativ bestimmte Verhältnisse der Succession von Tätigkeiten (Begriff der Substanz -1) Atom 2) Typus opp. Accidenz) ebenso die Formen der Organismen. - Ich sage: Succession von Tätigkeiten seien die Formen der Organismen. Viele bilden sich ein, als wenn nach einem Uebergang des Werdens der Organismus nun in seine Form komme und darin nun ein Starres, Festes, Unveränderliches sei. Allein darüber macht ein Naturforscher (He v. Bär) sehr gute Bemerkung S. 13 usw. Empfindung möglich noch in 1/6 zuweilen 1/10 Sekunde. Also in jeder Sekunde

immer weniger Bildung gehört. - Ebenso ist's auch im System der Natur. Die seelischen und organischen Tätigkeiten sind die wertvollsten und interessantesten, dagegen je weiter den untersten Bedingungen zu, desto kälter und roher erscheint die Natur, die zuletzt eben in Stoss und Druck und Fall und in den einfachen und in sich gleichgültigen chemischen Verbindungen tätig ist. Wie Göthe dies im Faust II 224 andeutet; "die Woge stand und rollte dann zurück. Die Stunde kommt, die wiederholt das Spiel - da ist für mich nichts Neues zu erfahren, das kenn ich schon seit hunderttausend Jahren - Nun schwillt's und wächst und rollt und überzieht der wüsten Strecken widerlich Gebiet. Da herrscht Well auf Welle kraftbegeistert, zieht sich zurück und es ist nichts geleistet. Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte! Zwecklose Kraft lebendiger Elemente!" *Ja* das ist die Oede und Geistlosigkeit in der äusseren elementaren Natur. In z.B. unabsehbaren Schneefeldern, Felsenöden, das öde Meer. Bloss elementare Naturgewalten, Griechische Mythologie Titanen und Giganten. (Das Einzige, was deshalb an der niederen Natur interessiert und was die Naturforscher auch hervorheben ~~ist~~ ist 1. die Gesetzmässigkeit, d.h. 2. die ästhetische Seite der Formen, dann 3. die Beziehungen also die Weltökonomie der Gesetze zur Erhaltung des Ganzen und des Höheren durch das Niedere. 4. die Beziehungen zum Menschen). Aber sie ist's eben nur für den partikularen Standpunkt, im Ganzen sind die Elemente weder unbändig, denn das Band des Gesetzes beherrscht sie, noch zwecklos; denn sie sind die äussersten Mittel und Bedingungen des höheren organischen und geistigen Lebens.

5. Die Naturgesetze sind qualitativ und quantitativ bestimmte Verhältnisse der Succession von Tätigkeiten (Begriff der Substanz - 1) Atom 2) Typus opp. Accidenz) ebenso die Formen der Organismen. - Ich sage: Succession von Tätigkeiten seien die Formen der Organismen. Viele bilden sich ein, als wenn nach einem Uebergang des Werdens der Organismus nun in seine Form komme und darin nun ein Starres, Festes, Unveränderliches sei. Allein darüber macht ein Naturforscher (H. v. Bär) sehr gute Bemerkung S. 18 usw. Empfindung möglich noch in 1/6 zuweilen 1/10 Sekunde. Also in jeder Sekunde 6 Lebensmomente. Damit Zusammenhang wahrscheinlich die Pulsschläge z. B. Kaninchen zweimal so schnell als beim Menschen, beim Rinde zweimal so langsam. - Davon unsere Wahrnehmungen abhängig und unsere Beurteilung des Fließenden und Beharrlichen. Z. B. geschwungene glühende Kohle - Kreis, gelöschte Kohle unsichtbar, weil schon *fort* an jeder Stelle usw. Daher die Organismen als feste beharrliche Formen. - Bär fingirt nun Lebenszeit statt 80 Jahr = 29 200 Tage den 1000 ste Teil = 29 Tage im Monat. Er würde die Flintenkugel sehen. Untergehen des Mondes als Gestirns für immer fürchten. - Umgekehrt 1000 mal langsamer = 80000 Jahre. Also 8 3/4 Stunden = gleich einem Jahr. In wenig Stunden alle Jahreszeiten. Noch 1000 mal länger und die Schnelligkeit der Empfindungen ebenso verlangsam, so werden wir im ganzen Erdenjahr nur

Für

*(am Rand
im Mansp.)
Erkenntlichkeit*

189 Wahrnehmungen haben. Die Sonne gleich Ring wie beim Saturn, nicht auf und untergehen. Die Natur wie ein rauschend fliessender Strom. So zeigt uns der Geist, dass was den Sinnen als fest und beharrlich erscheint, nur ein fliessendes Werden ist und dass Also die Organismen nur successive Tätigkeiten ohne Ruhe sind, nur gleichsam Melodien, die wiederkehren, in sich selbst aber Succession von Tätigkeiten, nur für unsere Sinn Ruhe und Beharren. - Früher war viel Streit, ob der Stoff oder die Form Princip sei. Das heisst nun nach unserer Lösung, ob die untergeordneten oder die höheren Formen Princip (Grund der Erklärung) seien. Natürlich lösten die bedeutenderen Philosophen alle so, dass sie die Form anerkannten. Aber da sie 1) die Form noch nicht als dem Zweck verstanden und 2) noch nicht als innere Tätigkeit und Verhältniss der monadischen Wesen fassten, so glaubten sie, da sie 3) auch die Formen sich in der Zeugung selbst erhalten sahen, es seien göttliche und ewige Wesen. Die Gattung galt als höheres Wesen und die Species der Tiere und Pflanzen galten als ewig und überirdisch, da sie den Wechsel des Entstehens und Vergehens der Individuen überdauern. Samsit So bei Plato und bei Aristoteles und in der Scholastik und bei Hegel (obgleich hier etwas modificirt). - Die Erfahrung aber hat der Speculation geholfen. Man sah in den Abdrücken der früheren Gebirgsformationen vergangene Species von Pflanzen und Tieren, die Ewigkeit also schwand; besonders da auch noch nach der Sündflut in der Erinnerung der Menschen die Dromedeer, der Riesenhörnchen, der Nox? usw. ausstarben. - Speculativ betrachtet ist ihre Ewigkeit auch nichtig. Sie (die Formen) beruhen auf Verhältnissen von Tätigkeiten, aber in diesen ist ein Fortschritt zum Zweck, eine Evolution merklich und notwendig, mithin muss eine allmähliche Metamorphose der Formen stattfinden, indem untergeordnete Zwecke erreicht sind und höhere Formen dadurch möglich werden. Mithin ist ein gänzlich Erlöschen der gegenwärtigen Lebensformen denkbar, ja wahrscheinlich.

6. Ein anderes Problem aber ist die Entstehung der Art Formen. Formel: Das Huhn oder das Ei früher? das Spermatozoon oder der Mensch? Das Organische oder das Unorganische? a) es scheint das vollendete Tier das Ei voranzusetzen und erst das Spätere zu sein in der Entwicklung. b) andererseits umgekehrt scheint das Ei oder der Saamen erst von dem vollendeten Tier zu kommen. So dass man auf beiden Seiten Recht hat. b. lehrt die biblischen Urkunden (erst lauter vollendete Tiere, wenigstens der Mensch) auch Aristoteles lehrt so: Erst der Mensch von Ewigkeit, dann der Saamen. - Diese Frage hat sich empirisch entschieden, wir kennen Zeiten, ehe der Mensch war, ehe überhaupt organische Formen waren, wo also weder Saamen, noch vollendete Formenwesen da waren. - Die Empirie zeigt aber bis jetzt, dass aus dem Unorganischen nicht Organisches hervorgeht (generatio equivoca), sondern immer nur durch Zeugung aus dem Ei. Trotzdem notwendige Annahme, wenn nicht andere Hypothesen. Hier muss man nun entweder die Waffen des Nachdenkens strecken, oder eine genügende Hypothese suchen. Leibnitz nahm an, dass das Tier eben nicht stirbt, sondern sich nur auf ein unendlich kleines Volumen zurückzüge und deshalb unsichtbar würde, aber von derselben Organisation und dass es bei der Geburt eben nur wächst, wie schon die Saamentierchen bewiesen. Diese waren eben entdeckt; jetzt kennt man ausser diesen Schwarmfäden auch das weibliche Eichen mit seiner Mikropyle (Joh. Müller) Einschlüpfen. Allein nicht bewiesen, dass dies Spermatozoon die Seele, noch auch der menschliche Organismus darin präformirt. Vielmehr stirbt dies Tierchen, wenn das Ei sich weiter entwickelt. Ausserdem vermisse ich noch zweierlei, abgesehen von allen übrigen Unwahrscheinlichkeiten. 1. Dass kein Fortschritt sondern ewig dasselbe. 2. Dass die Pflanzenform unerklärt. Bei denen doch dieselbe Frage. - Wenn auch obgleich allerdings die Pflanze ganz aus der Erde besteht und die Blattform in allen Organen der Pflanze z.B. Staubgefässe a. Axe = gleich Staubfaden b. Blatth. = Staubbeutel nachgewiesen, so kann man doch nicht die Pflanze als Einheit eines Wesens fassen und als individuell unterschiedlich weil die Erfahrung

ell unsterblich, weil dies zu sehr der Erfahrung widerspricht. - Also muss man eine andere Erklärung versuchen und zwar muss die Hypothese zwei Bedingungen/entsprechen. 1. Sie muss den Erfahrungen gemäss sein. 2. Sie muss die Entwicklung erklären und Veränderungen. Nun ist klar, sz 1) dass die Form aus der inneren Tätigkeit der Monadischen Wesen hervorgehe, dass sie mithin unmöglich von gleicher Art immer fort dauern könne, da die inneren Zustände sich entwickeln. 2. Zweitens scheint der Gattungstypus bloss so absolut fest zu sein; die Natur giebt aber Beispiele, wo ein totaler Uebergang von einer Form in die andere stattfindet z. B. Leben der Mücke und Libelle im Wasser, dann in der Luft, Frosch als Kugel mit Schwanz zum Rudern mit Beinen, Lufttier, Reptil, Raupen, Bandwurm etc. Es wird aus diesen Analogieen der Erfahrung nicht unwahrscheinlich; eine Entwicklung der Artformen aus ~~einander~~ zu denken, so dass die ganze Welt der Pflanzen und Tiere Entwicklungsreihen darstellen, wovon jede Species eine Entwicklungsstufe ist. Und zwar eine solche, die in Zusammenhang mit den übrigen ein System der Selbsterhaltung und der Weiterentwicklung bildet. - Dieses ist nun eine blosse Hypothese. (Vergl. aber die empirischen Studien darüber: F.T. Kützing die Umwandlung niederer Algenformen in Höhere so wie auch in Gattungen ganz verschiedener Familien und Klassen höherer Cryptogamen mit zelligem Bau 1841 bei List und Franke in Leipzig,) die nur das speculative Bedürfnis anerkennen will; die aber das Eingeständnis des Wissens vom Nichtwissen voraussetzt. Hiernach ist also das Unvollkommene früher als das Vollkommene der Wirklichkeit nach actu; aber da das Vollkommene (Zweck) ist, und sich aus dem Inneren entwickelt, so war es potentia da und früher als das Unvollkommene Unvollkommene, ja setzt dieses sich bloss als Bedingung und Durchgangsstufe voraus. - Darwin hat diese Hypothese eigentümlich dargestellt. 1. Er läugnet die Grenzen der Species. Abart, Varietäten. Alles Uebergänge. 2. Auch die Unfruchtbarkeit bei Kreuzungen ist nur relativ. 3. Resultate künstlicher Züchtungen, fast totale Entfernung von dem ursprünglichen Typus z. B. bei den Tauben. - Daher ursprünglich Eine Urzelle für alle Pflanzen und Tiere; ~~aus~~ dieser durch Kampf mit dem Leben die Vorherrschende Entfaltung Einer Kraft und Eigenschaft, die dann danach den übrigen Bau umgestaltet. Dann natürliche Züchtung; d. h. Auswahl des Vorzüglichen, Eigentümlichkeiten und so Forterben bestimmter Richtungen und Eigenheiten. Die äussersten Grenzen = die scheinbar feste Art. Dazwischen alle Varietäten. - Allein Agassiz: 1. feste Artformen seit Jahrtausenden z. B. Ibis unverändert. 2. keine Zeugungsformen zwischen entlegenen Arten. 3. in der antediluvialen Periode keine Uebergangsformen. 4. Schon in den ersten Formationen Pflanzen und Tiere der höheren und niedrigeren Klassen nebeneinander, also kein stufenmässiges Entwickeln. 5. fast immer völliges Erlöschen der alten Form, dann ganz von Neuem heterogen entstehen in einer neuen Periode. Ich nehme daher an nicht unmittelbare Entwicklung auseinander, etwa aus einer Affenmutter ein Mittelwesen, sondern gewisse Knoten - von älteren Ursachen in eine neue Direction z. B. wie bei

Das Ziel

V das Ziel
Entwicklungsreihen darstellen, wovon jede Species eine Entwicklungsstufe ist. Und zwar eine solche, die in Zusammenhang mit den übrigen ein System der Selbsterhaltung und der Weiterentwicklung bildet. - Dieses ist nun eine blosse Hypothese. (Vergl. aber die empirischen Studien darüber: F.T. Kützing die Umwandlung niederer Algenformen in Höhere so wie auch in Gattungen ganz verschiedener Familien und Klassen höherer Cryptogamen mit zelligem Bau 1841 bei List und Francke in Leipzig,) die nur das speculative Bedürfniss anerkennen will; die aber das Eingeständniss des Wissens vom Nichtwissen voraussetzt. Hiernach ist also das Unvollkommene früher als das Vollkommene der Wirklichkeit nach actu; aber da das Vollkommene (Zweck) ist, und sich aus dem Inneren entwickelt, so war es potentia da und früher als das ~~Vollkommene~~ Unvollkommene, ja setzt dieses sich bloss als Bedingung und Durchgangsstufe voraus. - Darwin hat diese Hypothese eigentlich dargestellt. 1. Er läugnet die Grenzen der Species. Abart, Varietäten. Alles Uebergänge 2. Auch die Unfruchtbarkeit bei Kreuzungen ist nur relativ 3. Resultate künstlicher Züchtungen, fast totale Entfernung von dem ursprünglichen Typus z.B. bei den Tauben. - Daher ursprünglich Eine Urzelle für alle Pflanzen und Tiere: ~~aus~~ aus dieser durch Kampf mit dem Leben die Vorherrschende Entfaltung Einer Kraft und Eigenschaft, die dann danach den übrigen Bau umgestaltet. Dann natürliche Züchtung: d.h. Auswahl des Vorzüglichen, Eigenwilligen und so Forterben bestimmter Richtungen und Eigenheiten. Die äussersten Grenzen = die scheinbar feste Art. Dazwischen alle Varietäten. - Allein Agassiz: 1. feste Artformen seit Jahrtausenden z.B. Ibis unverändert. 2. keine Zeugungsformen zwischen entlegenen Arten. 3. in der antediluvialen Periode keine Uebergangsformen. 4. Schon in den ersten Formationen Pflanzen und Tiere der höheren und niedrigeren Klassen nebeneinander, also kein stufenmässiges Entwickeln. 5. fast immer völliges Erlöschen der alten Form, dann ganz von Neuem heterogen entstehen in einer neuen Periode. Ich nehme daher an nicht unmittelbare Entwicklung auseinander, etwa aus einer Affenmutter ein Mittelwesen, sondern gewisse Knotenpunkte, wo plötzliches Umschlagen in eine neue Direction z. B. wie bei Libelle und Larve, oder in den Phasen der Taenia, denn Darwin lässt die göttlichen Kräfte ausser Rechnung; aber die Zukunft entsteht nicht bloss aus der actuellen Vergangenheit, sondern auch aus der potentiellen. Hier die Organisationsgesetze durchgehends fertig ohne Zeit, von Anfang bis zu Ende. In der Zeit treten sie bloss an den bestimmten Knotenpunkten hervor.

§ .5. Natur und Geist und die Principien der Naturwissenschaft und Geschichte.

1. Natur hat vielerlei Bedeutung a) Das Sinnenfällige. Aber da dieses nicht aus sich verstanden werden kann, so b) das Wesen, die Form, die ihm zu

Grunde liegt. c. Der die Form hervorbringende lebendige Zweck .

Was kann Zweck des natürlichen Daseins sein . Der Zweck hat das proprium des Cirkels. Anfang = Ende. Dies in Wahrheit nur, wenn das Ende wirklich der Anfang ist und der Anfang bei sich bleibt und zu sich kommt. Der Zweck veräußerlicht sich aber immer in seine Mittel und verliert sich in dieser Zerstörung. Diese Einigung aber des Andersseienden mit sich finden Sie nur im Geistigen . Der Geist ist ganz allein bei sich; denn er ist nicht nur tätig, sondern weiss sich selbst auch in dieser Tätigkeit. So geht er nicht aus sich heraus ~~etrotz~~ ^{immer} aller Mannigfaltigkeit , ohne doch ^{immer} in der Einheit des Selbstbewusstseins zu verharren. Und während das Aeußerliche alles einem Zwecke dient, so ist der Geist sich selber genug, in sich befriedigt. Selbstzweck. Nicht aber ist der Geist schon beim Tier, wo auch Seelenleben vorhanden und Bewusstsein der Welt , aber kein Geist; denn das Tier ist nicht bei sich. Es hat keine Ichheit , sondern seine Perceptionen sind zerstreut in's Objective.

icü

Dieser ist also geistig. Also die Natur nicht ohne Geist zu verstehen. Die Natur der Dinge ist Geist.

2. Innerhalb des menschlichen Geistes Gegensatz zwischen Natürlichem und Geistigem oder Freiem. Die Natur ist darin alles Tätigsein und Leiden sofern es von Aussen bedingt, sei es durch die Äussere oder leibliche Natur. Also die Wirklichkeit, Gedächtniss, Ideenassociation, Affecte, Instincte, Begierden, Leidenschaften, Willkür, denn in allem Diesem wirkt die Natur in ihrer Selbstentfremdung und hat nicht Beisichsein . Das Freie aber , oder die Freiheit entsteht, wenn das tätige Bewusstsein sich in seinem Zwecke, (göttliche Idee) fasst, also zu sich kommt = Zweck an sich und sich daraus bestimmt. In sofern Äusseres und inneres Naturdasein nur voraus gesetztes Mittel für diesen Zweck und Geistesstat ist , wird der Geist von ihnen unabhängig , also frei und ist nur dadurch Herr über sich. Es geschieht dies im Ethischen, Aesthetischen, Wissen = Gutes , Schönes, Wahrheit.

Sinnlich

3. Natur ist deshalb das aus dem Zweck / Notwendige , sofern es teils von dem Geist (Princip) des Universums, teils von der Freiheit des Menschen hervorgebracht wird. Denn auch die freien Handlung des Menschen gehen in Natur über. Die Natur steht deshalb nicht in Feindschaft zum Geiste und zur Freiheit . Es giebt keinen Dualismus in der Welt , sondern sie ist die Wiege der notwendigen Bedingungen des freien Lebens. Die Natur ist gut, weil dem Guten (Zweck) gemäss und von Natur ist Alles gut und Alles ist seiner Natur nach gut, denn die Natur ist schlechterdings unverderblich, ewig kräftig, ewig jung. Z.B. selbst im faulenden Leichnam sind die chemischen Prozesse taffellos und gut, ~~und~~ ebenso kräftig wie im Lebenden.

§ .6. Zufall und Uebel .

1. Zufall. Die Naturgesetze und der ganze mechanische Lauf der Natur war notwendig und aus Grund und zwar um des Zweckes willen. Dagegen sprich
Wie alle halten viele Dinge für zufällig.

streut in's Objective.

Dieser ist also geistig. Also die Natur nicht ohne Geist zu verstehen.
Die Natur der Dinge ist Geist.

Sinnlich
2. Innerhalb des menschlichen Geistes Gegensatz zwischen Natürlichem und Geistigem oder Freiem. Die Natur ist darin alles Tätigsein und Leiden sofern es von Aussen bedingt, sei es durch die Aussenere oder leibliche Natur. Also die ~~Wirklichkeit~~ ^{Wirklichkeit}, Gedächtnis, Ideenassociation, Affecte, Instincte, Begierden, Leidenschaften, Willkür, denn in allem diesen wirkt die Natur in ihrer Selbstentfremdung und hat nicht Beisichsein. Das Freie aber, oder die Freiheit entsteht, wenn das tätige Bewusstsein sich in seinem Zwecke, (göttliche Idee) fasst, also zu sich kommt = Zweck an sich und sich daraus bestimmt. In sofern Aussenere und inneres Naturdasein nur voraus gesetztes Mittel für diesen Zweck und Geistesstat ist, wird der Geist von ihnen unabhängig, also frei und ist nur dadurch Herr über sich. Es geschieht dies im Ethischen, Aesthetischen, Wissen = Gutes, Schönes, Wahrheit.

3. Natur ist deshalb das aus dem Zweck/Notwendige, sofern es teils von dem Geist (Princip) des Universums, teils von der Freiheit des Menschen hervorgebracht wird. Denn auch die freien Handlung des Menschen gehen in Natur über. Die Natur steht deshalb nicht in Feindschaft zum Geiste und zur Freiheit. Es giebt keinen Dualismus in der Welt, sondern sie ist die Wiege der notwendigen Bedingungen des freien Lebens. Die Natur ist gut, weil dem Guten (Zweck) gemäss und von Natur ist Alles gut und Alles ist seiner Natur nach gut, denn die Natur ist schlechterdings unverderblich, ewig kräftig, ewig jung. Z.B. selbst im faulenden Leichnam sind die chemischen Prozesse tafellos und gut, ~~und~~ ebenso kräftig wie im Lebenden.

§ .6. Zufall und Uebel .

1. Zufall. Die Naturgesetze und der ganze mechanische Lauf der Natur war notwendig und aus Grund und zwar um des Zweckes willen. Dagegen spricht nun die Tatsache des Zufalls. Wie alle halten viele Dinge für zufällig, ob es schneit oder regnet, ob uns dieser oder jener begegnet, ob man sich an dies oder jenes erinnert usw. dass man überhaupt geboren ist, wie Pascal sagt, und in diese bestimmte Familie hinein. Da nun aber klar ist, dass alles dies auf notwendigen Gesetzen beruht, so giebt es nichts Zufälliges, aber der Zufall bestreitet garnicht, dass die einzelnen Momente im Zufälligen notwendig seien, z.B. Friedr. II in Lissa. Alles hat notwendige Ursachen und doch ist das Ereignis zufällig. Was ist denn Zufall.

Das Mögliche durch die Tatsache der realen Einzelheit und Vielheit.

Es giebt in der Natur bestimmte Kreise von Zwecken (die Artsubstanzen), was ihnen gemäss geschieht, ist zweckmässig, notwendig aus dem Zweck und deshalb Regel und regelmässig. z. B. das Tier hat immer Magen und der Elefant immer Rüssel, weil das zu seinem Zwecke notwendig und nach seiner

Natur. - Da aber mehrere Zwecke mit ihren Kreisen, so müssen notwendige Berührungen entstehen. Alle diese Berührungen sind nun als Gesetze d.h. in ihrer Allgemeinheit notwendig, nämlich die Consequenz der Qualität = aber sofern das Singuläre nur ein Fall dieser Allgemeinheit ist, zufällig; denn dem Singulären ist das Allgemeine - das Mögliche und dagegen das Wirkliche -Zufällige. Und das ist der Sitz des Zufalls. So notwendig es daher ist, dass das Wasser bei 80 R. siede, so ist's diesem einzelnen Wasser doch zufällig mit der Wärme in Berührung zu kommen, ebenso zu frieren, und so ist Alles in der Welt von Notwendigkeit und Zufall zugleich, beherrscht. Der Zufall ist also eine Kategorie des Seins oder Werdens allgemein betrachtet sondern nur ein Standpunkt der Betrachtung, sofern nämlich die Dinge in

Zufall

1. alles Wirkliche als einzelnes real-fass

2. relativ betrachtet untereinander sofern dies kein allgemeines ist.

ihrer Vielheit weder nach einer Regel noch nach Gesetz zusammenreffen, so nennen wir ihre Beziehung Zufall - Es soll diese Betrachtung gleich noch weiter geführt werden.

Da die Zwecke das Gute darstellen, so ist offenbar alles gut, was ihm gemäss.

2. Uebel. Uebel im Allgemeinen ist ein Verstoss gegen die Ordnung und gegen die vernünftigen Zwecke, welche die Welt beherrschen. Von zwei Gesichtspunkten betrachtet a) vom empirischen. So sehen wir unzählige Uebel. Zunächst im Kreise der Natur, die Verkrüppelungen von Pflanze und Tier und das sogenannte "regressive" Werden, indem die singuläre Naturform, welche eben als Zweck des Werdens erschien, bald schon wieder der Zerstörung anheimfällt. Alles Gewordene hat den Tod in sich

Wie viele Millionen Gräser und Pflanzen und Tiere werden vor ihrer Blüte zerstört.

und die Verneinung und "Alles, was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht" - Ebenso die moralischen Uebel, d.h. Sünden mit in

überschwänglichem Reichtum von der Jugend bis zum Alter. - Auch die logischen Uebel in erschreckendem Masse, da Unwissenheit und Irrtum überall zu finden. Und auch die Kunst laborirt an elender Phantasie und Unvermögen. Also wohin man blickt, Alles starrt von Uebeln.

b) Vom ~~analytischen~~ Standpunkt betrachtet, haben wir ein ganz entgegengesetztes Bild. Da verschwindet uns selbst die Möglichkeit des Uebels. Denn als Princip haben wir den Zweck (das Gute) gefunden; Stoff und Form und Bewegung stammt alles aus dem Guten und ist deshalb auch gut und heilsam. Es ist deshalb Alles gut und für das Gute, und da das Band des Zweckes alles Geschehen mit Notwendigkeit umfasst, so bleibt für das Uebel als Verstoss gegen die Ordnung keine Möglichkeit übrig. - Es könnte diese nur aus einem Dualismus hervorgehen, wo aber Eine Macht, das hört dieser Verstoss gegen sich selbst zum logisch Widersprechenden d.h. ist unmöglich.

Das sind die beiden sich widersprechenden Standpunkte. Jeder stösst gegen den Anderen. Ein Dilemma. - Da diese Widersprüche aber keine fingierten, sondern ein Tatsächliches dem Nachdenken gegeben ist, so muss auch

2. relativ betrachtet
untereinander sofern dies
kein allgemeines ist.

führt werden.

Da die Zwecke das Gute darstellen, so ist offen
bar alles gut, was ihm gemäss .

2. Uebel. Uebel im Allgemeinen ist ein Verstoss gegen die Ordnung und gegen die vernünftigen Zwecke, welche die Welt beherrschen. Von zwei Gesichtspunkten betrachtet a) vom empirischen. So sehen wir unzählige Uebel. Zunächst im Kreise der Natur, die Verkrüppelungen von Pflanze und Tier und das sogenannte "regressive" Werden, indem die singuläre Naturform, welche eben als Zweck des Werdens erschien, bald schon wieder der Zerstörung anheimfällt. Alles Gewordene hat den Tod in sich

Wie viele Millionen
Gräser und Pflanzen und Tiere
werden vor ihrer Blüte zerstört.

und die Verneinung und "Alles, was entsteht,
ist wert, dass es zugrunde geht" .- Ebenso
die moralischen Uebel, d.h. Sünden und in

überschwänglichem Reichtum von der Jugend bis zum Alter.- Auch die logischen Uebel in erschreckendem Masse, d.h. Unwissenheit und Irrtum überall zu finden. Und auch die Kunst laborirt an elender Phantasie und Unvermögen. Also wohin man blickt, Alles starrt von Uebeln .

b) Vom ~~anzustellen~~ Standpunkt betrachtet, haben wir ein ganz entgegengesetztes Bild. Da verschwindet uns selbst die Möglichkeit des Uebels. Denn als Princip haben wir den Zweck (das Gute) gefunden; Stoff und Form und Bewegung stammt alles aus dem Guten und ist deshalb auch gut und heilsam. Es ist deshalb Alles gut und für das Gute, und da das Band des Zweckes alles Geschehen mit Notwendigkeit umfasst, so bleibt für das Uebel als Verstoss gegen die Ordnung keine Möglichkeit übrig.- Es könnte diese nur aus einem Dualismus hervorgehen, wo aber Eine Macht, das hört dieser Verstoss gegen sich selbst zum logisch Widersprechenden d.h. ist unmöglich.

Das sind die beiden sich Widersprechenden Standpunkte . Jeder stösst gegen den Anderen. Ein Dilemma.- Da diese Widersprüche aber keine fingierten, sondern ein Tatsächliches dem Nachdenken gegeben ist, so muss auch eine Lösung möglich sein, denn in der Natur der Dinge kann der Widerspruch nicht stecken, wenn Erkenntniss möglich sein soll.

Die Lösung suche man in zwei Betrachtungen. 1. Man distinguire die Sphäre des Notwendigen und die Sphäre des Zufälligen. Das Notwendige enthält die ewigen Wahrheiten d.h. die allgemeine und notwendige Synthesis der Begriffe und Dinge, wie sie als Weltordnung notwendig ist für den Weltzweck. Innerhalb dieser allgemeinen Gesetze und Formen ist Alles gut. Aber in der Sphäre des Zufalls oder der Contingenz (wie sie vorhin bestimmt wurde) allein ist die Möglichkeit des Uebels vorhanden. In die Sphäre der Contingenz gehört auch die menschliche Willkür und Freiheit und mithin das moralisch Gute und Böse. Diese Willkür bedeutet, dass

wegen der Eigenschaft des Geistes eine Vielheit, von Handlungsweisen zu denken, es immer als möglich erscheinen muss statt des ergriffenen Entschlusses auch einen anderen ergriffen zu haben. Der Geist giebt sich daher die Eigentümlichkeit der Selbstbestimmung. Wir zeigten aber, dass diese vermeintliche Freiheit (Willkür) zur Natur gehört und also unfrei ist, während die wahre Freiheit und der Geist erst in dem Mitherrschen aus dem ergriffenen und erkannten Zweck hervorgeht. - Also Resultat dieser ersten Betrachtung ist, dass das Uebel physisch und moralisch nur in der Sphäre der Contingenz zu finden ist. Dies die erste Prämisse.

2. Die zweite Prämisse ergibt sich aus dem Begriff des Zufalls. Er war "die weder allgemeine noch notwendige Beziehung der Dinge." Er kann sich deshalb nur da finden, wo entweder die Bezüglichen Elemente oder deren Qualitäten nicht notwendig gegeben sind. Z.B. bei einer Schlacht ist der Ausgang von viel Zufälligkeiten abhängig, weil man viel mitwirkende Klein Elemente nicht kennt (ob Sonne oder Staub im Gesicht, Frost etc.) - Aber in einer Maschine, etwa Dampfwagen, wo alle Elemente und Eigenschaften derselben bekannt und zweckgemäss zusammengestellt, da ist kein Zufall möglich, sondern Alles geht, wie man ~~xxxxxxx~~ vorausrechnen kann, dass es notwendig gehen muss. (Tritt durch einen dennoch ein Unglücksfall etc. ein, so war ein Element nicht bekannt nach seiner Anwesenheit oder Eigenschaft.) - Also wo alle Elemente und ihre Qualitäten bekannt, notwendig und gegeben, da ist auch Zufall unmöglich und aufgehoben.

Mangel an logischer Bildung, wenn man den Zufall läugnet, und Alles als notwendig erklärt. Denn da beide Bestimmungen Gegensätze sind, so fallen beide weg, wenn eins wegfällt. Wo nichts Notwendiges, ist nichts zufälliges und vice versa.

Notwendigkeit und Zufall sind Beziehungen der Dinge auf unsere Erkenntniss. Dessen Zusammenhang wir erkennen, das erklären wir für notwendig. Dessen Zusammenhang wir nicht erkennen, das erklären wir für zufällig. Darum sagen wir, "zufällig schneite es" weil wir den Zusammenhang dieser Wettererscheinung mit den anderen Ereignissen nicht erkennen. Aber "notwendigerweise stürzte der Ballon" weil nämlich das Gas ausströmte.

Die Dinge selbst haben mit diesen Auffassungsformen (Modalität) nichts zu tun. Das Seiende ist, mögen wir es für zufällig oder notwendig erklären

Somit führen wir ^{hier} die Betrachtung ^{im Anfang} des § weiter. ~~Die Betrachtung des §~~

Da im Universum alle Elemente und Formen nach dem Zweck, sowohl ihrem Dasein, als der Qualität nach gegeben sind, so kann sich der Zufall nirgends einfinden. Er muss als ein untergeordneter Standpunkt aus partikulärer Betrachtung genannt werden. Es giebt also für diesen höchsten Standpunkt keinen Zufall, denn das Zufällige ist unter Zweck mitbegriffen, steht unter der Vorsehung. Es herrscht also auch in Historischen Vorsehung. Es ist dies aber nur der Glaube des philosophischen Geistes, der dem Begriff vertraut. Denn empirisch kann es nie erkannt werden,

Sondern wir werden immer dem Zufall und mithin dem Uebel begegnen.

3. Aus diesen beiden Prämissen ergibt sich deshalb der Schlusssatz (jedes Uebel ein Contingens. Jedes Contingens ist not-

~~wendig aus dem Zweck hervorgehend~~

wendig aus dem Zweck) dass die Uebel miteinbegriffen sind in die Weltordnung und Vorsehung, dass die Uebel also auch ihr Gutes haben müssen; dass die Welt nicht ohne diese Uebel vollkommen gut werden konnte. Mithin, so will die strenge Konsequenz, ist auch die Sünde im Weltplan, sie hat ihr Gutes. Es ist diese Lehre von einer hervorragenden Bedeutung für das Leben; denn da das Leben zum Teil in Uebeln und zum Teil in Kampf gegen die Uebel besteht; da die ganze Ethik die Güter im Gegensatz gegen die Uebel darstellt, so ist dies eigentümliche Licht, welches von der Metaphysik auf die ethische Weltbetrachtung fällt, von der höchsten Bedeutung. Es ist deswegen eine nähere Betrachtung notwendig.

Diese Lehre muss sich gegen Missverständnisse verwahren. 1) gegen den Fatalismus, als wenn, da alles notwendig, auch durch keine Handlung etwas gefördert und Gutes erreicht werden könnte. Der *ἄριστος λόγος*. Denn im ~~Fatalistischen~~^{mechanischen} hängt Alles mechanisch zusammen, dh. so dass die Ereignisse eine zusammenhängende Kette von causae efficientes bilden. Es lässt sich also bei jedem Ereigniss fragen nach der Ursache, aber nicht nach dem Zweckgrund. Es ist gar kein Zweck da. Dies ist das Schicksal. Klotho spinnt, Lachesis sinnt, Atropos schneidet den Faden ab. Diese Schicksalsidee, wie sie uns auch in der Oedipussage usw. überall entgegentritt, zeigt, das Grässliche, dass man allerdings einen notwendigen Zusammenhang einsah und sich deswegen resignierte, Achilles, Hector, alle trösteten sich mit dem trostlosen Troste, dass Alles so kommen musste, und dass Niemand seinem Schicksal entrinnen könnte. Daher denn auch der *ἄριστος λόγος* und die mohame

stellt, so ist dies eigentümliche Licht, welches von der Metaphysik auf die ethische Weltbetrachtung fällt, von der höchsten Bedeutung. Es ist deswegen eine nähere Betrachtung notwendig.

Diese Lehre muss sich gegen Missverständnisse verwahren. 1) gegen den Fatalismus, als wenn, da alles notwendig, auch durch keine Handlung etwas gefördert und Gutes erreicht werden könnte. Der *ἀγῶν λόγος*. Denn im ^{mec} Fatalistischen hängt Alles mechanisch zusammen, d.h. so dass die Ereignisse eine zusammenhängende Kette von *causae efficientes* bilden. Es lässt sich also bei jedem Ereigniss fragen nach der Ursache, aber nicht nach dem Zweckgrund. Es ist gar kein Zweck da. Dies ist das Schicksal. Klotho spinnt, Lachesis sinnt, Atropos schneidet den Faden ab. Diese Schicksalsidee, wie sie uns auch in der Oedipusgeschichte usw. überall entgegentritt, zeigt, das Grässliche, dass man allerdings einen notwendigen Zusammenhang einsah und sich deswegen resignierte, Achilles, Hector, alle trösteten sich mit dem trostlosen Troste, dass Alles so kommen musste, und dass Niemand seinem Schicksal enttrinnen könnte. Daher denn auch der *ἀγῶν λόγος* und die mohamedanische Schicksalslehre. Es fehlt in dieser ganzen Betrachtung das zweite Moment, nämlich die Abhängigkeit des Contingenten nicht bloss von notwendiger Ursache, sondern von einer letzten Zweckursache. Nach dieser Lehre aber teleologisch, und dadurch erhält nun das Schicksal einen providentialen Charakter, statt zu schrecken und zu lähmen, wirkt es stärkend und flößt Zutrauen und Hoffnung ein. 2) Gegen die Lehre, als sei Gutes und Böses an sich nicht verschieden, sondern nur für unsere relative Auffassung

Es ist dies unter Anderem auch Spinoza's Lehre und sie scheint einzig consequent zu sein; auch nach unserer Lehre; denn wenn der Zweck Princip und Alles durch ihn, so ist alles gut, als durch und für den Zweck. Und die Scheidung zwischen gut und böse scheint eine blosser Willkürlichkeit, die auf der Höhe der Weltbetrachtung wegfällt. Denn jeder, er mag handeln wie er wolle, kann ja doch nur den ihm notwendigen Platz ausfüllen und wird zur Herrlichkeit des durch den Zweck dirigirten Weltplans beitragen, sowohl durch sogenannte edle Handlungen, als durch Verbrechen. Das ist aber gegen alle Teleologie. Denn das Gute ist der Zweck. Das Uebel aber folgt nicht aus dem Begriff des Zweckes, ist deshalb nicht notwendig. Nur seine Möglichkeit ist notwendig, weil mit der Unmöglichkeit desselben auch die Freiheit und der Geist, dessen Wesen Freiheit ist, wegfällt. - Aber allerdings die sogenannten Uebel, zB. Tod der Tiere durcheinander - sind keine Uebel, sondern notwendig indifferent.

*in dem Zustand
des*
Gegen beide Irrlehren verwahrt sich die immanente Teleologie. Sie hebt vielmehr eine Kategorie hervor, die ihr eigentümlich ist: das Positive (im realen, nicht bloss logischen Sinne) Das Positive ist der Zweck und das Conservative, das um des Zwecks willen, zur Erhaltung des Zwecks. Das Positive in der teleologischen Weltansicht ist die Offenbarung des Zwecks, der zu sich kommt in der Freiheit. Das ist der Quell des Ethischen, Wann diesem Zweck negirt und die teleologische Weltordnung hemmt oder ihr widerstreitet, das ist Uebel und Sünde und deshalb, obwohl es noch so verbreitet wäre, nichts Positives und kann deshalb auch nicht das Letzte sein, denn das Letzte wird der Idee am Anfang entsprechen müssen: Herrschaft der Idee, vollendetes Erscheinung des Positiven. Darum zB. Gesundheit der Zweck des Leibes, Krankheit daher Uebel. Aber die Uebel auch notwendig aus mechanischen Ursachen. Aber Institution der Ärzte gegen diese Uebel; denn die Herstellung der Gesundheit auch notwendig durch Medicin und Chirurgie. Da wir nun empirisch nicht im Stande sind, nachzuweisen, wozu das Uebel gut sei, so dürfen wir doch nach der Zuversicht in die obige Schlussfolge zweierlei anerkennen.

Tabak
Frankfurt

a) dass Uebel und Sünde, sofern sie wirklich sind, die Scheidung und den Gegensatz des Positiven (Gesunde, Schöne, Gute) desto klarer und kräftiger machen und durch das ihnen wegen der teleologischen Ordnung notwendig zukommende Gericht und Strafe in sich selbst die Mahnung und Hinweisung auf die Herrlichkeit des Positiven, als worin allein die Erlösung und das Leben zu finden. Man sieht dies Gericht schon in dem leiblichen Organismus. (Krisen). Ein eingedrungener Körper erregt eine Entzündung und wird mit dem Eiterungsprocess wieder heraufgeworfen. Oder er zerstört den Organismus, der ihn duldet oder nicht bewingen kann. Das Uebel richtet sich also anz selbst. - Ebenso im Ethischen. Ein Fehler wird entweder überwunden und also im Kampf gerichtet oder zersetzt die Seele und bringt sie ausser sich und verdirbt sie zu ihren Geschäften. Die grossen Tragödien Richard III

dinge die sogenannten Uebel ,zB. Tod der Tiere durcheinander - sind keine Uebel ,sondern notwendig indifferent.

*in dem Grad
von*

Gegen beide Irrlehren verwahrt sich die immanente Teleologie. Sie hebt vielmehr eine Kategorie hervor, die ihr eigentümlich ist: das Positive (im realen ,nicht bloss logischen Sinne) Das Positive ist der Zweck und das Conservative ,das um des Zwecks willen ,zur Erhaltung des Zwecks. Das Positive in der teleologischen Weltansicht ist die Offenbarung des Zwecks ,der zu sich kommt in der Freiheit . Das ist der Quell des Ethischen. Was diesen Zweck negiert und die teleologische Weltordnung hemmt oder ihr widerstreitet , das ist Uebel und Sünde und deshalb, obwohl es noch so verbreitet wäre, nichts Positives und kann deshalb auch nicht das Letzte sein denn das Letzte wird der Idee am Anfang entsprechen müssen : Herrschaft der Idee , vollendet Erscheinung des Positiven. Darum zB. Gesundheit der Zweck des Leibes , Krankheit daher Uebel . Aber die Uebel auch notwendig aus mechanischen Ursachen. Aber Institution der Aerzte gegen diese Uebel ; denn die Herstellung der Gesundheit auch notwendig durch Medizin und Chirurgie. Da wir nun empirisch nicht im Stande sind , nachzuweisen, wozu das Uebel gut sei , so dürfen wir doch nach der Zuversicht in die obige Schlussfolge zweierlei anerkennen.

Fruchtlos.

a) dass Uebel und Sünde , sofern sie wirklich sind, die Scheidung und den Gegensatz des Positiven (Gesunde , Schöne, Gute) desto klarer und kräftiger machen und durch das ihnen wegen der teleologischen Ordnung notwendig zukommende Gericht und Strafe in sich selbst die Mahnung und Hinweisung auf die Herrlichkeit des Positiven , als worin allein die Erlösung und das Leben zu finden. Man sieht dies Gericht schon in dem leiblichen Organismus. (Krisen). Ein eingedrungener Körper erregt eine Entzündung und wird mit dem Eiterungsprocess wieder heraufgeworfen . Oder er zerstört den Organismus , der ihn duldet oder nicht bezwingen kann. Das Uebel richtet sich also mit selbst. - Ebenso im Ethischen. Ein Fehler wird entweder überwunden und also im Kampf gerichtet oder zersetzt die Seele und bringt sie ausser sich und verdirbt sie zu ihren Geschäften. Die grossen Tragödien Richard III Macbeth, Wahnsinn, Selbstverachtung , inneres Elend , Zerstörung des Lebenszweckes, der Freiheit und Glück ist. (Lust , Seligkeit im Positiven) (Spannung der Begierden , Unbefriedigtheit und Trostlosigkeit in der Sünde.)

b) Zweitens folgt , dass die Uebel und Sünden immer unter zwei entgegengesetzte Betrachtungen fallen werden. 1) Dass sie im Weltplan liegen , also dass es so gut sein muss , was allein die Resignation zu einer tröstlichen macht und 2) dass die Herstellung des Guten , das ja in der Freiheit liegt sich nicht mit mechanischer Notwendigkeit machen darf, dass wir also dieselben Uebel auch als zufällig betrachten dürfen und an ihre Aufhebung und an die Herstellung eines Reiches der Freiheit und der höheren Lebenszwecke Hand anlegen müssen. (Wenn es nichts Zufälliges als Contingentes gäbe,

so könnte die Kultur die Welt nicht verändern. Keine sittliche und künstlerische und wissenschaftlich bildende Arbeit möglich. - Die Welt wäre eine grosse Maschine, wie die Uhr, die zu bestimmter Zeit eine bestimmte Zahl der Stunde aufweist.) Die Uebel werden im Kampf von der Freiheit überwunden. Kulturziel Unterjochung der Natur (zB. Verkehrsmittel gegen Hungersnot, Erfindungen gegen Wind und Wetter, Einrichtungen gegen Feuer und Hagel. Ebenso Heberwindung der moralischen Uebel in Staat und Kirche durch die ethische Tätigkeit. Die höhere Lebensordnung ist Freiheit und kann nur durch die Freiheit werden. Darum ist das Uebel ein Sporn der Freiheit.

folgt S. 60

10. Cap. Philosophische Theologie.

§ .1. Welt.

2. Witsgov

1. Die Dinge erscheinen uns zunächst in bunter Vielheit. Es entsteht die Aufgabe das Viel zusammenzufassen in die Totalauffassung die wir Welt nennen. Wenn man versucht, sie zusammenzufassen als Summe oder Aggregat, so erhält man unzählig viel, nicht unendlich viel; denn das unendliche als das Unbestimmte und Unklare ist eine blosse logische Vorstellung und nichts Wirkliches. Wirklich ist nur das Bestimmte und Begrenzte.

2. Aber kein Aggregat möge man nun a) die Dinge zusammen fassen wollen - sie sind in beständigem Flusse begriffen und man hat nur einen toten Schemen, die Dinge selbst sind unterdessen nicht mehr- oder b) die metaphysischen Einheiten, aus denen die Dinge bestehen - auch dies wird nicht gelingen; denn ihr Wesen ist Wirken. Dies aber ist in beständiger Entwicklung aus der Potenzialität in Actus begriffen und im Wechselverkehr mit anderen Wesen. Also lässt sich eine blosse addirende Zusammenfassung der Wesen nicht als genügend anerkennen.

3. Andere vermuten gar, die vielen Wesen bildeten Ein Wesen und die Welt sei eben Eine einzige Substanz, (Spinoza's Substanz) etwa ein grosser Brei, oder der Raum oder Wasser oder Bewegung oder das Witsgov, die San. Wir haben vielfach gesehen, weswegen man eine Vielheit von metaphysischen Einheiten annehmen muss. Die Welt oder das Universum kann also nur das System der zusammenwirkenden Tätigkeiten dieser metaphysischen Einheiten sein und darum etwas Geschichtliches (Historisches), weil die Tätigkeiten in Entwicklung also Veränderung begriffen sind; zugleich aber auch Ewiges, weil metaphysische Einheiten die Ursachen sind und die wirkenden Gesetze zeitlose Verhältnisse bezeichnen. Gleichwohl ist Alles vergänglich "Alles ist eitel".- Joh. Müller: Kein Grund der Vergänglichkeit, -Allein diese Wendung bezieht sich auf die Dinge. Die Dinge sind ja aber nichts Seiendes 1) phänomenale Einheit der Substanz im Denken Locke. 2) Analyse in die metaphysischen Einheiten und deren Zusammenwirken. Daher weil entstanden und componirt, darum auch zu zer setzen und auf die metaphysischen Einheiten zurückzuführen. Daher "was entsteht, ist wert dass es zu Grunde geht."- Diese Entwicklungsformen sind nur zur Ausbildung der metaphysischen Einheiten da und haben für sich keinen Wert. - Wenn es daher in allen mythologischen Vorstellungen aufgenommen ist, den Gott auch als den zerstörenden Wüterich zu verehren, als Agni in den Epen & - Siwa opp. Indra - Brahma, als Kronos, der seine Kinder verschlingt, als den Lykäischen Jupiter, als Teufel, - so ist dieses Princip der Verneinung nur fälschlich auf das Seiende mitbezogen; es gilt nur für das Gewordene und Werdende; für dieses ist aber die Negation kein immanenter Widerspruch, sondern vielmehr heilsame Not der Entwicklung. Saxhahn So z. B. haben die einzelnen Formen der Vegetation und Animalität an sich keinen Wert und es ist

men, die Dinge selbst sind unterdess nicht mehr- oder b) die metaphysischen Einheiten, aus denen die Dinge bestehen - auch dies wird nicht gelingen; denn ihr Wesen ist Wirken. Dies aber ist in beständiger Entwicklung aus der Potenzialität in Actus begriffen und im Wechselverkehr mit anderen Wesen. Also lässt sich eine bloss addierende Zusammenfassung der Wesen nicht als genügend anerkennen.

3. Andere vermuten gar, die vielen Wesen bildeten Ein Wesen und die Welt sei eben Eine einzige Substanz, (Spinoza's Substanz) etwa ein grosser Brei, oder der Raum oder Wasser oder Bewegung oder das ^{Weltgouv}, die ^{Welt}. Wir haben vielfach gesehen, wesswegen man eine Vielheit von metaphysischen Einheiten annehmen muss. Die Welt oder das Universum kann also nur das System der zusammenwirkenden Tätigkeiten dieser metaphysischen Einheiten sein und darum etwas Geschichtliches (Historisches), weil die Tätigkeiten in Entwicklung also Veränderung begriffen sind; zugleich aber auch Ewiges, weil metaphysische Einheiten die Ursachen sind und die wirkenden Gesetze zeitlose Verhältnisse bezeichnen. Gleichwohl ist alles vergänglich "Alles ist eitel". - Joh. Müller: Kein Grund der Vergänglichkeit, - Allein diese Wendung bezieht sich auf die Dinge. Die Dinge sind ja aber nichts Seiendes 1) phänomenale Einheit der Substanz im Denken Locke. 2) Analyse in den metaphysischen Einheiten und deren Zusammenwirken. Daher weil entstanden und componirt, darum auch zu zerlegen und auf die metaphysischen Einheiten zurückzuführen. Daher "was entsteht, ist wert dass es zu Grunde geht." - Diese Entwicklungsformen sind nur zur Ausbildung der metaphysischen Einheiten da und haben für sich keinen Wert. - Wenn es daher in allen mythologischen Vorstellungen aufgenommen ist, den Gott auch als den zerstörenden Wüterich zu verehren, als Agni in den Epen & = Siwa ppp. Indra = Brahma, als Kronos, der seine Kinder verschlingt, als den Lykäischen Jupiter, als Teufel, - so ist dieses Princip der Verneinung nur fälschlich auf das Seiende mitbezogen; es gilt nur für das Gewordene und Werdende; für dieses ist aber die Negation kein immanenter Widerspruch, sondern vielmehr heilsame Not der Entwicklung. ~~Saxham~~ So z. B. haben die einzelnen Formen der Vegetation und Animalität an sich keinen Wert und es ist deshalb kein Widerspruch, wenn die Raubtiere die anderen fressen und wenn dem Princip nach die Tiere sogar auf diese Mordgeschäfte angelegt sind z. B. Ameisenlöwe, und ebenso die Pflanzenwelt von den Pflanzenfressern und allen möglichen Arten Infusorien und Insekten vertilgt wird. Kein Widerspruch der Welt als Seiendes, sondern nur als Entstandenes, das natürlich mit Selbstvernichtung zur Entwicklung drängt. Es liegt darin vielmehr die Bejahung der Endlichkeit, dass sie sich vernichtet, also das beweist, was sie ist, nämlich Nichtseiendes, während die seienden Gründe des wirklichen Geschehens dabei unalterirt bleiben. (NB. lächerlich Theologen, als wenn im zukünftigen Paradiese die Raubtiere mit Lamm zusammen.)

Das wirkliche Geschehen, welches nicht an und in dem Nichtseienden ruhen kann, ist deshalb nicht mit den scheinbaren Geschichten der äusseren Welt zu verwechseln, die in Wahrheit phänomenale Existenzen sind, wie ja auch die Naturforscher allgemein einsehen, indem sie die Prädikate des Rau-

der sinnlichen Welt alle in nicht sinnliche Verhältnisse des Raumes und der Bewegung umsetzen und aus den unsichtbaren Atomen und Kraftmittelpunkten erklären. Das wirkliche Geschehen findet eben nur in den metaphysischen Einheiten statt und besteht in ihren Zuständen, von denen uns das Bewusstsein unmittelbar bekannt ist. Die Beziehungen derselben untereinander erfolgen nach teleologischen Prinzipien, wie früher auseinandergesetzt.

4. Da die Philosophie zureichende Gründe der Erklärung sucht, so fragt sich, ob sich die Welt aus sich selber erkläre. Was aus sich stammt und ist, wird auch aus sich erklärt. Man nennt nun, das was in sich ist und aus sich erklärt wird das Absolute (Unbedingte) oder das Göttliche im Neutrum. - Dass nun ein Absolutes dasein müsse, ist notwendig für alles Wissen (ohne dies kein Anfang, Prinzip des Erkennens - und kein Sinn also kein Dasein.) und Dasein. So gewiss dies Absolute, so gewiss ist's lächerlich, an dem Dasein eines Göttlichen zu zweifeln; denn so gewiss überhaupt etwas ist, so gewiss ist ein Absolutes oder Göttliches.

§.2. Ontologischer Beweis.

1. Es fragt sich, ob die Welt das Absolute, d.h. Gott ist, oder noch etwas ausser der Welt.

2. die früheren ontologischen Beweise von Anselm, Cartesius, Leibnitz setzen ein absolutes höchstes Wesen, Inbegriff von Vollkommenheit, von lauter Bejahungen und schliessen, dass deshalb Dasein diesem Begriff zukommen muss. - Sie genügen nicht 1) weil wir uns Alles dies bloss denken. Warum aber muss dem Begriff ein Reales Object entsprechen? 2) weil das Dasein keine Qualität, es müsste desswegen, damit der Beweis Kraft hätte, bewiesen werden, dass das absolute Wesen ein notwendiger Gedanke. Denn dass es alsdann auch existiere, versteht sich von selbst. 3. Geheh wir andere Wege! Wir erklären alles in der Welt aus den metaphysischen Einheiten (Individua) und ihren Qualitäten. Aber da sie selbst nicht exklusiv jedes für sich ein Universum bilden - Wenn die Atome, aus denen die Physiker die Welt zusammen setzen, ganz apathisch für sich wären, so dass also ein jedes wie ein Gott gedacht werden müsste, unabhängig, selbtherrlich, aus sich daseiend und nur aus sich erklärlich - dann allerdings könnte man kein Absolutes ausser ihnen, also keinen Gott annehmen, allein es findet die merkwürdige Tatsache statt, dass die Atome und ebenso unsere metaphysischen Einheiten Beziehungen haben, das Eine ist durch das andere bestimmt, muss z.B. bestimmte Bahnen laufen nach den Gravitationsgesetzen, verschmilzt unter bestimmten Bedingungen zu Verbindungen, Salzen, zu organischen Gebilden, zu bestimmten organischen Formen und gehorcht Gesetzen, die für alle auf gleiche Weise gelten und beweist sich deshalb als nicht unabhängig, nicht selbtherrlich, nicht aus sich daseiend und nicht aus sich selbst erklärlich. NB. diese Beziehung zeigt die kindische Torheit einiger Naturforscher, welche die Welt aus den Atomen allein erklären wollen. Die Atome sollen das Absolute sein, Allein sie sind relativ, also nicht absolut. - Philosophische Bildung fehlt! relatum ad quid - per se subsistens. So ist klar, dass sie selbst weil für einander deshalb auf einen über sie hinausweisenden Ursprung und Zweck deuten. Ueber den letzten realen Einheiten müssen wir also eine Macht annehmen, die selbst absolut jene erst gesetzt hat, sie bedingt, aus der sie erst gedacht und begriffen werden können, in der sie also sind. So werden wir vom Realen oder Ontischen - Ontologischen selbst auf Gott hingetrieben. Die Welt ist nicht Gott. Aber Gott erklärt und begründet das Sein der Welt. Gott ist deshalb ein notwendiger Gedanke, um das Dasein zu begreifen, mithin ist er selbst da.

Anmerkung. Ich bemerke hier, dass deshalb eine allgemeine Abhängigkeit

allen Tätigkeiten nicht bloss, die von anderen Wesen abhängig sind, zukommt sondern auch unseres Wesens und der Realität selbst folgt, weil wir aus uns selbst nicht erklärlich sind. Dies zeigt sich auch im Wissen und Gefühl und wird aber nicht eher religiös, als bis das Absolute als das Gute erkannt ist. Es liegt hier aber die Wurzel der Religiosität, nicht ihre höchste Form Gestritten, ob Religion in Gefühl oder Erkenntniss/ oder Willen. Offenbar zunächst Gefühl; (denn irgendwelche Erkenntniss heisst immer nur Kenntniss und kann auch bei Irreligiosität stattfinden) .(Ebenso macht der Wille nur Sittlichkeit und wird erst in Gemeinschaft mit dem Gefühl religiös.) - Es fragt sich, welche Art dem Gefühl? Es ist ja allgemein anerkannt, dass das Abhängigkeitsgefühl überall zur Verehrung des Mächtigeren treibt, sowohl bei Menschen zB. dem römischen Kaisern und asiatischen Königen, die göttlich verehrt wurden, als bei den Göttern in den Naturmächten. Daher im Fetischismus diese Wurzel des religiösen Gefühls und der religiösen Erkenntniss und der daraus folgenden religiösen Willensbestimmung. (Gehorsam, Dankbarkeit, Cultus.) Die höchste Form wird offenbar mit der Erkenntniss der Wahrheit selbst stehen und je geringere Einsicht in's Wesen der göttlichen Macht, desto roher die Religiosität. Diese Einsicht wächst aber mit der Philosophie und diese hat deshalb überall entweder die Religion zerstört, wie z.B. in dem Polytheismus, oder sie hat sie gestützt und bestätigt, so im Christentum, griechischen mit welchem zwar einige einseitig ausgebildete Denker im Felde liegen, das aber von den besonnenen allgemein als die Religion der gebildetsten Völker in Europa und auf der Erde gilt. Nicht so die einzelnen dogmatischen/ Ausbildungen dieser Wahrheit, die natürlich der Geschichte anheimfallen. Wie die Wohltaten der Sonne (Licht und Wärme) von jeher empfunden wurden, während doch die Ansichten über das Wesen der Sonne die wunderbarsten geschichtliche Entwicklung durchmacht, so auch wirkt die christliche Wahrheit immerfort während allerdings ihre dogmatische Auffassung eine geschichtliche ist. Vergl. Schleiermacher Reden über die Religion an die Gebildeten.

ent

§. 3. Die übrigen Beweise für das Dasein Gottes.

1. Zuerst der logische Beweis zu erwähnen (derselbe wie der vorige, nur nach der Seite der Erkenntniss gewendet. Es muss eine Einheit und Uebereinstimmung aller Wahrheit geben. = die Wahrheit), der schon im Anfang der Erkenntnistheorie ausgeführt. Ohne gemeinsamen Ursprung des Denkens und Seins(-denkendes Subject, gedachtes Object - damit Dualismus und entweder subjectiver Idealismus oder naiver Dogmatismus oder absolute Skepsis oder wenn Erkenntniss dann nur durch vermittelndes Princip über Beiden) keine Erkenntniss möglich. Gott wird darin also erkannt, als die das Subjective ur und Objective durchdringende und einigende Idee, als real -ideal, als Subject -Object, als Erklärungsgrund und λογος der Welt.

2. Der kosmologische Beweis verfolgt die Ursachen, indem er in einen progressus in infinitum geriethe, wenn er nicht endlich eine causa sui (Aseität) setzte, die keine Ursache weiter hinter sich hat. Schon bei Aristoteles το ἀκίνητον κενόν .- Da wir aber gezeigt haben, dass die Dinge auf metaphysische Einheiten, welche an sich selbst Tätigkeiten sind, zurückgehen, so führt dieser Beweis nicht auf eine Einheit also nicht auf Gott. Erst durch Vermittlung des Zweckes in § 2 ist dieses möglich. Weil die wirkliche Ursache aus dem Zweck. Widerlegung des Herrn von Middendorff. In Unendlichkeit der Ursachen. Nein, Halt bei den Atomen und ihren ewigen Gesetzen. Die Welt entsteht jeden Augenblick neu.

3. Der teleologische Beweis die Zurückführung aller Principien auf den Zweck, dies ist im vorigen Kapitel geleistet. Was man unter dem Namen des teleologischen Beweises bietet, ist gewöhnlich eine Notiz über empirische Andeutung zweckvoller Naturerscheinungen und überhaupt der Verwirklichung eines Zweckes. Das ist wohl interessant und kann als anschauliche Exemplifizierung dienen, ist aber eben als empirische nur auf unvollständige und deshalb unsichere Induction gebaut. Nicht speculativ. Die speculative Ableitung liegt im vorigen Kapitel.

Gott erscheint hiernach als Zweck der Welt, als das Gute, welches schöpferisch und frei das Universum hervorbringt.

4. Der moralische Beweis. Kant, Zwei Prämissen 1) der kategorische Imperativ und daraus folgende sittliche Natur des Menschen, die nach einem Gesetze handelt, das in keinem Naturgesetze anzutreffen z.B. Naturgesetz der Selbsterhaltung, wo das Sittengesetz Aufopferung des Vermögens, ja des Lebens gebietet. - Schluss von der Wirkung auf die Ursache. Rückschlussschluss auf einen Gesetzgeber. 2) Andererseits Glück und Unglück in der Welt. Sittliche Forderung, dass der, wer moralische Gesetze giebt, ihnen gemäss auch die Welt einrichtet d.h. Glück mit dem Guten, Unglück mit dem Bösen verknüpft (ohne das Widerspruch in der Welt und in der Vernunft) Es wird dadurch Gott als Herr und Schöpfer der Natur durch ein moralisches Postulat gewonnen, da der, welcher uns unsere Natur gab, uns auch damit zugleich das Sittengesetz einpflanzte. Wir fordern deshalb eine moralische Weltregierung und einen heiligen Gesetzgeber und zur Ausführung dieser Forderung ein ewiges Leben für den menschlichen Geist.

Kritik 1) der Beweis ist schwach, weil die Gränzen des Causalitätsprincipes nicht beachtet. Erstens nach Kant transcendent; dann nach der wirkenden Ursache, die doch garnicht passt. Aber 2) sonst ist allerdings das Sittliche ein teleologisches und weist auf das ⁷⁸¹⁰¹ zurück, das alles beherrscht. Daher ist dieser Beweis als ein partikulärer Nebenbeweis für jene teleologische Argumentation zu betrachten; denn das sittliche Gesetz kann nur als ein aus dem Zweck sich ergebendes erklärt werden und erläutert allerdings diesen als einen heiligen. 3) Denn nur scheinbar zur Gerechtigkeit erforderlicher Canon der Verteilung der äusseren Güter. Kant ist hier naiv eudämonistisch denn er forderte damit ein Lohnsystem für die Tugend und ein Strafgesetz für das Böse in der Welt. Zwei Fehler; denn 1. ist der Fehlende und Gerechte nicht so rationalistisch durch eigene Verdienstlichkeit und sündliche Absichtlichkeit verschieden sondern hier geht der christliche Gesichtspunkt von der Gnade und von dem Artzt, den Alle bedürfen und von dem Mitleid mit dem Verlorenen viel tiefer. Es hängt dies mit der Lehre von der Freiheit zusammen und gehört in die Psychologie und Ethik, kann deshalb hier nur angedeutet werden. 2) ist die Belohnungstheorie etwas dem Sittlichen Fremdes. Denn das Sittliche soll ja eben schlechthin aus Liebe zum Guten geschehen und hat seinen Lohn in sich und es würde eitel Selbstsucht werden, wenn der gerechte Handelnde ebendamit sich nach Naturgesetz auch sein egoistisches Glück verschaffte, wie es Kant postuliert. Also zu verwerfende Motivierung. Aber was er fordert ist eine stille Consequenz des von mir früher erklärten Wesens der Freiheit, denn gerade weil in Wirklichkeit der Zufall die Welt zu beherrschen scheint, z.B. der Blitz unsere Saaten vernichtet, die Krankheit den starken Leib tilgt, der Gerechte von dem stärkeren Unrecht bedrückt wird, der das Brot der Weisen und Wittwen ist usw. grade daraus sieht man, dass die Natur sich nicht um eine moralische Ordnung kümmert, und dass es Sache der menschlichen Freiheit ist, welche über das

Contingende herrschen soll und durch eigene Tat die Bedingungen des sittlichen, privaten und politischen Lebens herstellen muss. Die äusseren Güter als Bedingungen der sittlichen Tätigkeit; die Erziehung; die politischen Institutionen, die Benutzung der Natur, sogar in der Regulierung des allgemeinen Naturverhältnisses z.B. der Zahl bestimmter Zahl von Tieren und Pflanzen und Wasser etc.

Nach Abscheidung des Fehlerhaften enthält also dieser Beweis das logisch sichere Resultat, dass die moralische Gesetzgebung im Geiste nicht erklärt werden kann, wenn man nicht ein Heiliges als Zweck setzt und diesen Zweck natürlich als mächtig über unsere Natur begreift.

NB. Dabei muss aber noch der falsche Gegensatz bei Kant fallen, zwischen Naturgesetz und Sittengesetz. Denn die Natur unterliegt überall auch dem Zweck und es ist nur particularistischer Gesichtspunkt, wenn man irgendwie die Macht desselben verkehrt z.B. auch die Selbsterhaltung geht in den Trieben der Tiere (Ernährung der Jungen) den wohltätigen Zwecken nach. Aber nur darf man nicht verlangen, dass die Natur den Menschen ihre Aufgaben abnehmen soll und die sittliche Weltordnung selbst herstellen, wodurch diese vielmehr eine mechanische würde und das Schönste einbüsste, die sittliche Freiheit des Geistes.

§ 4 . Gott .

Die verschiedenen Beweise zeigen also Gott als das Gute (Zweck) als Absolutes, schöpferisches und Wahrheit und Heiligkeit. Und an der Existenz Gottes zu zweifeln ist ebenso beschränkt als unangelehrt. Es giebt in der ganzen Welt nichts was besser und sicherer bewiesen wäre. Es beruht diese Wahrheit deshalb nicht auf einem mehr oder weniger schwankenden Glauben, sondern ist streng beweisbar, nichts sonst lässt sich beweisen, ohne Gott vorauszusetzen. Nicht jedoch auf demonstrative Art durch Voraussetzung eines Principis; denn Gott hat kein Princip, aus dem er folgte; sondern natürlich regressiv und indirect; d.h. die Tatsache der Welt und der psychischen und logischen Erscheinungen zwingt uns um sie zu verstehen, Gott vorauszusetzen. Er ist der Grund aller Beweise, die durch principia essendi geführt werden.

Verstehen

Aber auf Glauben beruht insofern diese Wahrheit, weil sie nur bei tieferem Nachdenken einleuchtet und in der Zerstretheit des den einzelnen endlichen Dingen zugekehrten Blickes leicht sich verliert. Sofern ist der Glauben der Träger und Hüter dieser tieferen Vernunftschlüsse.

Das Wichtigste aber ist nicht bloss, dass Gott ist, sondern besonders wie wir ihn namentlich im Verhältniss zur Welt zu denken haben. Davon jetzt.

Zwei Möglichkeiten .

in den Trieben der Tiere (Ernährung der Jungen) den wohlthätigen Zwecken nach. Aber nur darf man nicht verlangen, dass die Natur den Menschen ihre Aufgaben abnehmen soll und die sittliche Weltordnung selbst herstellen, wodurch diese vielmehr eine mechanische würde und das Schönste einbüßte, die sittliche Freiheit des Geistes.

§ 4 . Gott .

Die verschiedenen Beweise zeigen also Gott als das Gute (Zweck) als Absolutes, schöpferisches und Wahrheit und Heiligkeit. Und an der Existenz Gottes zu zweifeln ist ebenso beschränkt als unangelehrt. Es giebt in der ganzen Welt nichts was besser und sicherer bewiesen wäre. Es beruht diese Wahrheit deshalb nicht auf einem mehr oder weniger schwankenden Glauben, sondern ist streng beweisbar, nichts sonst lässt sich beweisen, ohne Gott vorauszusetzen. Nicht jedoch auf demonstrative Art durch Voraussetzung eines Princip; denn Gott hat kein Princip, aus dem er folgte; sondern natürlich regressiv und indirect; d.h. die Tatsache der Welt und der psychischen und logischen Erscheinungen zwingt uns um sie zu ~~erweisen~~, Gott vorauszusetzen. Er ist der Grund aller Wahren Beweise, die durch principia essendi geführt werden.

Aber auf Glauben beruht insofern diese Wahrheit, weil sie nur bei tieferem Nachdenken einleuchtet und in der Zerstreutheit des den einzelnen endlichen Dingen zugekehrten Blickes leicht sich verliert. Sofern ist der Glauben der Träger und Hüter dieser tieferen Vernunftschlüsse.

Das Wichtigste aber ist nicht bloss, dass Gott ist, sondern besonders wie wir ihn namentlich im Verhältniss zur Welt zu denken haben. Davon jetzt.

Zwei Möglichkeiten .

1. Pantheismus . Vergötterung der Welt und Natur- Einheit .
2. Theismus . Dualismus Beider .

1. Pantheismus Einteilung : Entweder : nur Gott ist , die Welt ist nicht .

Oder : nur Welt ist, Gott ist nicht .

A. Orientalischer Pantheismus . Akosmismus .

Die Welt in ihrer Vergänglichkeit ein Schein, ein Nichtsein, Gott (Brahm) das allein Seiende, in welches Alles zurückkehrt .- Daher die tiefste Religiosität unserer Individualität, Abtötung des Fleisches, Verklügnung des Egoistischen gegen das Allgemeine .- Beispiele des Cultus Jogi's .

verstehen

in der
Aufhebung

Kritik 1. Resultat des Lebens gleichzeitig - Vernichtung, eine stupide
 = Sein = Nichts . Daher nur Vernichtung des individuell , positiven, realen
 in ein Nichts. Aber in jedem Gefühl des Daseins und der Wirklichkeit , wel-
 che mehr als jenes Nichts Wahrheit hat. Wir - Sein ; Brahm - Schein und
 Nichts . b) Jenes Nichts auch ohne Wert . Wesswegen sollen wir unsere wirkli-
 chen Güter jenem opfern? nur für höhere Güter widaxxi niedere!

2. Auch eine Weiterklärung unmöglich ; denn a. aus dem seienden Bram kann
~~kann~~ kein Nichtseiendes wie die Welt hervorgehen. Sie ist also ein Schein .
 Aber auch nicht einmal ein Schein . b) Wenn sie aber etwas ist , so kann
 sie sich nicht in Nichts auflösen, sowohl nicht in der Zeit , als auch nicht
 kontinuierlich .

B. Europäischer Pantheismus. Atheismus.

Für die Europäischen Völker ist immer das Sinnfällige , das zeitliche
 Geschehen so sehr als das Wirkliche erschienen , dass sie fern den indi-
 schen ~~Europäischer Pantheismus~~ Nebeln blieben . - Entweder nun das Nichts
 = Gott , in das sich das Endliche auflöst - oder das Endliche =
 Gott .

Der Pantheismus setzt nun diese endliche Welt = Gott . Aber Gott vergeht
 nicht , während diese konkrete Welt vergeht in allen ihren Erscheinungen .
 Darum muss dieser Pantheismus in die Apotie der oben/ erörterten Reflexions-
 bestimmung geraten . a) Gott als das Wesen jenseit der einzelnen Erschei-
 nungen aufzufassen , als die allkräftige Natur , die an sich und selbständig
 für sich Nichts , aber nicht wie beim Brahmanismus ; denn in diesem ist
 Gott nicht Wesen und Ursach der Welt , sondern , da die Welt nichts als
 Schein, so ist eben Bram auch nicht Grund dafür, sondern wird bloss negativ
 gedacht. - Der europäische Pantheismus setzt ihn aber positiv als zeugend
 diese Welt und ihre Entwicklung hervorbringend . Allein dies ist lächerlich,
 weil diese Natur in ihrer Transcendenz und Vorweltlichkeit ja erst etwas
 werden will und deshalb sucht man sie nach dem andern Gange des Dilemma
 im gewordenen auf. Daher b) Gott = der Summe der endlichen Existenzen. Gott
 offenbart sich daher in der ganzen Welt , in der äusseren Natur , in dem
 animalischen Leben und Menschheit . Die Welt ist sein Selbstentwicklungs-
 process. Gott selbst oder die Natur entwickelt sich und bildet und lebt
 sich aus. Darum natürlich Stufen dieser Offenbarung. (Schläft in der
 Pflanze, träumt im Tier , wacht im Menschen) Die höchste im menschlichen
 Geist. Darum Cultus des Genies (Schönheit-Tänzerin , Künstler, Gelehrte)
 und der Humanität und Spott über die, welche einen transcendenten Gott
 ausser der Welt d.h. der Wirklichkeit , also einen unwirklichen Gott suchen.
 - Allein diese zweite Wendung des Dilemma ist ja eben so vergeblich ; denn
 das Endliche , sei es die gegenwärtige Natur - oder Geisteserscheinung / -
 sind sind ja auch der Vernichtung verfallen und ihr Gott muss also sterben,
 um in einer anderen Form wieder aufzutauchen. Dadurch wird nun vielmehr die
 Lächerlichkeit jetzt als Wahrheit erkannt , dass endlich hinter der

Für die Europäischen Völker ist immer das Sinnfällige, das zeitliche Geschehen so sehr als das Wirkliche erschienen, dass sie fern den indischen ~~Kurankischer Pantheismus~~ Nebeln blieben. - Entweder nun das Nichts ~~entweder~~ - Gott, in das sich das Endliche auflöst - oder das Endliche = Gott.

Der Pantheismus setzt nun diese endliche Welt = Gott. Aber Gott vergeht nicht, während diese konkrete Welt vergeht in allen ihren Erscheinungen. Darum muss dieser Pantheismus in die Apotie der oben erörterten Reflexionsbestimmung geraten. a) Gott als das Wesen jenseit der einzelnen Erscheinungen aufzufassen, als die allkräftige Natur, die an sich und selbständig für sich Nichts, aber nicht wie beim Brahmanismus; denn in diesem ist Gott nicht Wesen und Ursach der Welt, sondern, da die Welt nichts als Schein, so ist eben Brahm auch nicht Grund dafür, sondern wird bloss negativ gedacht. - Der europäische Pantheismus setzt ihn aber positiv als zeugend diese Welt und ihre Entwicklung hervorbringend. Allein dies ist lächerlich, weil diese Natur in ihrer Transcendenz und Vorweltlichkeit ja erst etwas werden will und deshalb sucht man sie nach dem andern Gange des Dilemma im Gewordenen, auf. Daher b) Gott = der Summe der endlichen Existenzen. Gott offenbart sich daher in der ganzen Welt, in der äusseren Natur, in dem animalischen Leben und Menschheit. Die Welt ist sein Selbstentwicklungsprocess. Gott selbst oder die Natur entwickelt sich und bildet und lebt sich aus. Darum natürlich Stufen dieser Offenbarung. (Schläft in der Pflanze, träumt im Tier, wacht im Menschen) Die höchste im menschlichen Geist. Darum Cultus des Genies (Schönheit-Tänzerin, Künstler, Gelehrte) und der Humanität und Spott über die, welche einen transcendenten Gott ausser der Welt d.h. der Wirklichkeit, also einen unwirklichen Gott suchen. - Allein diese zweite Wendung des Dilemma ist ja eben so vergeblich; denn das Endliche, sei es die gegenwärtige Natur - oder Geisteserscheinung - sind ja auch der Vernichtung verfallen und ihr Gott muss also sterben, um in einer anderen Form wieder aufzutauchen. Dadurch wird nun vielmehr die vorige Lächerlichkeit jetzt als Wahrheit erkannt, dass endlich hinter der jedesmaligen Erscheinung vielmehr jener bleibende hervorbringende Grund das Göttliche sei, also der hinter und vor dem Wechsel liegende Gott. So dreht sich denn die Argumentation im Kreise.

Dieser Pantheismus ist nun durchaus Atheismus; denn auch wenn er 1) die Natur jenseit der Erscheinung, so ist diese doch der ungeborenen Welt und an sich noch nichts. 2) ebenso in der Totalität der Erscheinungen ist die Einheit eines göttlichen Geistes über der Welt ausgeschlossen. - Darum offenes Bekenntniss des Atheismus, z.B. in Feuerbach und Schopenhauer. die Gottgläubigen als Dummköpfe und Atheismus Bedingung des Culturfortschritts.

Allein gleichwohl eine Religiosität hierbei denkbar. Zwar Gottlos, aber nur in der Theorie; davon zu unterscheiden die praktische Gottlosigkeit. Denn bei beiden Ansichten können doch die Gesetze im Weltlauf respectirt ~~sei~~ ~~was~~

werden und somit ein legales, sittliches Verhalten gefordert werden. Auch kann denen, die sich selbst als Gott wissen und darin eine den edelsten Mystikern verwandte innige Religiosität haben, (Angelus Silesius), doch eben die Selbstachtung die Sittlichkeit ersetzen. - Ich meine deshalb, dass der Staat nicht mit äusseren Gewaltmitteln den Atheismus und Pantheismus unterdrücken dürfe (z.B. christliche Eidesformel - das Gewisseste, was es gibt, und Presse.)

Allein neben dieser positiven Richtung lässt sich dieselbe Grundanschauung auch in's Entgegengesetzte ausbilden. Hegel und Strauss lehrten noch, dass der Mensch erst dann sein Wesen finde und sich mit ihm vereinige, wenn er das Absolute in sich darstelle, als absoluter Geist = Gottmensch. Sie stellten dabei die absolute Idee als Ursprung der Entwicklung und den Menschen noch in einen religiösen Gegensatz. - Feuerbach bewies, dass diese Absolute nur des Menschen eigenes Wesen sei. Gott sei der hypostasirte Mensch und der Mensch bete in der Religion sich selbst an. "Der Mensch hat Gott erschaffen, nicht umgekehrt." - Es sei deshalb ein Irrtum, vom Menschen Vollkommenheit zu verlangen, weil diese sich nur in der ganzen Gattung finde. Der Einzelne müsse eben so sein, wie er sei; sei an sich betrachtet vollkommen und die notwendige Kehrseite der übrigen. - Diese Ideen bildete Max Stirner "der Einzige und sein Eigentum" weiter aus. Das subjectiv Willkürliche ist ihm das Wesen des Menschen; daher Umstossen aller objectiven Ordnungen, als Ehe, Familienrecht, Staat. Es gilt nur die Kraft und Alles zielt eben auf Entfesselung der fehlerhaften Subjectivität in Begierde und Leidenschaft ab, weil nur das Sinnliche Fleisch und Blut hat und wirklich ist. Also Materialismus.

Ich habe also gezeigt, dass dieser Pantheismus = Atheismus als Dilemma ineinander übergeht und im Kreise sich widerlegt. 2. dass die daraus folgende Religion und Ethik sich zwar zu einer gewissen Höhe erheben kann, und auf solcher anzuerkennen ist. Nach der anderen Seite aber auch ein Abgrund des Widersinnigen, Gemeinen und Bösen alles Positive feindlich anfallen kann.

Theismus

Gegenüber der völligen Vereinigung von Gott und Welt setzt der Theismus Gott und Welt dualistisch auseinander, als von verschiedenem Wesen, nicht Eines Wesens.

Jedoch nicht so, als ob zwei Götter, sondern Gott Grund der Welt, aber diese nicht göttlichen Wesens. So dass doch zwei verschiedene Essenzen gegeben.

Dieser Theismus besonders drei Schwierigkeiten.

1. Verhältniss zur Welt
2. Sein Wesen für sich
3. Verhältnisse zum Uebel

A. Verhältniss zur Welt. 1. Schöpfung. Woher die Welt? a) Von Gott. Aber woraus? Nicht aus etwas, sonst bloss Veränderung einer schon daseienden Welt. Also aus Nichts = Schöpfung. - Dagegen: Schwierigkeit aus Nichts etwas zu machen. Aus Nichts wird nichts. - Wenn die Welt an und in sich Nichts wäre, wie die Veden lehren, dann begreiflich. Aber sie ist nach dem Theismus etwas höchst Solides, Widerstandsfähiges. Es ist wider die Vernunft, so etwas anzunehmen. - Denn die Hegelsche Erklärung wird von den Theisten verworfen und ist pantheistisch.

b) Wenn nicht aus Nichts, so aus Gott; denn ausser ihm, ist nichts da. Sie ist dann göttlicher Natur. Oder die Natur ist göttlich, ist Gott. - Allein das will der Theismus nicht; denn er will die Natur als etwas Selbständiges setzen. Mithin ist auf diesen Standpunkt eine Erklärung der Welt unmöglich. Denn aut) von Gott, aut) ~~aus~~ schon da der Stoff - Dualismus.

- a. aus Nichts b. aus Gott

Alle drei Möglichkeiten sind verworfen.

2. Wirken in der Welt. Aus diesem unklaren und unmöglichen principiel-
len M Verhalten kommen dann lauter unklare Beziehungen zur Welt.

a. Der bisherige Theismus lässt alles, was existiert irgendwo und irgend-
wann sein. Existenz - räumlich-zeitliches Sein Dasein. - Gott aber als im-
materiell ausser Raum und Zeit, unräumlich und unzeitlich. Also kann er
nicht existieren. (NB. dieser Einwand würde aber wegfallen, wenn man eine
richtigere Anschauung von Raum und Zeit hätte.)

b. Gleichwohl soll er überall sein. Auch dies Widerspruch, denn ent-
weder ist das endliche Wesen zB. ein Sauerstoffteilchen oder der menschlichen
Geist etwas für sich in spröder und ausschliessender Individualität selbst
Gott den Zutritt versagend, oder wenn Gott wirklich überall, auch im letzten
Kern der endlichen Individualität, dann ist Alles Gott also Pantheismus;
denn sobald das geringste Wesen etwas für sich, so ist Gott nicht überall.

c. Ferner wie soll er auf die Materie wirken, wenn er schlechterdings
immateriell? Die Materie stösst und bewegt die Materie; aber wie bewegt
ein Gedanke, der nichts mit ihr wesensgleich hat, dieselbe? Denn der menschliche
menschliche Gedanke bewegt zwar die Glieder, aber erklärt nichts, weil
seine Wirkung ebenso unbegreiflich? Wir setzten deshalb ja auch die Seele
als ein metaphysisches Individuum neben den übrigen, und ihre inneren Zu-
stände wirken, wie die Kräfte der übrigen.

Ueber die Regierung der Welt zwei Theorien.

1. entweder deistisch. Gott einmalige Gesetzgebung. Das Urwark Uhr-
werk rollt ohne weitere Beihülfe ab.

2. oder stetes Eingreifen eines deus ex machina.

Beide Ansichten stellen aber Gott als ganz ausser der Natur dar. Die Natur
ist dabei leblos und geistlos und ingöttlich. Das widerspricht aber durch-
aus der jetzigen Naturerkenntniss, die vielmehr ein Selbstleben und Selbst-
entwicklungsprocess darin überall beobachtet.

B. Gottes Wesen für sich.

Der Theismus hat verschiedene Vorstellungen davon.

1. Deismus des vorigen Jahrhunderts. - Keine Wesensgleichheit und
Gemeinschaft mit uns. - Allein was hat er dann mit uns zu tun. Besonders
da auch die Welt ohne ihn geht. - Man kann ihn wegdenken, ohne dass uns
was fehlt.

2. Rationaler Theismus. - Wohl Urbild des Menschen, aber keine Anthro-
pomorphismen. - Allein damit hört die Persönlichkeit auf.

3. Gott als Person gedacht. Dann wie in der Bibel Gott zürnend, ver-
gebend, verstockend, reuig. Also durch Gebet bestimmbar. - Allein offenbar
erniedrigend, weil schon geistesfreie Menschen Herren dieser Affekte.

Also alle diese Vorstellungen lassen sich nicht halten.

Da Gott nun nach christlichem Theismus schon vor der Erschaffung
der Welt eine Person war, so fragt man mit Recht, wie sich Gott dieser
persönlichen Eigenschaft bedienen konnte ohne Gegenstand? Lieben, Rathen,

fin

Wähen

100
c. Ferner wie soll er auf die Materie wirken, wenn er schlechterdings immateriell? Die Materie stösst und bewegt die Materie; aber wie bewegt ein Gedanke, der nichts mit ihr wesensgleich hat, dieselbe? Denn der menschliche Gedanke bewegt zwar die Glieder, aber erklärt nichts, weil seine Wirkung ebenso unbegreiflich? Wir setzten desshalb ja auch die Seele als ein metaphysisches Individuum neben den übrigen, und ihre inneren Zustände wirken, wie die Kräfte der übrigen.

Ueber die Regierung der Welt zwei Theorien.

1. entweder deistisch. Gott einmalige Gesetzgebung. Das Uhrwerk rollt ohne weitere Beihülfe ab.

2. oder stetes Eingreifen eines deus ex machina.

Beide Ansichten stellen aber Gott als ganz ausser der Natur dar. Die Natur ist dabei leblos und geistlos und ängöttlich. Das widerspricht aber durchaus der jetzigen Naturerkenntniss, die vielmehr ein Selbstleben und Selbstentwicklungsprozess darin überall beobachtet.

B. Gottes Wesen für sich.

Der Theismus hat verschiedene Vorstellungen davon.

1. Deismus des vorigen Jahrhunderts. - Keine Wesensgleichheit und Gemeinschaft mit uns. - Allein was hat er dann mit uns zu tun. Besonders da auch die Welt ohne ihn geht. - Man kann ihn wegdenken, ohne dass uns was fehlt.

2. Rationaler Theismus. - Wohl Urbild des Menschen, aber keine Anthropomorphismen. - Allein damit hört die Persönlichkeit auf.

3. Gott als Person gedacht. Dann wie in der Bibel Gott zürnend, vergebend, verstockend, reuig. Also durch Gebet bestimmbar. - Allein offenbar erniedrigend, weil schon geistesfreie Menschen Herren dieser Affekte.

Also alle diese Vorstellungen lassen sich nicht halten.

Da Gott nun nach christlichem Theismus schon vor der Erschaffung der Welt eine Person war, so fragt man mit Recht, wie sich Gott dieser persönlichen Eigenschaft bedienen konnte ohne Gegenstand? Lieben, Rathen, Regieren, seine Macht, sein Wille ohne Gegenstand, seine Erbarmung etc. Wie konnte er überhaupt sich seiner Persönlichkeit ohne Nichtich bewusst sein? -- Dazu die metaphysische Dreieinigkeit im Gegensatz zur ökonomischen. Lessings Anleitung. 1. Das ursprüngliche Wesen = Gott Vater. - 2. Vorstellung von sich = Sohn weil ganz in der Vorstellung was im Vorgestellten also auch Persönlichkeit und Existenz. 3. Bewusstsein der Identität = Geist (Augustin; Physik. Logik. Ethik.)

Unzählige Unglaublichkeiten dieser Lehre.

1. Die Vorstellung, auch wenn sie ganz den Gegenstand erfasst, ist darum doch immer nur Vorstellung. Keine Person.

2. Drei ganz gleich mächtige, allumfassende Werte Unsinn. - Ueberall notwendig; Absetzung oder Verschlingung des Einen durch das andere wie bei den Griechen und Indern. (2 Superlative nebeneinander.)

3. Drei = 1 nicht zu begreifen.

Wähen

Die neueste speculative Dreieinigkeitslehre von Hanne (Professor in Greifswald) (Bekenntnisse und die absolute Persönlichkeit Gottes) - Er geht aus von der Ebenbildlichkeit. Da nun im Menschen Denken, Fühlen, Wollen und jedes von diesen die beiden anderen zum Gegenstand hat, so dass sie drei in Eins sind und dadurch Persönlichkeit, so muss Gott dies in absoluter Weise auch haben 1) als wollendes Wesen ist er das in der Selbstheit sich auf sich beziehend und darum seiner eigenen Natur = Gott Vater, reine Geistigkeit S. 278. 2) als fühlendes Wesen, nach der Kategorie der Ganzheit teilnehmend und liebend, Weltzugewandt = Gott - Sohn (Naturartige Bestimmtheit) 3) Dies Ich - und Du bedarf der Vermittlung: harmonische Vereintheit im Denken als Gott - heilig. Geist in personartiger ewiger Hypostase. - Nur in dieser Vermittlung ist Gott die Liebe. Ewiges Zwei - und - Dreigespräch vermittelt durch das Wort λόγος, - Organen der Wertschöpfung und Offenbarungsprincip.

Vorgrund

Eritik: Allein diese Theorie ist weder schriftgemäss, was ihr Verfasser auch einräumt, indem er sie nur als einen Versuch, die ökonomische Trinität zu erklären, angesehen wissen will; noch befriedigt sie entfernt die Vernunft, denn 1) sind die drei Tätigkeitsweisen des Menschen grade zu der Einen Persönlichkeit geeignet, aber nicht zu drei Persönlichkeiten oder drei Personen. Vielmehr würde durch Isolirung und Hypostasierung dieser drei Potenzen grade die Persönlichkeit vernichtet, die nur mit ihrer centralen Synthesis im Ich die Persönlichkeit hervorbringt. Also folgt aus der Ableitung Hannes das Gegenteil. 2) Aber gesetzt auch die Richtigkeit, so käme die Absurdität heraus, dass Gott als Sohn bloss fühlte und die Welt liebte, als Geist bloss sich eins wüsste und Liebe wäre. Darnach wäre Gott als Vater also lieblos und als Sohn selbstheitlos und ohne Bewusstsein. Kurz eine wahre göttliche Zerrissenheit! 3) Drittens muss nun die "harmonische Vereintheit" noch durch Sprechen! " Wort " λόγος vermittelt werden, als wodurch doch die Zeit, das Nacheinander und dieses göttliche Ganze kommt. Also verendlicht.

/ in

Man sieht, dass diese theologische Speculation desswegen sowohl das religiöse Bewusstsein irre macht, welches nicht mehr weiss, an welche Person in der Gottheit es sich wenden soll; als auch die Vernunft nur spielerisch berührt.

Der Theismus scheint also keinen haltbaren Gottesbegriff aufstellen zu können; denn entweder Deismus, dann Gottesferne und gegen religiöse Gemeinschaft, oder mit der Persönlichkeit zugleich metaphysische Dreieinigkeitslehre, was widersinnig.

C. Verhältniss zum Uebel.

Da der Theismus uns einen heiligen Gott als Schöpfer zeigt, dessen Schöpfung desswegen deshalb notwendig gut sein musste, so ist klar, dass die Uebel, welche wir hier antreffen, rätselhaft sind.

Es ist da nun eine doppelte Annahme möglich a) es sind gar keine Uebel, sondern scheinen es bloss b) es sind wirklich Uebel vorhanden.
a.) wenn nun bloss scheinbar, dann muss man etwas mit Augustinus dies für

Kritik: Allein diese Theorie ist weder schriftgemäss, was ihr Verfasser auch einräumt, indem er sie nur als einen Versuch, die ökonomische Trinität zu erklären, angesehen wissen will; noch befriedigt sie entfernt die Vernunft, denn 1) sind die drei Tätigkeitsweisen des Menschen grade zu/ der Einen Persönlichkeit geeignet, aber nicht zu drei Persönlichkeiten oder drei Personen. Vielmehr würde durch Isolirung und Hypstasierung dieser drei Potenzen grade die Persönlichkeit vernichtet, die nur mit ihrer centralen Syntesis im Ich die Persönlichkeit hervorbringt. Also folgt aus der Ableitung Hannes das Gegenteil. 2) Aber gesetzt auch die Richtigkeit, so käme die Absurdität heraus, dass Gott als Sohn bloss fühlte und die Welt liebte, als Geist bloss sich eins wüsste und Liebe wäre. Darnach wäre Gott als Vater also lieblos und als Sohn selbstheilig und ohne Bewusstsein. Kurz eine wahre göttliche Zerrissenheit! 3) Drittens muss nun die "harmonische Vereinheit" noch durch Sprechen! "Wort" ^{λογος} vermittelt werden, als wodurch doch die Zeit, das Nacheinander ~~und~~ dieses göttliche Ganze kommt. Also verendlicht.

Man sieht, dass diese theologische Speculation desswegen sowohl das religiöse Bewusstsein irre macht, welches nicht mehr weiss, an welche Person in der Gottheit es sich wenden soll; als auch die Vernunft nur spielerisch berührt.

Der Theismus scheint also keinen haltbaren Gottesbegriff aufstellen zu können; denn entweder Deismus, dann Gottesferne und gegen religiöse Gemeinschaft, oder mit der Persönlichkeit zugleich metaphysische Dreieinigkeitstheorie, was widersinnig.

C. Verhältniss zum Uebel.

Da der Theismus uns einen heiligen Gott als Schöpfer zeigt, dessen Schöpfung desswegen deshalb notwendig gut sein musste, so ist klar, dass die Uebel, welche wir hier antreffen, rätselhaft sind.

Es ist da nun eine doppelte Annahme möglich a) es sind gar keine Uebel, sondern scheinen es bloss b) es sind wirklich Uebel vorhanden. a) wenn nun bloss scheinbar, dann muss man etwa/ mit Augustinus dies für eine rhetorische Kunst Gottes erklären, der das Hässliche gemacht hätte, damit man des Schönen ansichtig würde, den Schatten als Folie für das Licht, die Sünde als Antithesis des Heiligen.

Allein dies unstatthaft, weil dann gradezu das Böse gutgeheissen wäre, und weil dadurch offenbar gezeigt würde, dass Gott das Böse an sich nicht zuwider ist, sondern dass er als ein ewigen Gegensatz braucht. Was die Heiligkeit Gottes verletzt. es

b) diese Ansicht würde deshalb zu der zweiten führen, dass das Böse zwar xx vorhanden und wirklich, aber dass es ebenso 1) ewig und notwendig wie das Gute ist. Denn das der Slave nur solange Slave, als sein Herr vorhanden und jeder relative und conträre Begriff ohne sein Correlat sich aufhebt, so ist das Böse ebenso berechtigt als das Gute. - Dies ist nicht specifisch theistisches istische Anschauung, vielmehr beim Pantheismus häufiger: so doch

auch im Theismus möglich.

Kritik. Unhaltbar, weil 1) gegen die Heiligkeit Gottes, dessen Gegenteil das Böse. 2) gegen die richtige Erkenntnis des Guten, denn es ist dies schlechterdings möglich ohne sein Gegenteil z.B. das Sehen ist ein Gut und kann stattfinden, ohne dass der Betreffende oder irgend ein Anderer blind sein müsste. So auch überall können Gerechte staatliche Einrichtungen ohne die Correlaten ungerechten stattfinden. Der Begriff des Uebels ist zwar ein ewiger als Möglichkeit, aber kein notwendig wirklicher.

3) bei der Annahme der Wirklichkeit des Uebels, könnte man die Notwendigkeit des Uebels in die Materie und Endlichkeit als solche legen, so dass Gott zwar an sich heilig ist,

2. Weil Freiheit nur in der Entwicklung vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, allein dann Gott nicht vollkommen, wie die Welt, welche dieses Höhere hat. Also antitheistisch.

→ und dass er das Uebel aber mitschaffen musste, wenn er überhaupt Endlichkeit schaffen wollte. Diese Ansicht war besonders: Manichäer. Daraus folgt Askese (Augustin's Kämpfe: Fleisshaltung, die dem Fleisch eingeborene Lust. - Horaz: Prometheus Menschbildung die Eigenschaften der Tiere mit den Teilen uns eingefügt.) Mönchtum. Resignation auf das rein Geistige, Abtötung des Fleisches und Verachtung des weltlichen praktischen Lebens.

Kritik Allein gegen den Schöpfungsbegriff: "Alles gut" - Nicht zu sagen, wie es gegen die Philosophie ist.

c. Wenn nun weder Schein noch notwendig (^{in der} Idee oder Materie) so zufällig, möglich, also in der Freiheit des Menschen.

aa. der Mensch aus eigener Willkür

bb. durch den Teufel

aa. Aus eigener Willkür

1. unmöglich, weil von Gott geschaffen und kein Grund zum Ungehorsam vorhanden, wenn er nicht schon eine böse Neigung hatte. Wenn diese, dann das Uebel darin, dessen Ursprung zu suchen. Also anerschaffen.

2. Also entweder von Gott oder rein zufällig, wenn letzteres, dann keine Sünde, weil diese Absichtlichkeit voraussetzt.

NB. Wenn Freiheit dann auch ausserdem Gottes Präsciens unmöglich; denn wissen = nexus causarum, etwas das, ohne Grund so oder anders geschehen kann, nicht wissbar, sondern nur historisches Erkennen

3. Teufelslehre. Kein Spass, sondern die herrschende Kirchenlehre, um weder Gott noch seinem Erschaffenem die Schuld zu geben.

a. Dualismus. Persisch - Nebengott. Tuoni der Finnen. Antitheistisch

b. Geschöpf, dann Wiederholung derselben Frage. Progressus in infinitum.

Also der Ursprung des Uebels unter keiner Voraussetzung des Theismus zu erklären. Mithin der bisherige Theismus auch eine unhaltbare Weltansicht.

* Praktische Bedeutung

Im Grossen und Ganzen sind diese Weltansichten und ihr Kampf ein Spiegel

→ und dass er das Uebel aber mitschaffen musste, wenn er überhaupt Endlichkeit schaffen wollte. Diese Ansicht war besonders: Manichäer. Daraus folgt Askese (Augustinus Kämpfe: Fleischhenthaltung, die dem Fleisch eingeborene Lust. - Horaz: Prometheus Menschbildung die Eigenschaften der Tiere mit den Teilen uns eingefügt.) Mönchtum. Resignation auf das rein Geistige, Abtötung des Fleisches und Verachtung des weltlichen practischen Lebens.

Kritik Allein gegen den Schöpfungsbegriff: "Alles gut" - Nicht zu sagen, wie es gegen die Philosophie ist.

c. Wenn nun weder Schein noch notwendig (Idee oder Materie) so zufällig, möglich, also in der Freiheit des Menschen.

aa. der Mensch aus eigener Willkür

bb. durch den Teufel

aa. Aus eigener Willkür

1. unmöglich, weil von Gott geschaffen und kein Grund zum Ungehorsam vorhanden, wenn er nicht schon eine böse Neigung hatte. Wenn diese, dann das Uebel garin, dessen Ursprung zu suchen. Also anerschaffen.

2. Also entweder von Gott oder rein zufällig, wenn letzteres, dann keine Sünde, weil diese Absichtlichkeit voraussetzt.

NB. Wenn Freiheit dann auch ausserdem Gottes Präsciens unmöglich; denn wissen = nexus causarum, etwas das, ohne Grund so oder anders geschehen kann, nicht wissbar, sondern nur historisches Erkennen

3. Teufelslehre. Kein Spass, sondern die herrschende Kirchenlehre. Um weder Gott noch seinem Erschaffenem die Schuld zu geben.

a. Dualismus. Persisch - Nebengott. Tuoni der Finnen. Antitheistisch

b. Geschöpf, dann Wiederholung derselben Frage. Progressus in infinitum

Also der Ursprung des Uebels unter keiner Voraussetzung des Theismus zu erklären. Mithin der bisherige Theismus auch eine unhaltbare Weltansicht.

* Praktische Bedeutung

Im Grossen und Ganzen sind diese Weltansichten und ihr Kampf ein Spiegel der Zeit.

1. Pantheismus. - a) politische Autonomie. Selbstentwicklung
b) kirchlich synodal und protestantisch unmittelbarer Verkehr. Mystik.
2. Theismus a) politische Monarchie. Obrigkeit. Abhängigkeit.
b) kirchlich, katholisch, Kirchenregiment.

Die Wahrheit kann nicht in den Gegensätzen, die sich befinden, selbst liegen; sondern Vermittlung und Versöhnung notwendig.

V. Gott und Mensch

* (was für ein Stand mit blifft
lief die / Richtig.)

2. Verhältniss ! Also zwei Glieder, die zu vergleichen.

a) Aber selbständig von einander ? dh. ist die Welt für sich ? Also auch ohne Gott etwas ? Wenn die Welt ohne Gott sein und bestehen kann und bedarf seiner nicht, hat eigen Gesetz und Kraft in sich, so kämen wir ja gar nicht auf Gott. Aber von Gott wissen und sprechen wir ja bloss, weil die Welt nicht aus sich verstanden werden kann. Die Welt eben liefert uns den Begriff von Gott und ist also nicht selbständig ohne Gott.

b) Gott auch nicht ohne Welt. Wenigstens uns ganz unbekannt und gleichgültig. Nur "gedacht" in Beziehungen zur Welt und als Zweck und Maas der Welt und mächtig über und in der Welt und als Gesetz der Welt. Also Gott nicht ohne Welt. Weil wir ohne seine Beziehung zur Welt nichts von ihm wüssten.

3. Also Gott und Welt können nicht ohne Widerspruch getrennt werden. Wenn nicht getrennt, so sind sie Eins. Also eine Substanz. Daher Monismus, nicht Dualismus. "In Gott leben, weben und sind wir" .-

Dieser Monismus maxime welcher eine notwendige Forderung der Wissenschaft ist, enthält nun andere auch die beiden grossen Wahrheiten im Pantheismus, nämlich

1. von dem materialistischen Pantheismus hat er die Auffassung der Natur, der Materie als eines lebendigen Wesens. die Anerkennung der Materie und ihrer Gesetze als göttlichen Ursprungs und in Einheit mit dem göttlichen Wesen. Dies die Macht des Materialismus.

2. Zweitens ist durch den Monismus auch die mystische Einigung des Menschen mit Gott begreiflich; denn hier nicht zwei Wesen, die ganz in geistloser Trennung auseinandergerissen sind, sondern weil Eines Wesens, so kann der Mensch sich in Gott finden, in Gott erkennen, sich mit ihm eins fühlen.

NB. Der Schluss, der auf den Monismus führt, will sich genau prüfen lassen. Er sagt, dass weder ein ursprünglicher Pluralismus, noch Dualismus zu setzen sei, weil sonst die Beziehungen dieser ursprünglichen Substanz un-erklärt und man dann mehrere Universa neben einander, von denen uns doch nur Eins bekannt sein könnte. Also Monismus und zwar weil Gott und Welt untrennbar. Die Welt ist nicht aus sich zu verstehen und fordert in allen Beweisen (ontologisch, theologisch, logisch) Gott als Erklärungsgrund - und Gott ist nur insofern ein notwendiger Begriff, als wir ihn um der Welt willen denken müssen.

4. Also wenn Gott und Welt dennoch etwas Unterschiedenes bedeuten sollen, und nicht bloss zwei Namen für dieselbe Sache sind, so besteht unter ihnen nur Entgegensetzung, nur Gegensatz. Und dieser muss fest bedtimmt werden, wenn man nicht in die Alleinslehre, in den Pantheismus verfallen will. Dieser mag auch eine natura naturans und naturata unterscheiden, im Wesentlichen aber muss ihm immer die Gründlinie sich verwischen, weil er das Göttliche nur als potenzielle Natur begreifen und dasselbe actuell nur in den Dingen, den entstehenden und vergehenden anschauen kann. Der Pantheismus hat zwischen Gott und Welt allenfalls nur den Unterschied, dass die Welt immer nur ein Teil des Absoluten ist und dass Gott nie völlig in der Welt aufgeht, aber doch nichts anderes als die Welt ist. Es ist also schlecht-hin Einheit des Ununterschiedenseins.

Das Resultat unsere Speculation war aber 1. dass die Welt nicht aus sich erklärt werden kann, sondern ein Gottesbegriff fordert. 2. dass Gott und Welt doch nicht getrennt werden dürfen.

Wir müssen setzen: Einheit und doch Gegensatz.

Zu bemerken ist hier aber, dass die Kategorien durch die wir bisher die metaphysischen Einheiten

als das letzte Reale selbständig und pluralistisch nebeneinander und auseinanderzusetzen, uns hier verlassen. Denn wir sind grade genötigt, in der Speculation zu einem Punkte zurückzugehen, in dem diese Wesen ihr Sein in einem anderen Sein haben und dieses Andere mit ihnen Eins ist. Sofern müssen wir Gott als den allgegenwärtigen in allem Raum und in aller Zeit (ewigen) denken; denn es ist Alles in ihm und er deshalb in Allen Zeit und Raum nur Auffassungsformen der Dinge und ihrer Teile. Die Kategorien der Einheit und Vielheit, des Andersseins, des Wesens usw. werden damit scheinbar aufgehoben; allein nur in dieser Einen Beziehung, zur göttlichen Substanz, aus der alles Seiende begriffen wird; Selbstheit und Durchdrungensein vom Absoluten ist zugleich möglich, weil Tatsache; aber die verschiedenen Selbst gegeneinander sich ausschliessend; sonst, dh. innerhalb der Welt bleibt die Geltung desselben unangetastet. Allein in dieser Beziehung hat schliesslich der Hindu mit seinem Om Recht; denn es kann sich ein Jeder mit einem Jeden Kinnfühler in Gott Eins fühlen; Daher denn auch das Mitleiden, selbst mit den Tieren und auch Unwille über die unnütze Vernichtung von blühenden Pflanzen. Es wird sich Jeder mit der ganzen Natur als aus Einem Wesen entsprungen und zu Einem Zweck.

5. Der Gegensatz ergibt sich aber aus dem Begriff Gottes als Zweck der Welt. Denn im Kreise des teleologischen liegt 1) die Selbständigkeit und das Prinzip des Zweckes selbst. Er ist ja Schöpfer alles dessen, was um des Zweckes willen gesetzt wird und ist früher als der Anfang aller Verwirklichung der Offenbarung. Das Ganze ist vor den Teilen, wo es nicht Ursache sondern ihr Zweck ist und also ihren Grund in sich hat. 2) Liegt ja aber auch die Notwendigkeit realer Elemente Selbstheiten (metaphysische Einheiten) als Träger der Tätigkeiten und Kräfte zu setzen, welche den Zweck verwirklichen sollen. Diese sind deshalb relativ selbständig dh. Mittelpunkt in sich gegenüber dem Zweck; aber doch seine Kreatur. So fällt Geschöpf und Schöpfer auseinander und ist dennoch das Geschöpf im Schöpfer und aus ihm und auf ihn * . . . So liegen in diesem Monismus auch die Voraussetzungen des Theismus sofern Gott 1) als ein von der Welt verschieden ~~Kennzeichen~~ nicht der Essenz nach, aber als Wesen und 2) als Schöpfer, daher absolute Abhängigkeit. Zwar nicht aus Nichts (denn aus Gott) sondern sofern Sein und Schein, dh. Realität und Essenz vom Zweck abhängen. Sofern Alles in ihm ist, ist er allmächtig.

6. Es fragt sich nun, ob wir Gott als Potenz oder als Actus zu fassen haben, dh. ob als blinde Kraft, oder als Geist. Schon früher ist bewiesen dass die Potenz immer die Actualität voraussetze, ohne welche sie nicht nie in Actus übergehen könnte. Gott ist also die absolute Tätigkeit oder Tat im Ursprung des Seins also ein lebendiger Gott. Und da aus ihm alle Vollkommenheiten entspringen, so muss er vollkommener und höher als alle diese gedacht werden. Er ist deshalb nicht Geist im menschlichen Sinne, als beschränktes reflektirendes Wesen, denn sein Wissen 1) erst in der Zeit kommt und 2) der durch die Potentialität des Bewusstseins immer nur auf gewisse aktuelle Vorstellungen beschränkt ist. Aber wohl Geist, sofern

Innoch

hier

Beziehung hat schliesslich der hindu mit seinem um necht; denn es kann sich ein Jeder mit einem Jeden in Gott Eins fühlen; Daher denn auch das Mitleiden, selbst mit den Tieren und auch Unwille über die unnütze Vernichtung von blühenden Pflanzen. Es wird sich Jeder mit der ganzen Natur als aus Einem Wesen entsprungen und zu Einem Zweck.

5. Der Gegensatz ergibt sich aber aus dem Begriff Gottes als Zweck der Welt. Denn im Kreise des teleologischen liegt liegt 1) die Selbstständigkeit und das Prius des Zweckes selbst. Er ist ja Schöpfer alles dessen, was um des Zweckes willen gesetzt wird und ist früher als der Anfang aller Verwirklichung der Offenbarung. Das Ganze ist vor den Teilen, wo es nicht Ursache sondern ihr Zweck ist und also ihren Grund in sich hat. 2) Liegt ja aber auch die Notwendigkeit realer Elemente Selbstheiten (metaphysische Einheiten) als Träger der Tätigkeiten und Kräfte zu setzen, welche den Zweck wirklichen sollen. Diese sind deshalb relativ selbständig dh. Mittelpunkt in sich gegenüber dem Zweck; aber doch seine Kreatur. So fällt Geschöpf und Schöpfer auseinander und ist dennach das Geschöpf im Schöpfer und aus ihm und auf ihn * . . . So liegen in diesem Monismus auch die Voraussetzungen des Theismus sofern Gott 1) als ein von der Welt verschieden ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ nicht der Essenz nach, aber als Wesen und 2) als Schöpfer, daher absolute Abhängigkeit. Zwar nicht aus Nichts (denn aus Gott) sondern sofern Sein und Schein, dh. Realität und Essenz vom Zweck abhängen. Sofern alles in ihm ist, ist er allmächtig.

6. Es fragt sich nun, ob wir Gott als Potenz oder als Actus zu fassen haben, dh. ob als blinde Kraft, oder als Geist. Schon früher ist bewiesen dass die Potenz immer die Actualität voraussetze, ohne welche sie nicht nie in Actus übergehen könnte. Gott ist also die absolute Tätigkeit oder Tat im Ursprung des Seins also ein lebendiger Gott. Und da aus ihm alle Vollkommenheiten entspringen, so muss er vollkommener und höher als alle diese gedacht werden. Er ist deshalb nicht Geist im menschlichen Sinne, als beschränktes reflektirendes Wesen, denn sein Wissen 1) erst in der Zeit kommt und 2) der durch die Potentialität des Bewusstseins immer nur auf wenige actuelle Vorstellungen beschränkt ist. Aber wohl Geist, sofern darin der Gedanke der Welt liegt und die Voraussicht und Vorsehung des Werdens, was nur dem Geist eigen. Also sowohl aus dem logischen als aus dem teleologischen Beweis folgt Gott als Geist; Denn wo Begriff, da ist Geist und wo Zweck und Mittel in Einem, da ist Wissen und Erkennen und Idealität (Das räumlich~~XXXX~~ zeitliche Ganze ist Ineinander und Eins im Geiste)

7. Da er der Grund aller Veränderung ist und nichts ausser ihm ihn verändern könnte, so ist er unveränderlich, sich selbst gleich. Aber da er lebendig ist, und in Gegensatz und Kräften wirksam und diese Gesetze der jedesmal Werdenden entsprechen, so muss er vom Standpunkt des Endlichen betrachtet notwendig veränderlich erscheinen, worin aber eben nur seine Lebendigkeit sich bezeugt. Dies ist eine perspectivische Ansicht von Gott

Innoch

hier

Philos.
des Un-
bewusst-
ten
(mit
Blei)

* Ein fall offenbar ein Wort, ein Tra: auf ihr ruht.

je nach der Stellung des Endlichen. (Aehnlich Leibnitz und doch anders).
 Nähme man aber Veränderlichkeit an, wie es scheinbar die Gebete der Glu-
 bigen und allegorische Bestimmungen in heiligen Schriften fordern, so must
 man a) entweder setzen ein Absolutes ausser ihm, das ihn zu dieser Verän-
 derung triebe, was absurd ist, da das Absolute ein Einiges ist. Oder b) man
 man müsste annehmen, dass er sich selbst aus sich selbst veränderte, was
 man Entwicklung nennt d.h. Gott wäre dann ein historisches Wesen d.h. zum
 Teil Potenz, zum Teil in Actus übergegangen. Er würde dadurch niedergezo-
 gen in den Begriff der Welt und der Begriff Gottes als absolute Tätigkeit
 würde aufgehoben, er würde nicht das Gute sein, sondern selbst nach dem
 Guten streben (als werdend). Kurz Gott würde nicht mehr Gott sein, sondern
 mit der Welt zusammenfallen. Gott ist also unveränderlich, er kennt keinen
Reiz und hat keine Straferkenntnisse zurückzunehmen. Aber dadurch wird sein
 ne lebendige Tätigkeit nicht gehemmt. Diese ist aber die allgemeine und ewi-
 ge Betätigung - Manifestation - des Zweckes und der teleologischen Gesetze un-
 wie ein und dasselbe Licht dies Ding schwarz erscheinen lässt (Kohle), je-
 nes grün (Blatt), so kann sich auch dasselbe Gesetz je nach den wandel-
 baren Dingen und Ereignissen auf veränderliche Weise offenbaren. Darin liegt
 allein liegt der Grund zur Täuschung, als ob Gott wie ein Sünder und Irren-
 der Sinnesnderungen unterläge. Einige ausgezeichnete Theologen, (Dorner)
 fordern die Veränderlichkeit Gottes, weil er eine veränderliche Welt sich
 gegenüber habe; er müsse als auf sie in Beziehung mit dem Bezogenen Verän-
 derungen eingehen. Nun ist a) falsch, als sei die Welt für sich absolut und
mit ihm nur in Beziehung, während sie in Wahrheit von ihm gesetzt ist. Die
 Welt ist eine ewige Folgerung aus seinem Wesen. b) zweitens liegt darin
 bloss das Bedürfniss der lebendigen Betätigung Gottes, der ja ohne das
 für den Begriff und Wirklichkeit der Welt unnutz wäre und also weggedacht
 werden kunnte.

8. Daraus folgt, dass Gott ohne Affecte und Beidenschaften und ohne
Strebungen und Entschlüssen ist, weil alle diese Zustand von der Zeit
 als Merkmal bestimmt sind, zeitliche Gegenstände, zeitliche Entstehung,
 zeitliche Dauer haben. Sie schliessen also Werden und Endlichkeit in sich.
 In sofern hat Gott kein persönliches Leben, da dieses an Veränderungen
 gebunden ist. Gott ist keine Person. (Bedeutung der Persönlichkeit Prof.
 Hanne.) Versteht man aber unter Person bloss a) was Selbstbewusstsein hat,
 b) was Willen, c) was um seiner selbst willen da ist - so kann man Gott
 Person nennen; denn alle diese drei Merkmale sind zulässig; nur muss die
Wollung und alles Werden ausgeschlossen sein. Wie die Gesinnungeines Men-
schens zu einer unzeitlichen wird, so muss Gottes Willen als ewig gedacht
 werden.

Gott nicht. Um nun in Gott weitere Erkenntniss zu gewinnen, muss man nach dem te
 Ursprung teleologischen Zirkel das Absolute in der Wirklichkeit aufsuchen. In der
 der Sünde dh. nicht Wirklichkeit scheint Alles bedingt zu sein. In der That aber zeigt
 sich ein Unbedingtes im Geiste und zwar in allen drei Richtungen
 sich ein Unbedingtes im Geiste und um seiner selbst will

ne lebendige Tätigkeit nicht genannt. Diese ist aber die allgemeine, die ge Betätigung -Manifestation -des Zweckes und der teleologischen Gesetze an wie ein und dasselbe Licht dies Ding schwarz erscheinen lässt (Kohle), je nes grün (Blatt), so kann sich auch dasselbe Gesetz je nach den wandelbaren Dingen und Ereignissen auf veränderliche Weise offenbaren. Darin allein liegt der Grund zur Täuschung, als ob Gott wie ein Sünder und Irrender Sinnesänderungen unterläge. Einige ausgezeichnete Theologen, (Dermer) fordern die Veränderlichkeit Gottes, weil er eine veränderliche Welt sich gegenüber habe; er müsse als auf sie in Beziehung mit dem Bezogenen Veränderungen eingehen. Nun ist a) falsch, als sei die Welt für sich absolut und mit ihm nur in Beziehung, während sie in Wahrheit von ihm gesetzt ist. Die Welt ist eine ewige Folgerung aus seinem Wesen. b) zweitens liegt darin bloss das Bedürfniss der lebendigen Betätigung Gottes, der ja ohne das für den Begriff und Wirklichkeit der Welt unnütz wäre und also weggedacht werden könnte.

8. Daraus folgt, dass Gott ohne Affecte und Leidenschaften und ohne Strebungen und Entschlüssen ist, weil alle diese Zustände von der Zeit als Merkmal bestimmt sind, zeitliche Gegenstände, zeitliche Entstehung, zeitliche Dauer haben. Sie schliessen also Werden und Endlichkeit in sich. In sofern hat Gott kein persönliches Leben, da dieses an Veränderungen gebunden ist. Gott ist keine Person. (Bedeutung der Persönlichkeit Prof. Hanke.) Versteht man aber unter Person bloss a) was Selbstbewusstsein hat, b) was Willen, c) was um seiner selbst willen da ist - so kann man Gott Person nennen; denn alle diese drei Merkmale sind zulässig; nur muss die Wollung und alles Werden ausgeschlossen sein. Wie die Gesinnung eines Menschen zu einer unzeitlichen wird, so muss Gottes Willen als ewig gedacht werden.

Gott nicht 9. Um nun in Gott weitere Erkenntniss zu gewinnen, muss man nach dem teleologischen Ursprung das Absolute in der Wirklichkeit aufsuchen. In der der Sünde Wirklichkeit scheint Alles bedingt zu sein. In der Tat aber zeigt dh. nicht sich ein Unbedingtes im Geiste und zwar in allen drei Richtungen Teufel trotz desselben; denn das Wissen ist in sich und um seiner selbst willen (nicht jedes Wissen); ebenso die Kunst S 55 schafft nicht im Dienst eines Anderen Zweckes und drittens die Gesinnung mit der sittlichen Tat hat keinen äusseren Nutzen als Ziel, sondern ist in sich befriedigt. Alle diese drei Richtungen ruhen zwar auf vielen zufälligen Ursachen und sind überall bedingt in dem Zustandekommen. Aber

Zweck an sich damit zugleich kein Zweck, blosses Sein.
Teleologie ist eine perspektivische Ansicht des Seins.

in sich und an sich sind sie unbedingt, sie haben keinen Zweck über sich, sondern treffen unmittelbar den Zweck. Streift man die menschliche Beschränktheit An sich unpersönlich, davon ab, so dürfen sie wohl als Ahnung des göttlichen Wesens, das sich in ihnen offenbart, betrachtet werden, und wir können

nicht
drei
Personen

eine Art Dreieinigkeit des Wesens in Gott unterscheiden 1) Als Künstler würde Gott der Schöpfer sein, indem er nach dem Urbild der Welt in ihm ein Abbild in der Welt hervorbringt 2) unserem Wissen aber entspricht die göttliche Weisheit oder Allwissenheit, sofern er das Urbild der Welt in sich trägt und in ewigem actualen Schauen sich selbst hat und die Welt und ihren Lauf nach ewiger Ordnung weiss, indem kein Zufall (Contingenz) ihn einschränkt. 3) der practisch/ethischen Sphäre des Menschen entspricht eine ewige Liebe, die dem Urbilde zugewandt, die Welt in diesem ihrem Zwecks umfasst und deshalb die ewige Ordnung derselben als in ebenso viel Taten will. Einig aber ist die dreifache Energie, sofern es das Urbild der göttlichen Weisheit ist, das sich seiner bewusst, schöpferisch hervorgebracht, im ewigen Willen bejaht wird. - Ein Zeichen für das Vollkommene ist im menschlichen Geiste die Lust oder Freude. Wo das Vollkommene fehlt in Krankheit und Sünde, da fehlt die Freude. Die Psychologie müsste zeigen, dass in der Lust keine Zeit; denn sie enthält in sich selbst keine Veränderung, sobald sie ist, ist sie ganz, ohne Teile, ohne Raum, ohne Zeit, in sich selbst deshalb ohne Dauer (obgleich mit anderen verglichen wohl). Sie ist in sich deshalb ewig und vollkommen. Sie begleitet überall das Vollkommene, das Wissen, das künstlerische Tun, die sittliche That, (religiöse ethische Gesinnung) - sofern ist sie also dem Wesen des Vollkommenen eigen und von ihm untrennbar (nicht zu verwechseln mit der Lust der Begierde, die auf Spannung beruht, vergl. Psychologie) - Denken wir diese Lust vollkommen so ist sie Seligkeit. Wir dürfen deshalb auf Gott übertragen, uns einen ewig seligen Gott denken.

Ausführlicher
Grund der Welt

Die Welt erscheint deshalb als Offenbarung der Liebe Gottes und seiner Weisheit und Kunst. 1) Vielheit der metaphysischen Einheiten 2) Ewigkeit derselben, sofern ewige Gedanken in ihrem Sein und Dasein erhalten.

3) In der Natur seine Kunst sichtbar, wenig die Liebe, weil nur Mittel zum Zweck (die stöhnende Beute der Raubtiere, der erbarmungslose Schlund des Meeres)

4) im Geist aber als Liebe, daher und Wahrheit und Schönheit. Daher dies die höchsten Güter und Zielpunkt der Welt. (Christentum: "Wahrheit", "Leben", "Liebe", "Geist").

- 5) Nicht Ursprung des Übels weil dies
- 1) nicht ewig von Gott dem Ewigen
 - 2) ein durch menschliche Freiheit zu überwindendes.
 - 3) Sache des Menschen

Die Natur in untergeordneter Weise als Bienend, der Geist in unmittelbarer Weise und da auch im Geiste das potentiell gebundene Natur ist, so nur in actuallem Erscheinen. Darin fühlt der Mensch dann seine Einigung mit Gott und Gott ist in ihm, wie er in Gott gedacht und gewollt wird. Und es ist hier allerdings Alles mystisch, weil die endlichen Kategorien der Trennung und des

Krankheit und Sünde, da fehlt die Freude. Die Psychologie müsste zeigen, dass in der Lust keine Zeit; denn sie enthält in sich selbst keine Veränderung, sobald sie ist, ist sie ganz, ohne Teile, ohne Raum, ohne Zeit, in sich selbst deshalb ohne Dauer (obgleich mit anderen verglichen wohl). Sie ist in sich deshalb ewig und vollkommen. Sie begleitet überall das Vollkommene, das Wissen, das künstlerische Tun, die sittliche Tat, (religiös ethische Gesinnung) - sofern ist sie also dem Wesen des Vollkommenen eigen und von ihm untrennbar (nicht zu verwechseln mit der Lust der Begierde, die auf Spannung beruht, vergl. Psychologie) - Denken wir diese Lust vollkommen so ist sie Seligkeit. Wir dürfen deshalb auf Gott übertragen, uns einen ewig seligen Gott denken.

Ausführlicher) 1) Die Welt erscheint deshalb als Offenbarung der Liebe Gottes und seiner Weisheit und Kunst. Grund der Welt } 2) Vielheit der metaphysischen Einheiten
3) Ewigkeit derselben, sofern ewige Gedanken in ihrem Sein und Dasein erhalten.

4) In der Natur seine Kunst sichtbar, wenig die Liebe, weil nur Mittel zum Zweck (die stöhnende Beute der Raubtiere, der erbarmungslose Schlund des Meeres)

5) im Geist aber als Liebe, Wahrheit und Schönheit. Daher dies die höchsten Güter und Zielpunkt der Welt. (Christentum: "Wahrheit", "Leben", "Liebe", "Geist").

5) Nicht Ursprung des Übels, weil dies

- 1) nicht ewig von Gott dem ewigen
- 2) ein durch menschliche Freiheit zu überwindendes.
- 3) Sache des Menschen

Die Natur in untergeordneter Weise als Bienen, der Geist in unmittelbarer Weise und da auch im Geiste das potentiell gebundene Natur ist, so nur in actuellem Erscheinen. Darin fühlt der Mensch dann seine Einigung mit Gott und Gott ist in ihm, wie er in Gott gedacht und gewollt wird. Und es ist hier allerdings Alles mystisch, weil die endlichen Kategorien der Trennung und des Auseinander Aussereinander der Natur dem monistischen Gedanken weichen müssen. - Wenn Gott sich deshalb in jedem Geiste offenbart, so doch nicht in jedem in gleicher Fülle und die Geschichte wird uns die Männer zeigen müssen in denen die grösste Fülle göttlichen Wesens erschien.

Analogie. Geister \neq Ich und reale Einheiten zu Gott = Vorstellung zum Ich. Jede Vorstellung nur durch das Ich = Seele, sonst kein Bewusstsein; möglich, weil nur durch Beziehung auf Anderes. Dennoch das Einzelne nicht das Ganze. Das Ganze keine Summe, sonst wieder keine Einheit des Bewusstseins. - Dies Bild für Gott und Welt.